1,70 DM / Band 11
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-

BASTEI

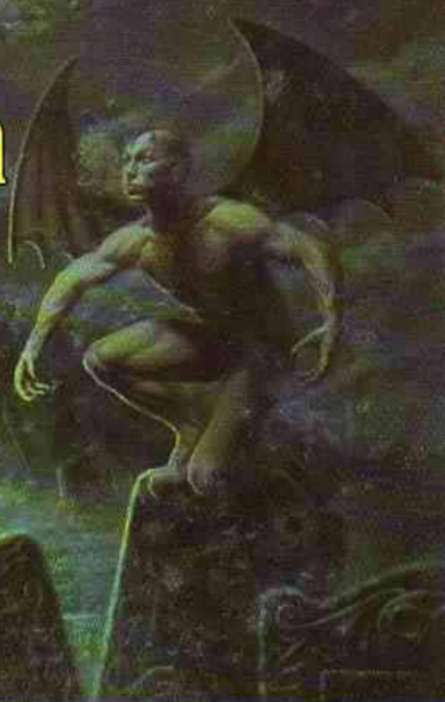
NEU



DER HEXER

Die phantastischen Abenteuer des Robert Craven

Engel des Bösen



Frankreich F 5,50 / Italien L 1400 / Niederlande f 2,15 / Spanien P 110



Band 11

Engel des Bösen

Das rote, flackernde Licht der Fackel schien den Totenschädel in Blut zu tauchen, und die zuckenden Schatten der hin und her tanzenden Flamme füllten die leeren Augenhöhlen mit scheinbarem Leben. Nur *scheinbar?* Howard erstarrte. Die Fackel in seiner Hand begann zu zittern. Ganz plötzlich bewegte sich der Schädel! Ein helles, schabendes Geräusch drang durch den grauen Knochen, und mit einem Male rollte der Totenschädel zur Seite, wippte noch ein paarmal hin und her, und der Unterkiefer klappte wie zu einem häßlichen Grinsen herab.

Aus dem offenstehenden Mund des Schädels kroch eine haarige, schwarze Ratte und huschte davon...

Die Welt des Hexers

Was in den letzten Bänden geschah:

London im August 1885. Sei einer Seance bekommt Robert Craven Kontakt zum Geist eines vor zwanzig Jahren verstorbenen Mädchens: Cindy, eine Nichte der Adelsdame Audley McPhaerson. Lady Audley bittet ihn und Howard, dem vermeintlichen Hilferuf nachzugehen. Zur gleichen Zeit erwacht auf dem Friedhof von St. Aimes Cindys toter Körper zu neuem Leben, von Shadow, einem fremden Geist, beseelt. Sie schart eine Armee von Ratten um sich und macht die Bewohner von St. Aimes zu willenlosen Sklaven. Als sie Roberts Nachforschungen bemerkt, schickt sie den Freunden eine deutliche Warnung, sich nicht in die Geschehnisse einzumischen: ihre Ratten. Die Tiere entführen Lady Audley. Ausgerechnet jetzt will Captain Cohen von Scotland Yard Robert wegen der unheimlichen Geschehnisse unter Mordverdacht stellen. Erst, als er einen Angriff der Ratten miterleben muß, stellt er sich auf Cravens Seite und bittet auch seinen Bruder Stanislas, einen sonderlichen »Ratten-Forscher«, um Hilfe.

Langsam erkennt Robert die Zusammenhänge: Der Geist in Cindys Körper will Shub-Niggurath, einen der GROSSEN ALTEN, erwecken! Dazu bringt er ihm Tote als Opfer. Und auch Lady Audley soll – zum Höhepunkt des Rituals – sterben.

Während Howard und Stanislas Cohen nach der Königin der Ratten suchen, die das graue Heer steuert, wagt Robert den Schritt durch das fehlerhafte Tor der GROSSEN ALTEN. Seitdem der Schlüssel zu den Toren zerstört wurde, ist ein Betreten dieses unheimlichen Transportsystems gefährlicher denn je. Er gelangt zu einen Hünengrab in der Nähe von St. Aimes, wird von den Ratten überwältigt und erlebt auf dem Friedhof die Endphase der Beschwörung mit. Im letzten Moment schleudert er einen Shoggotenstern – und zerstört Shub-Nigguraths Körper. Doch der erwachte Geist des ALTEN fährt in die Statue eines stählernen Wolfes und entkommt. Und während dieser schrecklichen Sekunden erkennt Robert Cindys wahre Absichten: Sie wollte den ALTEN im Moment seines Erwachens vernichten! Für einen Moment sieht er ihre wirkliche Gestalt – Cindy ist ein ENGEL...

* * *

Howard unterdrückte im letzten Moment einen Aufschrei. Die Ratte verschwand aus dem Halbkreis des Fackelscheins, aber ihre Schritte waren noch sekundenlang als leises Trappeln und Schaben zu hören. Und selbst danach bildete Howard sich noch ein, die Blicke unsichtbarer kleiner Augen aus der Dunkelheit heraus zu fühlen.

Trotz der Kälte, die den Gang wie ein gläserner Hauch ausfüllte, perlte Schweiß auf Howards Stirn, und seine Handflächen fühlten sich feucht und klebrig an. Er hielt die Fackel viel fester, als nötig gewesen wäre. Sein Blick irrte unablässig durch den niedrigen, gewölbten Stollen, saugte sich an der samtschwarzen Wand aus Dunkelheit fest, die im gleichen Tempo vor dem flackernden Fackellicht zurückwich, in der sie sich bewegten, und versuchte Umrisse zu erkennen, wo nur Schwärze und Finsternis waren.

»Wohin... führt dieser Gang?« fragte er. Seine eigene Stimme kam ihm fremd vor; die bizarre Akustik dieses unterirdischen Stollens verzerrte sie, und ihr Klang verriet mehr von seiner Nervosität, als ihm recht war.

Cohen, der wenige Schritte vor ihm ging und mit seinen breiten Schultern den Stollen beinahe auszufüllen schien, blieb mitten im Schritt stehen, drehte sich halb um und grinste flüchtig, ehe er antwortete. »Nach unten, Mister Lovecraft. Weiter nach unten.«

Howard wollte auffahren, aber Stanislas Cohen machte eine rasche, beruhigende Geste und fügte hinzu: »Zur Subway, um genau zu sein. Wenn auch zu einem Teil, den kaum noch jemand kennt.«

Howard sah den weißhaarigen Hünen fragend an. »Kaum noch? Wissen Sie, Cohen, ich bin Amerikaner und nur zur Zeit in London, aber die Subway –«

»Ich weiß, was Sie sagen wollen«, unterbrach ihn Cohen. »Man hat gerade vor ein paar Jahren erst angefangen, die Untergrundbahn zu bauen.«

»Soviel ich weiß, sind gerade erst ein paar Meilen fertig«, bestätigte Howard. »Aber ein Gang, den kaum noch jemand kennt, bedingt ein ziemliches Alter.«

»Ich weiß«, antwortete Cohen. »Aber Sie werden schon sehen, was ich meine. Kommen Sie – wir haben nicht viel Zeit.«

Sie gingen weiter. Howard hielt sich dicht hinter Cohen, und trotz der Dunkelheit und der Massen von Schutt und Abfall, die den Boden

bedeckten und das Gehen teilweise zu einem halsbrecherischen Abenteuer werden ließen, kamen sie schnell voran. Howards Orientierungssinn war genauso durcheinander geraten wie sein Zeitgefühl, seit sie das unterirdische Labyrinth betreten hatten, aber sie mußten weit mehr als eine Meile zurückgelegt haben, als Cohen abermals stehenblieb, den Zeigefinger auf die Lippen legte, seine Fackel löschte und Howard mit Gesten bedeutete, es ihm gleichzutun.

Howard legte gehorsam die Fackel zu Boden und hob den Fuß, zögerte aber, sie auszutreten. Für einen kurzen Moment glaubte er einen Totenschädel zu sehen, aus dessen leeren Augenhöhlen schwarze Ratten hervorquollen. Er schüttelte die Vorstellung ab, aber es gelang ihm nicht vollkommen; ein dumpfes, bohrendes Gefühl der Beunruhigung blieb zurück, das beinahe schlimmer war als wirkliche Angst. Die Vorstellung, hier unten schutzlos der Dunkelheit ausgesetzt zu sein, war ihm unerträglich. Aber es mußte sein. Cohen hatte ihm lang und breit genug erklärt, wie licht- und geräuschempfindlich sie waren. Was ihnen beiden geschehen konnte, wenn ihr Vorhaben fehlschlug, hatte er ihm nicht erklärt.

Aber das war auch nicht nötig. Howards Phantasie reichte durchaus, es sich in allen Einzelheiten auszumalen. Leider. »Nun machen Sie schon!« flüsterte Cohen ungeduldig, als Howard noch immer unentschlossen von der ohnehin nur noch glimmenden Fackel und der Wand aus Schwärze hin und her blickte, die den Gang wenige Schritte vor ihnen abschloß. Mit einem resignierenden Seufzen senkte er den Fuß auf das Ende der Fackel.

Die Dunkelheit schlug wie eine erstickende Woge über ihnen zusammen. Und danach – wie in einem zweiten, noch wuchtigeren Hieb – die Furcht. Es war ein bizarres Gefühl: für Sekunden hatte Howard seine Gedanken nicht mehr unter Kontrolle, und seine überreizte Phantasie gaukelte ihm Dinge vor, die nicht da waren – das Rascheln und Schleifen großer pelziger Leiber, die sie in der Dunkelheit umschlichen; ein leises, irgendwie boshaftes Quieken und Zischeln, das fast übermächtige Gefühl, beobachtet, nein, schlimmer noch – belauert zu werden…

Howard preßte die Kiefer so fest aufeinander, daß seine Zähne hörbar knirschten. Sekundenlang blieb er noch mit geballten Fäusten und fast krampfhaft zusammengekniffenen Lidern stehen, ehe er es wagte, sich zu entspannen und vorsichtig die Augen zu öffnen.

Im ersten Moment sah er weiter nichts als undurchdringliche Schwärze, dann glaubte er einen sanften Hauch grünlichen Lichtes zu

erkennen, irgendwo vor und unter ihnen, in unbestimmbarer Entfernung. Stoff raschelte, direkt neben ihm bewegte sich ein Schatten, und eine Hand berührte ihn an der Schulter.

»Alles wieder in Ordnung?« fragte Cohen leise.

Howard nickte, dann fiel ihm ein, daß Cohen die Bewegung in der Dunkelheit schwerlich sehen konnte, und er sagte: »Ja. Aber wie... wie kommen Sie darauf, daß irgend etwas mit mir nicht in Ordnung wäre?«

Cohen löste die Hand von seiner Schulter, richtete sich neben ihm zu seiner vollen Größe auf und lachte leise. Es klang nicht sehr belustigt. »Weil Sie halb verrückt sind vor Angst, Lovecraft«, antwortete er. »Sie brauchen es gar nicht abzustreiten. Das geht hier unten jedem so. Selbst mir. Ich war schon unzählige Male hier unten, und es ist jedesmal genauso schlimm wie am ersten Tag.« Er schwieg einen kurzen Moment, und als er weitersprach, war seine Stimme hörbar verändert.

»Ich weiß nicht, was es ist«, sagte er. »Es muß irgend etwas mit diesen Gängen zu tun haben. Vielleicht eine Art Gas, das hier unten in der Luft liegt.« Seine Stimme hörte sich nicht so an, als glaube er selbst an die Begründung, die er sich zurechtgelegt hatte. Aber die Worte brachten Howard auf etwas anderes, das Cohen gesagt und was er schon fast vergessen hatte.

»Wie meinen Sie das – diese Gänge? Vorhin –«

»Ich weiß, was ich vorhin gesagt habe«, unterbrach ihn Cohen. »Kommen Sie – es ist viel einfacher, wenn Sie selbst sehen, was ich gemeint habe.« Er drehte sich herum, ergriff Howard am Handgelenk und führte ihn wie ein kleines Kind hinter sich her. Trotz der beinahe vollkommenen Dunkelheit bewegte er sich mit traumwandlerischer Sicherheit. Entweder, überlegte Howard, hatte er Augen wie eine Katze, oder er war schon so oft hier gewesen, daß er buchstäblich jeden Fußbreit Boden kannte. Die zweite Erklärung schien ihm wahrscheinlicher.

Howards Geduld wurde auf keine allzu harte Probe gestellt. Der sonderbare Schein nahm rasch an Intensität zu und wurde zu einem fast taghellen, sanftgrünen Licht, das den gewölbten Stollen auf einer Länge von mehr als fünfzig Schritten erhellte. Und dann sah Howard auch, woher er kam:

Der Gang erstreckte sich gerade vor ihnen, so weit der Blick reichte

(und sicher noch ein gutes Stück weiter), aber in einer Entfernung von kaum zwanzig Schritten klaffte im Boden ein kreisrundes, gut zwei Yards großes Loch, aus dem das grünliche, sonderbar flackernde Licht drang.

Nein, verbesserte sich Howard in Gedanken. Nicht drang. Floß. Es war das einzige Wort, das ihm passend erschien. Vorhin, als er den grünen Schein das erste Mal bemerkt hatte, war es ihm nur sonderbar vorgekommen; jetzt wirkte er bedrohlich. Es war das absonderlichste Licht, das er jemals gesehen hatte. Es schien sich – obgleich Howard sehr wohl wußte, daß dies eine physikalische Unmöglichkeit war – langsam zu bewegen, träge, wie in schwerfälligen, wellenförmigen Schüben, als wäre es gar kein richtiges Licht, sondern eine Art leuchtendes Gas oder Wasser. Und es war unangenehm.

»Was ist das?« wisperte er.

Cohen blieb abrupt stehen, drehte mit einem wütenden Ruck den Kopf und starrte ihn an. »Sie sollen still sein, zum Teufel!« zischte er. »Wir sind ihnen sehr nahe.« Er deutete auf den Schacht, der jetzt keine drei Schritte mehr vor ihnen lag. »Können Sie klettern?«

Howard nickte. Cohen machte eine Grimasse, die wie ein unausgesprochenes wenigstens etwas aussah, ging rasch bis zum Rand des Schachtes und kniete umständlich nieder. Als Howard neben ihm anlangte, sah er, daß eine Anzahl rostiger Eisenringe an seiner gegenüberliegenden Seite in die Tiefe führte. Sie waren nicht genau untereinander, sondern versetzt angeordnet und – obgleich ihm der Abstand seltsam falsch erschien – doch so, daß man sie mit einigem Geschick als Leiter benutzen konnte. Howard vermochte allerdings nicht zu erkennen, wo sie endeten, denn das fremdartige Licht war hier sehr viel intensiver, so daß sich der Schacht schon nach wenigen Yards in wirbelnden grünen Schleiern aufzulösen schien.

Cohen nickte ihm noch einmal aufmunternd zu, ging – ohne sich dabei aus der Hocke zu erheben, was seine Art der Fortbewegung einigermaßen komisch aussehen ließ – um den Schacht herum und begann unverzüglich die Ringleiter hinabzusteigen. Howard mußte ihm folgen, ob er wollte oder nicht. Aber das unangenehme Gefühl, das er dabei hatte, wurde immer stärker; mit jeder Stufe.

* * *

Seit ich das Erbe meines Vaters angetreten habe, bin ich Wesen

begegnet, die sich ein Mensch, der das Glück hat, ein normales Leben zu leben, nicht einmal vorzustellen vermag; Ungeheuern, die zu beschreiben die menschliche Sprache keine Worte hat; Wesen, deren bloßer Anblick dazu angetan wäre, einen unvorbereiteten Geist zu zerbrechen. Dinge, denen das Leben nichts gilt und die nur existieren, um zu töten. Leben, das nicht einmal Leben im irdischen Sinne ist.

Seit ich das kleine Haus am westlichen Rand von St. Aimes betreten hatte, ging mir der Anblick nicht mehr aus dem Kopf; das Bild, das ich für Bruchteile von

Sekunden durch die Augen der Ratte gesehen hatte.

Alles hätte ich ertragen.

Einen Dämon.

Menschenfressende Ungeheuer.

Mordgierige Bestien.

Monster.

Selbst den Teufel – an den ich längst nicht mehr glaubte – in Person.

Dies alles und vielleicht noch viel mehr hätte ich ertragen.

Aber nicht das:

Das Bild einer strahlend weißen, göttlich schönen Gestalt, an die zwei Meter groß, von schlankem, fast zerbrechlichen Wuchs. Die Haut so zart, daß sie durchscheinend wirkte, Züge, die nur noch mit dem Wort elfenhaft zu beschreiben waren. Haar wie gesponnenes weißes Licht, und dazu ein Paar gewaltiger, blendend weißer Adlerschwingen, die zwischen ihren Schulterblättern hervorwuchsen.

Das Bild eines Engels…

»Die Sonne geht auf.« Lady Audleys Worte, so leise sie gesprochen waren, rissen mich mit fast schmerzhafter Wucht aus dem schwer zu beschreibenden Zustand zwischen Betäubung und Schock, in dem ich die vergangenen Stunden verbracht hatte. Trotzdem dauerte es noch Sekunden, ehe ich so weit in die Wirklichkeit zurückgefunden hatte, daß ich wenigstens mit einem Nicken auf ihre Worte reagieren und aufstehen konnte.

Ich fühlte mich zerschlagen und müde, so, wie man sich eben fühlt,

wenn man die zweite Nacht ohne ausreichenden Schlaf hinter sich hat; und zudem so niedergeschlagen wie selten zuvor in meinem Leben. Müde trat ich neben Lady Audley an das schmale Fenster, zog die zerschlissene Gardine zurück und blinzelte aus brennenden Augen hinaus.

Der Horizont begann sich aufzuhellen. Graue Fasern hatten sich in das samtene Schwarz der Nacht gewoben, und weit draußen über dem Meer zeigte sich ein erster dünner Streifen roter Helligkeit. Von dem unaufhörlichen Regen, der ganz England während der letzten Wochen heimgesucht hatte, war nichts geblieben. Fast kam es mir wie eine grausame Ironie des Schicksals vor, daß ausgerechnet dieser Morgen seit langer Zeit wieder schön zu werden versprach.

Es konnte nämlich gut sein, daß es der letzte Morgen war, den dieses Land erlebte.

Vielleicht sogar der letzte der Welt.

Und ich war schuld daran.

Meine Gedanken mußten deutlich auf meinem Gesicht zu lesen gewesen sein, denn Lady Audley drehte sich plötzlich zu mir herum, berührte mich mit einer Hand an der Wange und lächelte. Ganz im Gegensatz zu sonst war mir ihre mütterliche Art nicht peinlich; nicht einmal lästig. Im Gegenteil. Ich war fast dankbar dafür.

»Lassen Sie den Kopf nicht hängen, mein Junge«, sagte sie sanft. »Das nutzt keinem. Ihnen am allerwenigsten.«

Ich schob ihre Hand sanft beiseite und legte den Kopf gegen die Fensterscheibe. Die Kälte des Glases tat wohl. Meine Haut fühlte sich fiebrig an und schien überall gerissen zu sein. Ich war vollkommen übermüdet, und der kleine verbliebene Rest logischen Denkens hinter meiner Stirn sagte mir, daß es in diesem Zustand nicht sehr viel brachte, über die Zukunft nachsinnen zu wollen.

»Ich weiß Ihre Fürsorge zu schätzen, Lady Aude«, sagte ich. »Aber es ist nicht gerade leicht zu verdauen, daß man –«

»Einen Fehler gemacht hat?« unterbrach sie mich. Sie schüttelte – plötzlich wieder ganz energiegeladene Matrone – den Kopf und drohte in einer Mischung aus Spott und Ernst mit dem Zeigefinger. »Gut, Sie haben einen Fehler gemacht, einen furchtbaren Fehler vielleicht«, sagte sie, »nichtsdestotrotz aber einen verzeihlichen. Von Ihrem Standpunkt aus haben Sie richtig gehandelt, Robert. Sie konnten nicht

wissen, worum es hier wirklich ging.«

»Ich hätte es wissen müssen«, widersprach ich, aber wieder schüttelte Lady Audley nur den Kopf. »Shadow hat mir alles über Sie erzählt«, fuhr sie fort. »Über Sie und Ihren Vater und Ihren Freund Howard.« Sie lächelte. »Sie müssen sich köstlich über mich amüsiert haben, als ich versuchte, Sie davon zu überzeugen, daß es so etwas wie übersinnliche Phänomene wirklich gibt. Ich hoffe, Sie sehen einer alten Frau ihre Unwissenheit nach«, sagte sie, lächelte erneut und wurde übergangslos wieder ernst. »Sie konnten nicht wissen, warum sie wirklich gekommen ist. Niemand wußte es; nicht einmal ich, bis zum letzten Moment. Sie hätten niemals hierher kommen dürfen. Aber das ist nicht Ihr Fehler.«

»Das ändert nichts an dem, was geschehen ist«, widersprach ich.

»Machen Sie das Beste daraus«, entgegnete Lady Audley. »Dieses Ungeheuer ist nun einmal erwacht, und keine Macht der Welt kann es ungeschehen machen. Um so mehr braucht Shadow jetzt Ihre Hilfe.«

Ich wollte antworten, aber in diesem Moment wurde die Tür geöffnet, und das Mädchen mit Cindys Gesicht betrat das Zimmer. Sie sah noch immer so aus wie das Mädchen, das ich vor zwei Tagen während der verunglückten Seance zum ersten Mal gesehen hatte. Trotzdem bildete ich mir für Sekundenbruchteile ein, den Umriß einer weißen, geflügelten Gestalt durch ihre Silhouette hindurchschimmern zu sehen.

»Irgend etwas stimmt nicht«, begann sie übergangslos.

»Womit?« fragte ich. »Shub-Niggurath?«

Sie sah mich an, überlegte einen Moment und schüttelte dann entschieden den Kopf. »Nein«, antwortete sie. »Er ist fort. Ich... würde es wissen, wenn er noch in der Nähe wäre.«

»Was dann?«

»Irgend etwas mit diesem Ort«, erwiderte Shadow hilflos. »Ich weiß nicht, was, aber ich fühle, daß irgendeine Veränderung vor sich geht. Und es ist keine Veränderung im Guten. Ich war draußen, bei dem Tor, das Sie mir beschrieben haben, Robert. Es ist geschlossen.«

»Dann öffnen Sie es doch«, sagte ich unwillig.

Shadow seufzte. »Das kann ich nicht«, gestand sie. Sie lächelte

unglücklich, kam einen Schritt näher und sah sich suchend um. Schließlich ließ sie sich auf einen der drei niedrigen Hocker sinken, die zusammen mit einem Tisch und einem altersschwachen Schrankbett die gesamte Einrichtung des Raumes bildeten, stützte die Ellbogen auf die Knie und verbarg für einen Moment das Gesicht in den Händen. Die Menschlichkeit dieser Geste bedrückte mich. Ich mußte mir mit Gewalt ins Gedächtnis zurückrufen, daß sie alles andere als ein Mensch war.

»Was soll das heißen?« fragte ich. »Sie haben es einmal geöffnet, um mich zu holen –«

»Das habe ich nicht«, unterbrach sie mich. »Warum hätte ich so etwas Dummes tun sollen, Robert? Haben Sie vergessen, daß ich es war, der Sie gewarnt hat, hierher zu kommen? Ich bin nicht so allmächtig, wie Sie zu glauben scheinen, Robert«, fuhr sie fort. »Im Gegenteil. Wäre ich es, hätte ich nicht die Hilfe der anderen gebraucht, um Shub-Niggurath zu vernichten.«

Die Art, in der sie das Wort andere aussprach, ließ mich aufhorchen. »Die anderen?« wiederholte ich. »Sie meinen die Ratten?«

Einen Moment lang zögerte sie, fast, als müsse sie über die Bedeutung des Wortes nachdenken. Dann nickte sie. »Die grauen Herren, ja«, sagte sie. »Ich glaube, Sie nennen sie so – Ratten.«

»Aber die haben mich geholt!« protestierte ich.

»Das ist es ja gerade, was mir Sorge bereitet«, murmelte Shadow. »Das hätten sie nicht gedurft. Ich habe ihnen befohlen, Sie unter allen Umständen –«

... grau, das wie klumpig geronnene Finsternis durch Boden und Türritzen quoll, die Fenster verdunkelte und in zähen Fäden durch die Decke tropfte...

»– zurückhalten«, schloß Shadow. »Sie hätten nie…« Sie stockte, sah mich an und blinzelte ein paarmal. »Was ist mit Ihnen, Robert?« fragte sie.

Diesmal war ich es, der nicht sofort antwortete. Die Vision war plötzlich gekommen, so warnungslos und mit der Wucht eines Hammerschlages. Selbst jetzt schienen noch immer graue Spinnfäden vor meinen Augen zu schweben. Selbst ihre Stimme klang grau.

Shadow stand auf, kam rasch zwei, drei Schritte näher und blieb so

abrupt stehen, als wäre sie gegen eine unsichtbare Wand geprallt. »Robert!« sagte sie alarmiert. »Was haben Sie?«

Ich kam nicht mehr dazu, zu antworten. Ein dumpfes, stöhnendes Knirschen lief durch den Boden. Das Haus bebte. Die Fensterscheiben zerbarsten klirrend, Staub, Kalk und Holz regnete von der Decke, dann erzitterte das ganze Haus wie unter einem Schlag, und die Erschütterung riß uns alle drei von den Füßen.

Eine halbe Sekunde lang blieb ich benommen liegen, während das Haus und der Boden einen irrsinnigen Tanz um uns herum aufzuführen schienen. Irgendwo erklang ein grauenhaftes Knirschen und Poltern, dann ertönte ein Laut, als zerrisse über uns ein gigantisches, straff gespanntes Tuch, und etwas traf mich mit furchtbarer Wucht an der Schulter.

Der Schmerz riß mich in die Wirklichkeit zurück. Es regnete Steine und zerborstene Balken, und die Luft war so voller Staub, daß ich kaum noch zu atmen vermochte. Ich begriff, daß das Haus über unseren Köpfen zusammenbrach. Hastig griff ich nach meinem Stockdegen, stemmte mich mit verzweifelter Kraft hoch und stolperte in die Richtung, in der hinter den tanzenden Schwaden die Tür liegen mußte. Irgendwo hinter mir schrie jemand. Ich blieb stehen, sah Lady Audley und ergriff ihr Handgelenk. Rücksichtslos zerrte ich sie hinter mir her aus dem Haus und ein paar Yards auf die Straße hinaus.

Keine Sekunde zu früh. Ein dritter, noch gewaltigerer Schlag traf das Haus und ließ es in den Grundfesten erbeben. Fenster und Türen zerbarsten, als wäre drinnen eine Bombe explodiert, und plötzlich neigte sich das ganze Gebäude zur Seite, erzitterte wie ein waidwundes Tier – und brach wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Lady Audley und ich brachten uns mit einem verzweifelten Satz in Sicherheit. Eine graue Staubwolke quoll hoch und nahm uns die Sicht,

Aber es war noch nicht vorbei. Im Gegenteil. Was immer es war – es begann gerade erst.

Der Boden erzitterte weiter. Ein mahlendes Geräusch überlagerte das Krachen und Poltern des zusammenstürzenden Hauses, und plötzlich bäumte sich die gesamte Straße auf, sackte mit einem ächzenden Laut zurück und begann zu zittern.

Und dann brach die Hölle los.

Lady Audley schrie auf. Ihre Fingernägel gruben sich so tief in meine Haut, daß warmes Blut meinen Arm herunterlief, und ihre andere

Hand deutete auf einen Punkt am entgegengesetzten Ende der Straße. Ihr Gesicht war eine Maske des Grauens.

Dann sah ich, was sie so entsetzt hatte: am anderen Ende des Ortes, nur wenige hundert Schritte entfernt, wölbte sich der Boden empor. Das ausgetretene Kopfsteinpflaster zerbarst, als schlüge eine unsichtbare Gigantenfaust von unten dagegen. Steine, Erdreich und Felstrümmer flogen wie tödliche Geschosse durch die Luft. Die Straße zerbrach. Ein meterbreiter Spalt entstand, raste in irrsinnig schnellem Zickzack auf uns zu und wurde dabei breiter und breiter.

Verzweifelt zerrte ich Lady Audley mit mir und versuchte, dem heranrasenden Riß zu entgehen, stolperte, schlug der Länge nach hin. Weniger als einen halben Yard neben mir brach der Boden auseinander, und da, wo vor Sekundenbruchteilen noch massiver Stein gewesen war, klaffte plötzlich ein bodenloser Schlund.

Ein Abgrund, in den Lady Audley langsam, aber mit unbarmherziger Beharrlichkeit abzurutschen begann!

Sie schrie. Ihre Hände griffen verzweifelt ins Leere, fuhren über Stein und loses Erdreich und rutschten Zentimeter für Zentimeter ab.

Ich warf mich zur Seite und griff nach ihren Armen. Der Stockdegen entglitt meinen Fingern und verschwand in der Tiefe. Meine Hände schlossen sich mit verzweifelter Kraft um ihre Handgelenke; eine Sekunde, bevor sie vollends den Halt verlor und mit einem letzten, gellenden Schrei nach hinten kippte.

Der Ruck schien mir schier die Arme aus den Schultern zu reißen. Ich spürte, wie ich selbst den Halt verlor, über das glatte Pflaster nach vorne und auf den Abgrund zugezerrt wurde und im letzten Moment wieder zur Ruhe kam.

Lady Audley begann wie von Sinnen mit den Beinen zu strampeln. Unter ihr zuckte und bebte der Riß wie ein gigantisches, steinernes Maul. Mein Oberkörper hing schon zur Hälfte über dem Abgrund, und Lady Audleys Gewicht zerrte wie ein Felsen an meinen Armen. Ich würde den Druck nur noch Sekunden aushalten.

»Hören Sie auf zu strampeln!« brüllte ich verzweifelt. »Ich ziehe Sie rauf!«

Zu meiner eigenen Überraschung reagierte sie auf meine Worte und hörte tatsächlich auf, sich hin und her zu werfen. Ihr Fuß fand sogar Halt an einem vorstehenden Felsbrocken, und für eine Sekunde

verschwand der entsetzliche Druck wenigstens teilweise aus meinen Armen.

Ich hakte meinen Fuß irgendwo fest und begann, mit aller Kraft zu zerren. Lady Audleys Körper schien Tonnen zu wiegen, und einen Moment lang rechnete ich ernsthaft damit, daß mir schlichtweg die Hände aus den Gelenken reißen würden, aber dann spürte ich, wie sie Zentimeter für Zentimeter nach oben glitt, wobei sie selbst mit den Füßen nachhalf und sich abstützte, so gut sie konnte. Trotz des Ernstes unserer beider Lage mußte ich die Kaltblütigkeit bewundern, die diese alte Frau an den Tag legte.

»Weiter so!« keuchte ich. »Wir schaffen es! Sie sind gleich raus!«

Bis zu diesem Augenblick habe ich nie an böse Omen geglaubt. Von jetzt an tat ich es.

Denn genau in dem Moment, in dem ich die Worte aussprach, brach der Boden entlang einer gezackten, halbkreisförmigen Linie rings um mich herum auseinander, und Lady Audley und ich stürzten zusammen mit etlichen Tonnen Erdreich und Gestein in die Tiefe.

* * *

Der Abstieg war sehr mühsam, denn der Abstand der eisernen Ringe war nirgends gleich, und zudem hatte die Zeit hier unten ihren Tribut gefordert: mehrere Ringe waren zerfallen oder fehlten ganz, so daß Howards Fuß mehr als einmal ins Leere stieß und er sich auf abenteuerliche Weise zum nächsten Ring hangeln mußte. Einmal verlor er gar den Halt und hing endlose Sekunden lang an nur einer Hand über dem Nichts, ehe Cohen nach oben griff und seine wild pendelnden Füße festhielt, um sie zum nächsten sicheren Ring zu schieben.

Er wußte nicht, wie lange der Abstieg dauerte; sicher nicht mehr als Minuten, die ihm aber wie Ewigkeiten vorkamen. Howard war in Schweiß gebadet, als sie endlich den Grund des bizarren Schachtes erreichten und unter seinen Füßen wieder fester Boden war. Aufatmend drehte er sich herum – und unterdrückte im letzten Augenblick einen entsetzten Aufschrei, als Cohen ihn grob beim Jackenkragen ergriff und zurückhielt.

Was er für sicheren Boden gehalten hatte, war ein kaum doppelt handbreiter, gemauerter Sims, hinter dem die Wand senkrecht

abbrach und weitere dreißig, vierzig Fuß in die Tiefe führte. Der Boden darunter war von unruhiger Bewegung erfüllt. Ein widerlicher Gestank lag in der Luft und ließ das Atmen schwer werden.

Cohen bedeutete ihm mit Gesten, still zu sein, sank abermals in die Hocke und rutschte so lange hin und her, bis er auf dem Sims saß und seine Beine frei über dem Abgrund pendelten. Umständlich griff er in seine Rocktasche, förderte zwei zusammengefaltete weiße Tücher und ein kleines Fläschchen zutage, öffnete dessen Verschluß und tränkte die beiden Lappen damit, ehe er einen davon Howard reichte.

Howard schnüffelte. »Ammoniak?« fragte er verwundert.

Cohen nickte ärgerlich, griff in seine andere Tasche und zog einen faustgroßen Glaskolben hervor, in dem eine farblose Flüssigkeit schwappte. »Wenn ich das Ding hier werfe«, flüsterte er, »dann pressen Sie sich das Tuch vors Gesicht und atmen hindurch. Auf keinen Fall nehmen Sie es herunter, ehe ich Ihnen das Zeichen gebe – verstanden?«

Howard verstand ganz und gar nicht. Aber er nickte trotzdem, sog sich die Lungen noch einmal voller Luft und preßte den ammoniakgetränkten Lappen auf Cohens Zeichen hin vor Mund und Nase.

Cohen holte aus, warf den Glaskolben in die Tiefe und hob hastig sein eigenes Tuch. Irgendwo unter ihnen klirrte Glas, und plötzlich war die Höhle voller pfeifender und quietschender Laute und wirbelnder Bewegung.

Selbst ohne das grüne Licht hätte Howard kaum erkennen können, was unter ihnen vorging, denn der Ammoniakgestank trieb ihm die Tränen in die Augen; seine Kehle schien zu verbrennen, und ihm wurde übel. Trotzdem preßte er das Tuch mit beinahe verzweifelter Kraft gegen Mund und Nase und zwang sich, die ätzende Luft einzuatmen, denn er wußte, was Cohens Anweisung bedeutete. In dem Glaskolben mußte sich irgendein Gas befinden, giftiges Gas höchstwahrscheinlich. Das Ammoniak in dem Tuch neutralisierte die tödliche Wirkung.

Wenigstens hoffte Howard, daß es das tat.

Das Pfeifen und Quietschen unter ihnen wurde allmählich leiser. In Howards Schädel begann sich langsam alles zu drehen, und seine Augen waren so voller Tränen, daß er nicht einmal sah, wie Cohen nach einer Weile sein Tuch senkte, vorsichtig die Luft einsog und ihm

zunickte. Erst, als ihn der weißhaarige Riese an der Schulter berührte und mit der anderen Hand in die Tiefe deutete, bemerkte er die Bewegung überhaupt erst und senkte auch sein Tuch.

Gierig atmete er ein halbes Dutzend Mal ein und aus. Die Luft roch noch immer scheußlich, und es war jetzt noch ein neuer, widerwärtiger Geruch hinzugekommen, aber nach dem flüssigen Feuer, das er minutenlang geatmet hatte, erschien es ihm wie ein Labsal.

»Kommen Sie, Lovecraft«, sagte Cohen ungeduldig. »Die Wirkung hält nicht lange vor. Ich möchte sehr weit weg sein, wenn sie wiederkommen.« Er stand auf, balancierte mit traumwandlerischer Sicherheit auf dem schmalen Steg entlang und winkte Howard ungeduldig, ihm zu folgen.

Der Sims führte gut dreißig Schritte weit an der Wand entlang und endete vor einer schmalen, in kühnem Winkel in die Tiefe führenden Rampe. Howard blieb unwillkürlich stehen, als er hinter Cohen auf die erste Stufe trat und den Boden der Höhle erkennen konnte.

Er war voller Ratten.

Obgleich er den Anblick erwartet hatte, sträubte sich minutenlang alles in ihm dagegen, weiterzugehen. Es mußten Tausende von Ratten sein, die dichtgedrängt neben- und übereinander auf den ausgewaschenen Steinen lagen, und längst nicht alle von ihnen waren tot oder gänzlich betäubt. Überall in der gewaltigen haarigen Masse zuckte und bebte es, kleine, tückische Augen starrten sie an, halb gelähmte Krallen scharrten hilflos über Stein...

Es kostete Howard enorme Anstrengung, seinen Widerwillen zu überwinden und hinter Cohen die Treppe hinabzusteigen. Brechreiz stieg aus seinem Magen empor, als er die letzte Stufe erreichte und unter seinen Füßen plötzlich borstiges Fell und kleine zuckende Körper waren. Cohen kniete dicht neben der Treppe nieder, griff abermals unter seine Jacke – deren Fassungsvermögen schier unerschöpflich schien – und zog zwei kleine lederne Etuis hervor und reichte Howard eines davon. »Immer nur einen winzigen Tropfen«, sagte er. »Versuchen Sie möglichst viele zu erwischen.«

Howard klappte das Etui auf. Auf dem schwarzen Samt, mit dem es ausgeschlagen war, lagen drei fingerdicke, glitzernde Injektionsnadeln. Irritiert starrte er Cohen an. »Was soll das?« fragte er. »Ich denke, wir wollen ein paar Ratten einfangen, um –«

»Um was?« schnappte Cohen. »Um sie sturen Beamten wie meinem Bruder zu zeigen und ihnen zu sagen, daß die Tiere gefährlich sind?« Er lachte rauh. »Sie wissen so gut wie ich, was dabei herauskommen würde, Lovecraft. Nichts.«

Cohen schüttelte den Kopf, um seine Worte zu bekräftigen, nahm eine Spritze aus seinem Etui und stieß sie in den Nacken einer betäubten Ratte. »Seien Sie vorsichtig mit dem Zeug«, sagte er. »Es wäre nicht gut, wenn Sie damit in Berührung kämen.«

Howard nahm eine der Spritzen mit spitzen Fingern hervor. Hinter dem geschliffenen Glas glitzerte eine farblose Flüssigkeit. »Was ist das?« fragte er.

»Tollwut«, antwortete Cohen trocken.

Howard ließ vor Schrecken um ein Haar die Spritze fallen. »Tollwut?« keuchte er. »Sind... sind Sie verrückt geworden, Cohen?«

Cohen hatte mittlerweile die dritte Ratte geimpft und ergriff bereits eine weitere beim Schwanz, um ihr einen Tropfen der tödlichen Viren zu injizieren. »Keine Sorge, Lovecraft«, sagte er, ohne ihn anzusehen oder gar in seinem Tun innezuhalten. »Ich weiß ganz genau, was ich mache.«

»Das glaube ich nicht«, antwortete Howard aufgebracht. »Sie müssen verrückt sein! Sie werden die ganze Stadt –«

Cohen sah mit einem Ruck auf. »Nichts werde ich«, unterbrach er ihn wütend. »Ich bin nicht ganz so verrückt, wie mein Bruder glaubt, wissen Sie? Ich habe diesen Plan sorgfältig ausgearbeitet, und ich kann Ihnen versichern, daß ich jede Kleinigkeit bedacht habe. Dieses Serum, das Sie da in Händen halten, Lovecraft, wurde von mir entwickelt. Es ist Tollwut, das stimmt, aber eine ganz spezielle Art der Tollwut, nur für diesen einen Zweck hergestellt. Sie ist nicht ansteckend, wenn es das ist, wovor Sie Angst haben. Die Ratten, die Sie impfen, werden sterben, und jeder drittklassige Tierarzt wird feststellen können, daß sie an der Tollwut verendet sind. Aber sie werden nicht feststellen, daß es sich um eine relativ harmlose Abart dieser Krankheit handelt. Jedenfalls nicht sofort. Und wenn sie es merken, wird es zu spät sein.«

»Zu spät für wen?« fragte Howard leise. »Für London, Cohen?«

»Für die Ratten«, erwiderte Cohen ruhig. »Es ist die einzige Möglichkeit.«

»Sie werden eine gottverdammte Panik auslösen«, prophezeite Howard, aber Cohen lachte nur.

»Kaum. Und wenn, dann höchstens in gewissen Büros und Ministerien. Was wollen Sie, Lovecraft – einen fairen Kampf, oder den Kopf dieser verfluchten Albinoratte?« Er lachte böse. »Ich glaube nicht, daß dieses Monster schon einmal etwas von fair play gehört hat.«

»Wenn sie wirklich so intelligent ist, wie Sie behaupten«, sagte Howard, obwohl er ahnte, daß seine Worte vergebens sein würden, »dann wird sie nicht darauf hereinfallen.«

»O doch. Sie wird, mein Wort darauf. Sie ist mächtig, aber sie konnte nur so mächtig werden, weil niemand von ihr wußte. Weil sie hier unten ungestört war. Sie wird sich wehren, natürlich. Sie hat schon Dutzende von Menschen umgebracht, sie und ihre Brut, aber das waren Männer, die nichts von der Gefahr wußten. Wenn Männer mit Gas und Gewehren und anderen Waffen hier herunterkommen, wird sie fliehen. Gerade, weil sie intelligent ist. Sie wird versuchen, zu entkommen.«

»Und dann? Wollen Sie hier unten eine Schlacht beginnen?«

»Nein«, erwiderte Cohen. »Ich sagte Ihnen doch, daß ich sie kenne. Ich habe sie jahrelang studiert. Ich kenne ihr Reich, ich kenne ihre Verstecke. Ich weiß, wie sie denkt. Sie wird fliehen, und ich weiß auch wohin. Und ich werde auf sie warten. Nur ich und mein sauberer Bruder. Und Sie, wenn Sie wollen.«

Howard starrte ihn an. Er spürte, daß Cohen mit jedem einzelnen Wort die Wahrheit sagte, aber etwas in ihm weigerte sich noch immer, es zu glauben. »Das ist... Wahnsinn«, murmelte er.

»Im Gegenteil«, behauptete Cohen. »Das ist der einzige Weg, dieser Brut beizukommen. Ich habe Jahre gebraucht, um diesen Impfstoff zu entwickeln, und Jahre, mir eine Möglichkeit auszudenken, mit diesen Bestien fertigzuwerden.« Er lachte, aber in Howards Ohren hörte sich der Laut eher schauerlich an. Er war jetzt überzeugt davon, daß Cohen nicht ganz normal war.

»Was glauben Sie, wie sie alle kopfstehen werden, wenn sie hier herunter kommen und Dutzende von Ratten finden, die an der Tollwut verendet sind?«

»Aber das ist doch Irrsinn!« protestierte Howard. »Zum Teufel, Cohen, ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich gedacht habe, daß Sie mir helfen

könnten, und nicht, um Ihnen in Ihrem Privatkrieg gegen die Ratten von London beizustehen!«

Cohen fuhr auf. »Es ist kein Privatkrieg«, schrie er aufgebracht. Wütend packte er eine Ratte, stieß ihr die Nadel seiner Spritze in die Brust und schleuderte sie zu Boden. »Schauen Sie sich um!« brüllte er. »Was Sie hier sehen, sind keine harmlosen Nagetiere. Das sind nicht die lästigen Schädlinge, als die sie immer dargestellt werden, sondern blutgierige kleine Bestien, die nur auf den richtigen Moment warten, über diese Stadt und ihre Bewohner herzufallen! Und ihr Anführer ist der Schlimmste. Dieses weiße Ungeheuer ist kein Tier, Lovecraft. Sie sieht vielleicht aus wie ein Tier, aber sie ist es nicht. Sie ist intelligent.« Er beugte sich erregt vor und tippte mit dem Zeigefinger gegen seine Schläfe. »Sie denkt, Lovecraft. Sie denkt. Und sie ist böse.«

»Sie... sind ja verrückt«, murmelte Howard.

»Ich weiß, daß Sie das denken«, erwiderte Cohen kalt »Das denken alle. Aber es stimmt nicht. Ich habe sie gesehen. Ich habe ihr gegenübergestanden. Ich habe in ihre Augen geblickt. Dieses Tier ist ein Dämon. Sie ist böse. Wir müssen sie vernichten. Oder sie vernichtet uns. Uns alle, Lovecraft.«

Er hielt inne, starrte Howard noch einen Moment lang an und fuhr dann fort, betäubte Ratten mit seinem Serum zu impfen. Als die erste Spritze geleert war, legte er sie vorsichtig in sein Etui zurück, nahm die zweite hervor und fuhr mit seinem schauerlichen Werk fort. Er verlangte nicht mehr, daß Howard ihm half, sondern leerte seinen gesamten Vorrat an Serum, verstaute das Etui sorgsam wieder in seiner Brusttasche und nahm Howard schweigend die Spritzen aus der Hand, um weiterzumachen. Howard schätzte, daß er weit über hundert Ratten infiziert hatte, als er endlich fertig und auch der Inhalt der sechsten Spritze verbraucht war.

»Jetzt schnell«, sagte er. »Wir müssen verschwinden. Die Wirkung des Gases hält nicht sehr lange an.«

Howard fuhr wie von der Tarantel gestochen hoch. »Die Wirkung?« ächzte er. »Sind sie denn nicht...«

»Tot?« führte Cohen den Satz zu Ende und grinste. »Keineswegs, mein Lieber. Das würde auffallen. Ich will ihnen Tiere bringen, die an der Tollwut verendet sind, und nicht an Giftgas erstickt.« Er grinste noch breiter, ging noch einmal in die Hocke und nahm drei der infizierten Tiere auf, um sie in einem Leinenbeutel zu verstauen, der aus den

unergründlichen Tiefen seiner Jacke aufgetaucht war.

Sie verließen die Höhle auf dem gleichen Weg, auf dem sie gekommen waren. Wieder fühlte Howard dieses unangenehme, schwer in Worte zu fassende Gefühl des Unwohlseins, ja, beinahe Widerwillens, als sie durch den mit grünem Licht gefüllten Schacht stiegen, und wieder war es ihm, als wäre der fremdartige Schein weit mehr als Licht. Er glaubte seine Berührung auf der Haut zu spüren, zu fühlen, wie er in seine Kleider drang, in Mund und Nase und Ohren kroch und alles mit dem giftigen grünen Odem der Hölle füllte.

Wie Wasser, dachte er schaudernd.

Sie erreichten das Ende des Schachtes. Schnaubend zog sich Howard über seinen Rand, ließ sich auf die Knie sinken und blieb einen Moment hocken, um wieder zu Atem zu kommen. Cohen war bereits einige Yards vorausgeeilt und stehengeblieben. Howard konnte sein Gesicht in der unheimlichen grünen Helligkeit nicht richtig erkennen. Aber er spürte die Nervosität des weißhaarigen Riesen direkt.

Mühsam stand er auf, trat an Cohens Seite und sah stirnrunzelnd zu, wie dieser seinen Leinensack öffnete und eine der toten Ratten sorgsam auf den Boden drapierte.

»Was ist das hier unten?« fragte er, als Cohen fertig war und weitergehen wollte. »Vorhin sagten Sie, ich würde es sehen, aber ich muß gestehen, daß ich wenig von dem, was ich gesehen habe, wirklich verstehe.«

Cohen schwang sich seinen Sack über die Schulter und nickte. »Niemand weiß das genau«, sagte er. »Diese Gänge wurden durch einen Zufall entdeckt; vor Jahren, als sie mit den ersten Grabungen für die Untergrundbahn begonnen haben. Ein halb fertiggestellter Tunnel stürzte ein, und dahinter kam der Anfang dieses Stollens zum Vorschein.« Er machte eine weit ausholende Geste und sah Howard ernst an. »Ein paar Männer sind hineingegangen, um ihn zu erkunden, aber sie kamen nicht zurück. Danach haben sie eine Rettungsmannschaft geschickt, und eine weitere, die die Rettungsmannschaft retten sollte. Ein einziger Mann ist zurückgekommen. Und den haben sie für verrückt erklärt.«

Howard erbleichte. »Und das waren... Sie?« fragte er zaghaft.

Cohen nickte. »Ja. Niemand hat mir geglaubt – und ich muß gestehen, daß es eine Zeit gab, in der ich mich selbst gefragt habe, ob die anderen vielleicht recht haben und ich schlicht und einfach den

Verstand verloren habe damals. Aber das war nur eine Zeit. Ich bin wiedergekommen, wissen Sie? Auch, nachdem sie den Zugang vermauert und den Stollen aus den Plänen herausgestrichen haben. Ich bin wiedergekommen und habe auf eigene Faust Nachforschungen angestellt.« Er brach ab, und für einen Moment ging sein Blick an Howard vorbei ins Leere. Sein Gesicht verkrampfte sich, fast, als bereiteten ihm die Erinnerungen, die seine Worte heraufbeschworen hatten, körperlichen Schmerz. Dann hatte er sich wieder in der Gewalt.

»Dieser Stollen ist nicht der einzige«, erklärte er in verändertem Tonfall. »Es gibt viele solcher Stollen, Meilen um Meilen, Lovecraft. Und es gibt böse Dinge hier unten.«

Er sprach nicht weiter, und Howard spürte, daß er auch keine Antwort mehr bekommen würde, wenn er versuchte, nachzuhaken. Aber etwas war in Cohens Stimme gewesen, das ihm einen eisigen Schauer über den Rücken jagte. Es gibt böse Dinge hier unten, klangen Cohens Worte hinter seiner Stirn nach. Es war seltsam – gerade der Schrecken, den er nicht aussprach, war viel schlimmer als der, den er bezeichnet hatte…

Sie gingen weiter. Das grüne Licht blieb ganz langsam hinter ihnen zurück, und nach einer Weile erreichten sie die Stelle, an der sie ihre Fackeln zurückgelassen hatten. Cohen kniete nieder, nahm einen der teergetränkten Stäbe auf und ließ ein Sturmfeuerzeug aufflammen. Augenblicke später wich die ewige Nacht dem roten Widerschein der Fackeln.

Howard schrie gellend auf, als er sah, was sich bisher hinter der Wand aus Schwärze verborgen hatte.

* * *

Der Sturz dauerte nur wenige Sekunden, aber für mich vergingen Ewigkeiten. Die Wände der klaffenden Erdspalte rasten neben uns in die Höhe, Lady Audleys Schrei gellte in meinen Ohren, hervorstehende Steine und Wurzelwerk schlugen wie peitschende Arme nach mir, zerrissen meine Kleider und meine Haut, der Spalt, sein nachtschwarzer Grund und der gezackte, rasend schnell dünner werdende Streifen grauroten Himmels wirbelten schneller und schneller um mich herum.

Ich hörte Lady Audley schreien, dann mich, dann einen Laut, den ich

zu kennen glaubte, ohne ihn sofort einordnen zu können. Ein flüchtiger Splitter von Weiß mischte sich in das Kaleidoskop des Todes, in dem ich in die Tiefe stürzte.

Dann sah ich den Boden. Die Erdspalte war vielleicht zwanzig, dreißig Yard tief, aber ihr Grund war kein Grund, sondern die Decke einer titanischen Höhle, deren Boden mit Felsen und spitzen, wie steinerne Dolche geformten Felsnadeln gespickt abermals fünfzig oder mehr Yards unter uns lag.

Wieder gewahrte ich einen Streifen blendendheller weißer Farbe, und erneut hörte ich diesen seltsam vertrauten und doch unverständlichen Laut.

Der Boden raste auf uns zu. Lady Audley, die etwas schneller fiel als ich, begann unter mir groteske Schwimmbewegungen mit Armen und Beinen zu machen, überschlug sich und –

Etwas ergriff meine Schultern, drehte mich im Fallen herum und riß mich mit furchtbarer Wucht zurück.

Der Schmerz war unbeschreiblich. Mein Körper schien in zwei Teile gerissen zu werden. Flüssiges Feuer raste durch meine Adern. Jeder einzelne Knochen in meinem Leib schien zu brechen. Im ersten Moment war ich überzeugt, aufgeschlagen zu sein und den Vorgang des Sterbens zu erleben.

Dann teilte das Rauschen gigantischer schlagender Schwingen die Luft, und ich spürte, daß meine Beine noch immer frei über dem Abgrund pendelten. Eisige Luft streichelte meine erhitzten Wangen, und ein Paar schmaler, aber unglaublich kraftvoller Hände hatte sich unter meine Achseln geschoben und hielt mich. Vorsichtig öffnete ich die Augen. Ich schwebte noch immer frei in der Luft, raste aber nicht mehr in irrwitzigem Tempo dem Boden entgegen, sondern sank nach unten. Plötzlich sah ich Lady Audley.

Sie stürzte, sich immer und immer wieder überschlagend, neben mir in die Tiefe, den Mund zu einem stummen, vom Entsetzen erstickten Schrei geöffnet und die Hände hilflos nach beiden Seiten ausgestreckt. Dann schlug sie auf.

Das Geräusch war nicht sehr laut. Aber es war der fürchterlichste Laut, den ich jemals in meinem Leben gehört hatte. Ich hatte das Gefühl, ihn wie eine Welle plötzlichen, heißen Schmerzes durch meinen Körper rasen zu fühlen. Stöhnend schloß ich die Augen.

Ich spürte kaum, wie der rasende Flug zu Ende ging und ich beinahe sanft aufsetzte. Ich fühlte nicht einmal, wie ich auf Hände und Knie fiel und mir das Gesicht an einer der Felszacken aufriß. Alles, woran ich denken konnte, war dieser fürchterliche Laut und das Bild, das ich gesehen hatte. Und daß Lady Audley tot – tot, tot, tot – war. Plötzlich, in diesem Moment erst, spürte ich, wie sehr ich diese versponnene alte Frau gemocht hatte.

Jemand berührte mich an der Schulter, und als ich aufsah, erkannte ich Cindys Gesicht durch den Schleier von Tränen, der meinen Blick vernebelte.

Cindys Gesicht?

Nein – das war nicht mehr das schmale Antlitz von Lady Audleys Nichte. Was ich sah, waren Züge, die so sanft und weiß wie aus kostbarem Porzellan modelliert waren, Augen, die die Unendlichkeit geschaut hatten und Haar, das wie gesponnenes Sternenlicht weit über schlanke, perfekt geformte Schultern herabfiel. Und ein Paar unglaublich großer, strahlendweißer Schwanenflügel, die die Dimensionen der Höhle selbst jetzt noch zu sprengen schienen, als sie sich wieder zusammenfalteten.

»Shadow«, flüsterte ich.

Das Wesen, das bisher in Cindys Gestalt aufgetreten war, nickte sanft. Ein mildes, sehr helles Licht schien seinen Körper zu umgeben, wie eine Aura der Helligkeit, ohne dabei auch nur im geringsten zu blenden. Selbst jetzt war es mir unmöglich, mit Sicherheit zu sagen, ob ich einen Mann oder eine Frau vor mir hatte. Vielleicht keines von beiden.

»Bist du verletzt?« fragte sie.

Ich war nicht ganz sicher; trotzdem schüttelte ich den Kopf und versuchte auf die Beine zu kommen – wenn auch mit dem einzigen Ergebnis, daß ich sofort wieder das Gleichgewicht verlor und mich selbst wie einen Schmetterling an einer Felsnadel aufgespießt hätte, hätte Shadow nicht blitzschnell zugegriffen und mich gehalten. Behutsam stellte sie mich auf die Füße und blieb mit griffbereit ausgestreckten Händen stehen, bis sie sicher war, daß ich aus eigener Kraft stehen konnte. Vor mir, zwischen den Steinen, glitzerte etwas. Ein Kristall. Der Knauf meines Stockdegens!

Shadow folgte meinem Blick, bückte sich rasch und nahm den Stock vom Boden auf. Er war unversehrt. »Wir müssen hier heraus«, sagte

sie und reichte mir die Waffe. »Sie werden bald merken, daß wir noch am Leben sind. Ich kann nicht gegen sie kämpfen. Die Übermacht ist zu groß.« Sie streckte die Arme aus. Ihre Schwingen begannen sich zu entfalten, aber ich wich rasch zwei, drei Schritte zurück, schob den Stockdegen unter meinen Gürtel, und schüttelte entschieden den Kopf.

»Lady Audley«, sagte ich. »Wir müssen nach Lady Audley sehen.«

»Sie ist tot, Robert«, sagte Shadow sanft. Seltsam – ihre Stimme klang traurig, aber ich war sicher, auf ihren Zügen nicht die geringste Spur eines echten Gefühles zu erkennen. Ihre Worte waren eine reine Feststellung.

»Warum... warum hast du sie nicht gerettet«, stammelte ich. »Du hättest es gekonnt. Du kannst fliegen. Du hast mich auch –« Ich brach ab, als ich begriff, daß ich Unsinn redete. Es war einfach zu schnell gegangen. Für mich waren während des Sturzes tausend Ewigkeiten vergangen, aber in Wirklichkeit konnten es nicht mehr als fünf, sechs Sekunden gewesen sein. Vermutlich war es schon ein Wunder, daß sie mich hatte auffangen können.

»Es ging zu schnell«, sagte Shadow. »Ich hatte die Wahl, einen von euch zu retten. Nur einen.«

»Dann hättest du sie nehmen sollen!« sagte ich.

Shadow lächelte traurig. »Das gleiche hätte sie vermutlich über dich gesagt, hätte ich sie fragen können. Und du warst näher«, erklärte sie. »Die Spanne deines Lebens ist zudem noch sehr viel länger. Würdest du den großen Teil opfern, um den kleinen zu retten?«

Ein Schlag ins Gesicht hätte mich kaum härter treffen können. Ich starrte sie an, öffnete den Mund, brachte aber nur einen keuchenden Laut heraus. Es war so... so unmenschlich. So kalt. Plötzlich kam mir ihre gläserne Schönheit voll zu Bewußtsein, die sterile Farbe ihrer Erscheinung.

Eis.

Das war alles, woran ich denken konnte. Sie war schön, unendlich schön, aber es war die Schönheit einer Statue, aus stahlhartem Eis geformt. Nichts in ihr lebte.

»Ich muß zu ihr«, stammelte ich. Shadow wollte nach mir greifen, aber ich schlug ihre Hand beiseite, fuhr herum und rannte im Zickzack zwischen den Felsnadeln auf die Stelle zu, an der Lady Audley

aufgeschlagen war.

Ich wußte nicht, was ich erwartet hatte – einen zermalmten Körper, Blut, zersplitterte Knochen – aber ich war fast erleichtert, sie zu sehen.

Sie lag mit dem Gesicht nach unten neben einem gut dreifach mannshohen Felspfeiler. Es sah aus, als schliefe sie nur.

»Robert!« rief Shadow hinter mir her. »Komm zurück. Wir sind in Gefahr! Du kannst ihr nicht mehr helfen!«

Ich ignorierte sie, überwand die letzten Meter mit zwei, drei hastigen Schritten und kniete neben ihr nieder. Meine Hände zitterten, als ich sie vorsichtig auf den Rücken drehte und warmes, klebriges Blut unter den Fingern fühlte.

Lady Audley stieß einen leisen, wimmernden Laut aus und öffnete die Augen.

Sie lebte!

»Shadow!« schrie ich. »Komm hierher. Sie lebt!«

Behutsam ließ ich Lady Audleys Oberkörper zurücksinken, zog nach kurzem Zögern die Jacke aus und knüllte sie zu einem Ball zusammen, den ich unter ihren Nacken schob. Lady Audleys Augen standen weit offen, aber sie waren trüb; sie sah mich nicht. Ein leises, qualvolles Wimmern kam über ihre aufgesprungenen Lippen, als ich ihren Arm berührte.

Shadow langte neben mir an, kniete ebenfalls nieder und blickte ungläubig auf Lady Audleys blutüberströmtes Gesicht herunter. »Wie ist das möglich?« fragte sie fassungslos. »Kein Mensch kann diesen Sturz überleben!«

Ich sah auf. Dunkles Blut glitzerte in breiten, schmierigen Streifen auf der schräg abfallenden Flanke der Felsnadel, an deren Fuß Lady Audley lag. Sie mußte schräg auf den Felsen geprallt und wie auf einer steinernen Rutsche daran herabgeglitten sein; das hatte die größte Wucht ihres Sturzes gebrochen.

Ich beugte mich vor, riß einen Fetzen aus meinem Hemdsärmel und versuchte, das Blut aus ihrem Gesicht zu wischen. Sie war nicht einmal sehr stark verletzt – eine breite Platzwunde verunzierte ihre Stirn, und wie alle Kopfverletzungen hatte sie über die Maßen geblutet, aber ihr Schädel schien, soweit meine unkundigen Finger

dies ertasten konnten, zumindest nicht verletzt zu sein.

»Wir müssen fort, Robert«, drängte Shadow. »Sie werden wiederkommen.«

Ich sah auf, blickte sie an, dann den gezackten Riß hoch oben in der Höhlendecke und dann wieder Shadow. »Wer sind sie?« fragte ich betont

»Die grauen Herren«, antwortete Shadow bedrückt. »Shub-Nigguraths Kinder.«

»Aber du hast gesagt –«

»Ich weiß, was ich gesagt habe«, unterbrach sie mich, noch immer mit ihrer sanften, stets freundlich, klingenden Stimme, aber trotzdem hörbar ungeduldig. »Er selbst ist nicht hier. Ich würde es spüren, wäre er auch nur in der Nähe. Aber seine Kinder sind hier. Sie werden uns töten.«

Ich verstand nichts mehr. »Die grauen Herren«, murmelte ich. »Du meinst... sie sind –«

»Du kennst den zweiten Namen, den die ALTEN für Shub-Niggurath hatten?« fragte sie ernst.

Ich nickte. »Die schreckliche schwarze Ziege mit den tausend Jungen.«

»Dann weißt du jetzt auch, was er bedeutet«, murmelte sie. »Es sind die grauen Herren. Die Wesen, die du Ratten genannt hast. Er hat sich vermehrt, Robert. Millionenfach.«

Ich schluckte ein paarmal, um den bitteren Geschmack loszuwerden, der plötzlich auf meiner Zunge lag. Verwirrt legte ich den Kopf in den Nacken und blinzelte nach oben. Bewegten sich die Ränder des Risses nicht? Zuckten und wogten sie nicht hin und her, als lebe die Erde dort oben? Plötzlich verspürte ich einen heftigen Anflug jenes unangenehmen Gefühls, das man manchmal hat, wenn man an Insekten und Krabbelgetier denkt. Einen Moment lang verspürte ich das fast unwiderstehliche Drängen, mich am ganzen Leib kratzen zu müssen.

»Aber das ist doch unmöglich«, widersprach ich matt. »Es sind doch erst wenige Stunden, seit er erwacht ist.«

»Was ist Zeit für einen GROSSEN ALTEN?« erwiderte Shadow

geheimnisvoll. »Sie sind nicht wie ihr, Robert.« Sie sagte ganz deutlich: ihr. Nicht wir. »Ein Gedanke der GROSSEN währt ein Jahrtausend, und eine eurer Sekunden ist eine Ewigkeit für sie.«

»Aber die Ratten haben dir doch geholfen!« widersprach ich.

Shadow lächelte. »Das dachte ich, Robert. Ich wurde getäuscht, so wie du. Sie waren von Anfang an auf seiner Seite. Vergiß nicht – sie waren es, die dich herlockten, damit du mein Tun vereitelst. Sie waren es, die letztlich dafür sorgten, daß ER erwachen konnte.«

Sie seufzte. »Ich bin nicht allmächtig, Robert«, fuhr sie fort. »Dort, wo ich herkomme, bin ich nicht mehr als du, vielleicht sogar weniger. Ich wurde gesandt, um das Erwachen des TIERES zu verhindern, aber ich fürchte, wir haben alle Shub-Niggurath unterschätzt. Ich dachte, ihn in eine Falle gelockt zu haben. Aber in Wirklichkeit war ER es, der mich die ganze Zeit über benutzt hat. Ich habe versagt, Robert.«

Etwas in ihrer Stimme hinderte mich daran, ihr zu widersprechen. Noch einmal blickte ich nach oben, und diesmal war ich sicher, mir die zuckende Bewegung längs der Erdspalte nicht nur einzubilden. Sie kamen. Shub-Nigguraths Junge. Die Höhle, in der wir waren, mußte schon seit Jahrmillionen tief unter der Erde gelegen haben, der Bodenbeschaffenheit nach eine vulkanische Blase, die entstand, als diese Welt noch jung gewesen war.

Aber den Spalt, die Zerstörungen in der Stadt und das Erdbeben hatten die Ratten geschaffen. Ich versuchte, mir die Zahl der Ratten vorzustellen, die in der Lage waren, einen zwanzig Yards tiefen Riß in die Erde zu graben und ein Haus zum Einsturz zu bringen. Es gelang mir nicht. Vielleicht war es gut so.

Ich verscheuchte den Gedanken und versuchte, mich auf das Nächstliegende zu konzentrieren.

»Wir müssen hier heraus«, sagte ich. »Kannst du uns beide tragen?«

»Nein«, antwortete Shadow. »Ich weiß nicht einmal, ob ich dich tragen kann.« Sie deutete nach oben. »Der Riß ist zu schmal. Ich kann meine Flügel nicht ganz entfalten. Und meine Kräfte würden auch nicht reichen, das Gewicht von zwei Menschen zu tragen.«

»Dann bring uns nacheinander hinauf«, verlangte ich.

Shadow schüttelte abermals den Kopf. »Sie würden dich töten, Robert, im gleichen Moment, in dem du den Boden berührst.« Sie schwieg

einen Moment, dann kniete sie neben Lady Audley nieder, berührte ihre Stirn mit der Hand und schien einen Moment in sich hineinzulauschen.

»Sie wird sterben«, sagte sie. »Bald.«

»Wenn wir sie hier zurücklassen, bestimmt«, erwiderte ich mit einer Gereiztheit, die ich mir im Grunde selbst nicht richtig erklären konnte. »Ich gehe nicht ohne sie.«

»Aber sie wird sterben!« beharrte Shadow. »So oder so.«

»Vielleicht«, antwortete ich stur. »Aber vielleicht auch nicht. Ich rühre mich nicht von der Stelle, solange sie lebt. Bring mich hinauf. Ich werde mich schon wehren, wenn sie kommen.« Ich war mir darüber im klaren, daß ich ziemlichen Blödsinn redete. Niemand konnte sich gegen Millionen und Abermillionen von Ratten wehren. Auch ein Hexer nicht. Aber ich war nicht mehr in der Verfassung, logisch zu denken.

Einen Moment lang blickte mich Shadow mit undeutbarem Ausdruck an, dann seufzte sie, erhob sich wieder zu ihrer vollen Größe von fast zwei Metern und nickte auf sonderbar resignierende Weise. »Vielleicht gibt es noch einen anderen Weg«, sagte sie. »Wenn wir vermutlich auch alle drei sterben werden. Hilf mir.«

Gemeinsam hoben wir Lady Audley so vorsichtig wie möglich hoch, wobei Shadow wie ein startender Schwan mit den Flügeln schlug, um zusätzliche Kraft zu gewinnen. Mit einer Kopfbewegung deutete sie tiefer in die Höhle hinein.

»Dort entlang.«

* * *

Zuerst war da nur Schmerz; ein dumpfes, quälendes Pochen, als klopften harte Fingerknöchel von innen gegen seine Schädeldecke. Dann, ganz langsam, regte sich Howards Bewußtsein; der pochende Schmerz verging, und statt dessen kamen Übelkeit und ein quälendes Brennen dicht über seinem rechten Ohr, wo ihn der Schlag getroffen und seine Haut aufgerissen hatte.

Dann die Bilder.

Dunkelheit. Der plötzliche rote Glanz einer Fackel, Licht, das wie mit dünnen faserigen Fingern in den Gang stieß und sich in eine Nacht fraß, die vielleicht seit Anbeginn der Zeit währte. Er erinnerte sich, das schon fast vertraute Bild des Ganges gesehen zu haben, dann die Ratten, deren Anblick nicht einmal unerwartet kam, trotzdem aber von einem heißen Schrecken begleitet war, und dann die Männer...

Es war die Erinnerung an das halbe Dutzend stämmiger, dunkel behaarter Männer, die Howard vollends ins Bewußtsein zurückriß und ihn mit einem erschrockenen Laut den Kopf heben und die Augen öffnen ließ. Männer mit ganz normalen, menschlichen Körpern, aber schrecklichen, zu Klauen gewordenen Händen und spitzen Rattengesichtern!

Im ersten Moment sah er nichts. Um ihn herum war ein dunkelgrauer kränklicher Schimmer unangenehmen Lichtes, und es dauerte lange, bis sich seine Augen so weit umgestellt hatten, ihn wenigstens Schemen erkennen zu lassen. Er versuchte, sich zu bewegen, und merkte erst jetzt, daß er in einer halb aufrechten Haltung an der Wand lehnte, Hand- und Fußgelenke gehalten von breiten, rostzerfressenen Eisenringen, die mit kaum handlangen Ketten an der Wand befestigt waren.

Er mußte sehr lange in dieser Stellung hier gehangen haben, denn seine Handgelenke waren blutig aufgeschürft, und mit dem Erkennen kam der Schmerz. Seine Haut brannte wie Feuer, und sein Rücken schien mit einer Million glühender Nadeln gespickt zu sein.

Howard unterdrückte ein Stöhnen, stemmte sich in die Höhe, so weit es seine Fesseln zuließen, und drehte den Kopf nach rechts und links.

Die Kammer, in der er sich befand, war nicht groß – ein unregelmäßiges Rund von weniger als zehn Schritten Durchmesser – aber dafür so hoch, daß ihre Decke nicht sichtbar war. Fast wie ein Turm, der auf absurde Weise tief unter die Erde geraten war.

Die Rattenmänner waren nicht da, aber er war auch nicht allein. Auf der anderen Seite der Kammer, genau ihm gegenüber, lehnte eine halb zusammengesunkene Gestalt an der Wand, wie er von Ketten gehalten und offenbar ohne Bewußtsein. Cohen.

Howard hörte ein Geräusch, wandte abermals den Kopf und sah, wie sich in der scheinbar massiven Wand eine ovale, gut mannshohe Öffnung auftat. Ein Dutzend großer Ratten strömte wie eine braungraue Flut herein, gefolgt von zwei nur schemenhaft

erkennbaren Gestalten mit spitzen Gesichtern, die rechts und links des Einganges Aufstellung nahmen, während die Ratten in der Kammer ausschwärmten und sinnlos durcheinanderzurennen begannen. Howard wartete darauf, daß die Rattenmänner sie ansprachen oder sonst irgend etwas taten, aber sie blieben reglos stehen, und es dauerte mindestens zehn Minuten, ehe draußen, auf dem unsichtbaren Gang, wieder Schritte laut wurden.

Etwas an ihrem Rhythmus störte Howard. Er wußte nur nicht, was.

Und als er es erkannte, hätte er um ein Haar erneut aufgeschrien.

Es war eine Ratte. Aber nicht irgendeine Ratte, sondern ein Ungeheuer, das der Urvater aller Ratten sein mußte.

Sie war weiß, von einer so makellosen, strahlenden Farbe, daß ihr Anblick beinahe blendete. Ihr Körper war so groß wie der eines Schäferhundes, und zusammen mit dem nachschleifenden, nackten Schwanz mußte sie gute anderthalb Meter messen. Ihre Augen hatten die Farbe geronnenen Blutes.

Und das Schlimmste war der lodernde Funke boshafter Intelligenz, der darin lauerte.

Langsam kam das Tier näher, blieb dicht vor Howard stehen und erhob sich für einen Moment auf die Hinterläufe, um ihn wie ein Hund eingehend zu beschnüffeln.

Dann drehte es sich herum, trippelte zu Cohen hinüber und untersuchte auch ihn, weitaus länger und eingehender als Howard zuvor. Schließlich hatte es seine Musterung beendet und lief zurück zur Tür, verließ die Kammer jedoch nicht, sondern blieb zwischen den beiden Rattenmännern hocken und sah abwechselnd zu ihnen hinauf.

Howard konnte nicht erkennen, was die weiße Ratte tat, aber sie schien auf irgendeine Art mit ihnen zu kommunizieren, denn einer der beiden löste sich plötzlich von seinem Platz, ging auf Cohen zu und versetzte ihm zwei, drei Schläge mit der flachen Hand ins Gesicht.

Cohen stöhnte, öffnete die Augen und versuchte sich aufzurichten, sank aber sofort wieder in sich zusammen.

»Stehen Sie auf, Mann!« zischte der Rattenmann. Seine Stimme war kaum zu verstehen. Es klang, als versuche ein Tier zu sprechen, das nicht die notwendigen Stimmapparate dazu hatte.

Trotzdem reagierte der weißhaarige Hüne darauf. Mühsam stemmte er sich in die Höhe und hob den Kopf. Dann sah er die weiße Ratte.

Es war, als hätte er einen elektrischen Schlag erhalten. Mit einem Schrei fuhr er hoch, wurde von den Ketten zurückgerissen und warf sich einen Moment lang in sinnloser Raserei gegen die unzerbrechlichen Fesseln. Sein Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse des Hasses.

»Toben Sie ruhig!« sagte der Rattenmann. »Aber es wird Ihnen nichts nutzen.«

»Du Ungeheuer!« brüllte Cohen. Seine Stimme war hoch und schrill wie die eines Wahnsinnigen. »Du verdammte Bestie. Ich werde –«

»Nichts werden Sie«, unterbrach ihn der Rattenmann. »Sie hätten nicht hierherkommen sollen. Jetzt werden Sie sterben.«

»Das nützt dir nichts mehr!« keuchte Cohen. »Es ist vorbei, du Bestie. Sie werden kommen und –«

»– und sterben«, fiel ihm der Rattenmann ins Wort. »Es ist gut, daß sie kommen, denn wir brauchen sie.« Er trat einen Schritt zurück und stellte sich so hin, daß er Howard und Cohen gleichzeitig ansehen konnte. »Sie beide werden nur die ersten sein, deren Leben wir nehmen. Vielleicht tröstet es Sie, zu wissen, daß Ihr Tod einem höheren Zweck dient.«

»Wie originell«, murmelte Howard. »Aber irgendwo habe ich das schon einmal gehört.«

Der Kopf der Albinoratte ruckte mit einer abrupten Bewegung herum. Ein schriller Pfiff ertönte.

»Ihr Galgenhumor ist unangebracht, Lovecraft«, zischelte der Rattenmann.

»Lovecraft?« Howard blinzelte verwirrt. »Sie kennen meinen Namen?«

Die Albinoratte pfiff erneut, und der Rattenmann sagte: »Nichts, was in meiner Stadt vorgeht, bleibt mir verborgen, Lovecraft. Ihre Gedanken sind ein offenes Buch, in dem ich lesen kann.«

Und plötzlich begriff Howard, daß es in Wahrheit gar nicht der Rattenmann war, der zu ihm sprach, sondern der Albino. Der Rattenmann diente ihr nur als die Stimme, die sie nicht hatte.

»Das stimmt«, sagte der Rattenmann. »Sie sind ein intelligenter Mann, Lovecraft. Doch nun kommen Sie. Der Herr wartet.«

Ein letzter, befehlender Pfiff ertönte, und die beiden Rattenmänner traten gehorsam auf Cohen und Howard zu, lösten ihre Fesseln, nahmen sie in die Mitte und führten sie aus der Kammer. Die weiße Riesenratte folgte ihnen, eskortiert von einem Dutzend der großen, haarigen Tiere, die eine Art Leibwache für sie zu bilden schienen.

Einen ganz kurzen Moment lang dachte Howard an Flucht, aber er verwarf den Gedanken beinahe schneller, als er ihm gekommen war. Selbst wenn er ihren Bewachern und der Rattenarmee, die sie begleitete, entkommen wäre, hätte er keine Chance gehabt. Er wußte nicht, wo er war, er hätte nicht einmal gewußt, in welche Richtung er fliehen sollte, und wahrscheinlich lauerten in den grauen Schatten, die die gewölbten Gänge erfüllten, Millionen von Ratten.

»Auch das ist richtig«, sagte der Rattenmann zu seiner Linken. »Es wäre Selbstmord, Lovecraft.«

Howard schenkte ihm einen bösen Blick und konzentrierte sich mit aller Macht auf das Bild einer riesigen schwarzen Katze, die eine Ratte geschlagen hatte und sie genüßlich verspeiste. Die Albinoratte gab einen Laut von sich, der beinahe wie ein Lachen klang.

Das unterirdische Tunnelsystem schien kein Ende zu nehmen. Ihre Bewacher führten sie durch ein wahres Labyrinth von Stollen, Gängen, schräg abfallenden Rampen und gewaltigen, leeren Hallen, über Treppen und steil abfallende schneckenhausartig gewundene Ebenen tiefer und tiefer in die Erde hinein. Howard versuchte, irgend etwas Vertrautes oder zumindest Bekanntes in seiner Umgebung zu entdecken, aber die Architektur dieser titanischen unterirdischen Anlage war mit nichts zu vergleichen, was er jemals gesehen hatte.

Es gab Gänge, die sich sinnlos hin und her wanden, Treppen, die im Nichts endeten oder auf so absurde Weise gebogen und in sich verdreht waren, daß es ihm unmöglich war, sie länger als wenige Sekunden anzusehen, ehe ihm schwindelig wurde, gewaltige, aus schwarzem Basalt gemeißelte Gebilde, die keinem erkennbaren Zweck dienten, einmal sogar eine Treppe, die sich an der Wand entlangwand und für dreißig, vierzig Yard unter der Decke entlangführte, dann wieder Gänge, die im Nichts endeten.

Das Bedrückende daran war aber, daß es sich nicht um die Architektur der GROSSEN ALTEN handelte.

So fremdartig sie Howard erschien, war sie doch vollkommen anders als die jener untergegangenen Dämonenrasse, die die Erde lange vor der Zeit der Menschen beherrscht hatte. Auch sie war bizarr, für menschliche Begriffe manchmal schlichtweg lächerlich oder im besten Falle sinnlos, aber sie war anders, ganz, ganz anders.

Der Gedanke, der daraus folgerte, ließ Howard innerlich aufstöhnen.

Die GROSSEN ALTEN waren nicht das einzige Volk, das die Erde vor den Menschen bewohnt hatte. Und nach der immensen Größe dieser unterirdischen Anlage zu schließen, konnten seine Erbauer den GROSSEN ALTEN an Macht nicht sehr viel nachgestanden haben.

Nach einer schier endlosen Wanderung erreichten sie eine weitere, quadratische Felskammer, die Howard bekannt vorkam. Das Licht war hier ein wenig intensiver, gleichzeitig auch von einem grünlichen, unheimlichen Schein durchdrungen. Dann sah er die toten Ratten auf dem Boden.

Es war die Höhle, in der Cohen die Tiere vergiftet hatte.

Verblüfft blieb er stehen.

Auf dem Sims, über den Cohen und er hier herabgestiegen waren, standen an die zwei Dutzend Männer. Einige von ihnen trugen die spitzen, haarigen Rattengesichter ihrer Bewacher, die anderen schienen auf den ersten Blick normal, wenngleich der grünliche Schimmer der Luft ihren Gesichtern auch etwas Gespenstisches verlieh. Aber ihre Augen waren leer.

Einer der Rattenmänner versetzte Cohen einen Stoß, der ihn nach vorn und auf die Knie fallen ließ; gleichzeitig ergriff eine haarige, unmenschlich starke Klaue Howards Handgelenk und drehte ihm den Arm auf den Rücken.

Die Albinoratte gab einen schrillen, irgendwie boshaft klingenden Laut von sich, und einer der Wächter übersetzte: »Sie sind gekommen und haben den Tod in mein Reich gebracht, Mensch Cohen. Ich könnte Sie vernichten, aber das wäre nicht genug. Sie hassen mich, weil ich es war, der Sie verletzte und Ihr Leben vernichtete. Sie wollen meinen Tod, und das kann ich verstehen. Aber mein Tod allein war Ihnen nicht genug. Sie wollten den Untergang meines Volkes, Mensch. Sie haben den Tod zu mir gebracht, und deshalb werde ich Sie zurückschicken zu den Menschen, und Sie werden den Tod zu ihnen bringen.«

Damit beugte sich der Rattenmann hinab, griff nach Cohens Jacke und riß das schwarze Lederetui mitsamt dem Jackenfutteral heraus. Seine Klauen, die so ungeschickt aussahen, öffneten den diffizilen Verschluß und nahmen eine der kleinen Glasspritzen hervor. Auf dem Boden des fingerdicken Kolbens glitzerten noch wenige Tropfen der tödlichen Flüssigkeit, mit der sie gefüllt gewesen war.

In Cohens Augen flammte das Entsetzen auf, als er begriff, was die Worte der Ratte zu bedeuten hatten. Mit einem verzweifelten Schrei sprang er auf, schlug mit der Faust nach dem Rattenmann und brach erneut in die Knie, als der Unheimliche seinem Hieb auswich und ihm einen Stoß versetzte. »Nein!« wimmerte Cohen. »Nicht! Nicht das! Töte mich! Mach mit mir, was du willst, aber nicht das!«

Howard starrte abwechselnd ungläubig in Cohens schreckverzerrtes Gesicht und auf die unscheinbare Spritze in der Hand des Rattenmannes. Ein furchtbarer Verdacht begann sich in ihm breit zu machen.

»Sie... Sie haben mich belogen«, flüsterte er. »Das Serum ist... ist nicht harmlos.«

»Nein«, sagte der Rattenmann an Cohens Stelle. »Es gibt dieses Mittel nicht, von dem er Ihnen berichtete, Lovecraft. Nur das hier.« Er hob die Spritze und drehte sie im Licht, so daß die wenigen Tropfen auf ihrem Grund wie kleine farblose Diamanten aufblitzten.

»Das, was ihr Menschen Tollwut nennt.«

Und damit beugte er sich zu Cohen herab, zwang ihn herum und stieß ihm die dünne Nadel der Injektionsspritze in den Oberarm. Cohen schrie auf und warf sich nach hinten, aber gegen die unmenschlichen Kräfte seines Gegners hatte er keine Chance. Beinahe gemächlich beendete der Rattenmann sein furchtbares Werk, schleuderte die Spritze zu Boden und ließ Cohen los.

Dann drehte er sich herum, wählte eine zweite Spritze aus und kam mit wiegenden Schritten auf Howard zu.

Howard bäumte sich auf und begann sich mit verzweifelter Kraft gegen den Griff zu stemmen, der ihn hielt. Genausogut hätte er versuchen können, die Höhle mit bloßen Händen einzureißen. Der Rattenmann kam näher, packte seinen linken, freien Arm, verdrehte ihn und stieß ihm die Nadel tief ins Fleisch.

Es tat nicht einmal sehr weh.

* * *

»Warte!« Shadow hob die Hand, bedeutete mir mit einer Geste, zurückzubleiben und verschwand mit raschen, lautlosen Schritten in der Dunkelheit. Erschöpft legte ich Lady Audleys reglosen Körper zu Boden, ließ mich neben ihr niedersinken und lehnte Rücken und Kopf gegen die rauhe Flanke eines Felsgrates. Müdigkeit und Schwäche schlugen wie eine Woge über mir zusammen, so heftig, daß ich für Sekunden wirklich in Gefahr war, einzuschlafen.

Aber er mochte zu einem Schlaf werden, aus dem ich nie wieder erwachen würde, und dieser Gedanke brachte mich in die Wirklichkeit zurück. Ich schüttelte die unsichtbaren Spinnweben ab, die meinen Verstand einzuspinnen begannen, hob mühsam den Kopf und sah mich um.

Viel gab es allerdings nicht zu entdecken. Wir hatten die Höhle verlassen, und Shadow hatte mich durch ein wahres Labyrinth bizarr geformter Stollen und anderer, kleinerer Hohlräume geführt. Jetzt waren wir in einer weiteren, gewaltigen Höhle angelangt, deren Boden steil abfiel. Von irgendwoher kam Licht, obwohl ich seine Quelle nicht feststellen konnte, und der Boden wirkte, obwohl er mit zahllosen Trümmern und Lavabrocken übersät war, seltsam steril und unberührt. Es gab nicht das geringste Stäubchen, keine Brocken loser Erde, kein Zeichen von Leben. Es mußte wirklich so sein, daß dieses unterirdische Labyrinth seit Anbeginn dieser Welt existierte und heute zum erstenmal geöffnet worden war.

Der Gedanke, mich an einem Ort zu befinden, den vor mir noch kein Mensch, ja nicht einmal ein lebendes Wesen betreten hatte, erfüllte mich mit einer absurden Ehrfurcht.

Shadows Rückkehr riß mich übergangslos in die Wirklichkeit zurück.

»Der Weg ist richtig«, sagte sie. »Komm.«

Mühsam nickte ich, stemmte mich auf die Knie und versuchte mir Lady Audleys zwei Zentner über die Schultern zu wuchten, aber meine Kräfte versagten. Alles in allem mußten wir an die zwei Meilen durch den unterirdischen Irrgarten, gewandert sein, und die ganze Zeit über hatte ich Lady Audley getragen. Jetzt waren meine Kräfte endgültig erschöpft.

Shadow sah mir einen Moment kopfschüttelnd zu, ging neben mir in

die Hocke und streckte die Hände aus. Aber statt mir dabei zu helfen, den reglosen Körper der Bewußtlosen vollends auf meine Schultern zu laden, berührte sie mit den Fingerspitzen für eine Sekunde meine Schläfen und flüsterte ein einzelnes, fremdartig klingendes Wort.

Irgendwo in meinem Innern schien sich eine Tür zu öffnen, und eine Woge neuer, prickelnder Kraft floß durch meinen Körper. Verwirrt blickte ich sie an, stand mit einer federnden Bewegung auf und hob Lady Audley in die Höhe, als wöge sie gar nichts.

»Wie hast du das gemacht?« fragte ich verblüfft.

Shadow lächelte. »Ich habe gar nichts gemacht«, antwortete sie. »Ich habe deinem Körper nur gezeigt, wie er seine verborgenen Kraftreserven nutzen kann. Aber sie reichen nicht ewig.« Ihre Stimme wurde ein ganz kleines bißchen ernster. »Folge mir. Ich bringe dich hier heraus. Dort entlang.«

Sie deutete auf einen halbhohen, fast perfekt gerundeten Durchgang an der Seitenwand der Höhle, wandte sich um und ging, ohne sich davon zu überzeugen, daß ich ihr tatsächlich folgte. Ein kurzer, wie glattpoliert wirkender Gang schloß sich an, danach folgte eine schier halsbrecherische Kletterei zwischen rasiermesserscharfen Felsdornen und jäh aufklaffenden Abgründen – und urplötzlich standen wir in einer weiteren, domartig gewölbten Höhle.

Der Anblick ließ mich mitten im Schritt innehalten.

Alles, was ich bisher über dieses unterirdische Labyrinth gedacht und geglaubt hatte, war falsch. Die Höhle, in der wir standen, hatte die Ausmaße einer gotischen Kathedrale –

und sie war künstlich.

Zumindest war das mein erster Eindruck. Dann sah ich, daß die Höhle wohl natürlichen Ursprungs war, nichts weiter als eine gewaltige Luftblase, die sich im halbflüssigen Stein gebildet hatte, als dieser Kontinent entstand. Aber sie war nachträglich – mit einer Technik und einem Aufwand, den ich mir nicht einmal vorzustellen wagte – bearbeitet und erweitert worden. Die spitze Decke wölbte sich gute hundert Yards über unseren Köpfen und mußte bis nahe an die Erdoberfläche heranreichen. Die Wände waren über und über bedeckt mit barbarischen, nichtsdestotrotz aber kunstvollen Reliefarbeiten, die auf geheimnisvolle Weise zu leben schienen. Zahllose, perfekt gerundete Eingänge führten aus allen Richtungen zugleich in die Höhle hinein.

Und genau in ihrer Mitte, die nadelscharfe Spitze auf den Punkt ausgerichtet, in dem die Wölbung der Decke auslief, stand der Obelisk.

Er war schwarz wie die Nacht und aus einem Material gearbeitet, das weder Metall noch Stein zu sein schien und eine Art… schwarzes Licht ausstrahlte.

»Was ist das hier?« fragte ich. Die bizarre Akustik der Höhle fing den Klang meiner Worte auf und warf ihn als tausendfach verzerrtes Echo zurück. Es klang wie boshaftes Hohngelächter in meinen Ohren.

»Ein Ort, an den nie wieder zurückzukehren ich mir geschworen habe«, sagte Shadow. Auch ihre Stimme zitterte, und fast glaubte ich, einen Ausdruck von Furcht auf ihren Zügen zu erkennen. Sie war neben mir stehengeblieben, unmittelbar hinter dem Ausgang und so dicht bei der Wand, daß ihre Schwingen den rauhen Fels streiften. Fast, als versuchte sie, einen möglichst großen Abstand zwischen sich und den Obelisken zu bringen.

Noch einmal sah ich zu dem schwarzen Monument hinüber. Es war nicht nur dieses sonderbare, helligkeitsvernichtende Licht, was ihn so unheimlich aussehen ließ. Das Gebilde strahlte Haß und Bosheit aus wie einen düsteren Atem. Es war materiegewordener Haß.

Und plötzlich glaubte ich zu wissen, wo wir waren. Wenn ich die zahllosen Um– und Irrwege, zu denen uns das Höhlensystem gezwungen hatte, in Abzug brachte, mußten wir uns eine knappe Meile von St. Aimes entfernt haben. Ich war sicher, daß über der Höhle, dort, wohin die Spitze des Obelisken wie ein ausgestreckter Zeigefinger wies, das Hünengrab lag.

»Das Tor?« flüsterte ich.

Shadow atmete hörbar ein, wandte den Kopf und sah mich ernst an. Dann nickte sie. »Wir sind genau darunter«, sagte sie. »Es ist der einzige Weg.«

»Du kannst es öffnen?«

Shadow nickte, schüttelte gleich darauf den Kopf und griff mit einer fahrigen Geste in ihr gelocktes Silberhaar. Irgend etwas blitzte rot darunter, dann war es verschwunden. »Nein«, sagte sie. »Ich… könnte es. Aber ich kann mich dem Obelisken nicht nähern. Ich bin jetzt schon viel zu dicht bei ihm. Du mußt es tun.«

»Ich?« Vor Schrecken ließ ich beinahe Lady Audley fallen. Allein der

Gedanke, mich dieser schwarzen, steingewordenen Scheußlichkeit nähern zu sollen, bereitete mir Übelkeit. »Das kann ich nicht.«

»Ich zeige dir den Weg«, sagte Shadow. »Ich werde dir helfen. Du mußt nur tun, was ich dir sage. Mehr nicht. Aber du mußt dich beeilen. Es ist gefährlich.«

Der letzte Satz – fand ich – war ausgesprochen überflüssig.

Behutsam legte ich Lady Audley zu Boden, richtete mich wieder auf und rückte den Stockdegen unter meinem Gürtel zurecht. Der Obelisk schien finsterer geworden zu sein. Mein Herz begann schneller zu schlagen. Ich spürte, wie meine Handflächen feucht wurden.

»Das TIER hat das Tor verschlossen und mit einem magischen Schutz versehen«, erklärte Shadow, »nachdem es diesen Weg benutzt hatte, um zu fliehen. Jeder, der jetzt versuchen würde, es zu benutzen, würde sterben. Aber es gibt einen Weg, es wieder zu öffnen.«

»Was muß ich tun?« fragte ich.

Shadow deutete mit einer Kopfbewegung zur Spitze des steinernen Giganten. »Nur dort hinaufsteigen und den Steuerkristall berühren«, sagte sie.

»Nur dort hinaufklettern«, wiederholte ich sarkastisch. »Wenn es nicht mehr ist...« Dann begriff ich erst, was sie gesagt hatte. »Welchen Steuerkristall?«

Wieder deutete Shadow nach oben. Diesmal war der Ausdruck auf ihren Zügen eindeutig Sorge. »Sein... Gehirn«, sagte sie stockend. »Es ist das falsche Wort, aber es kommt der wahren Bedeutung am nächsten. Es befindet sich unter der Spitze des Obelisken. Alles, was du tun mußt, ist hinaufzuklettern und es mit der Hand zu berühren. Alles andere mache ich.«

Ihre Worte erinnerten mich auf unangenehme Weise an etwas, das ich vor nicht einmal allzu langer Zeit mit einem größenwahnsinnigen Magier erlebt hatte im Herzen des gewaltigen menschenverschlingenden Labyrinths von Amsterdam.

Ich verscheuchte den Gedanken.

»Es ist nicht so schwer, hinaufzukommen, wie es aussieht«, sagte Shadow.

Ich schenkte ihr einen bösen Blick, knurrte: »Für jemanden, der fliegen kann, sicher nicht«, und machte mich auf den Weg. Aber Shadow hielt mich noch einmal zurück.

»Warte«, sagte sie. »Du mußt dich beeilen. Und noch etwas.« Sie zögerte, lächelte nervös und fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen. Irgendwie ließ sie diese Geste plötzlich sehr viel menschlicher erscheinen.

»Der Wächter«, sagte sie.

»Wächter?« Das Wort gefiel mir nicht.

»Es ist das falsche Wort«, sagte sie – zum wiederholten Mal – »aber... du mußt vorsichtig sein. Es ist verboten, sich dem Obelisken zu nähern. Er wird sich wehren.«

Ihre Worte ließen mir einen eisigen Schauer über den Rücken laufen. Sie sprach von diesem schwarzen Monstrum, als lebe es.

»Du läufst zu seinem Fuß und steigst hinauf«, fuhr sie fort, leise, aber mit einem so großen Ernst in der Stimme, daß ich es nicht wagte, sie zu unterbrechen. »Lauf weiter, Robert. Ganz egal, was du zu sehen oder zu hören glaubst, lauf weiter. Du darfst an nichts anderes denken und nicht stehenbleiben. Ich werde dich schützen, so gut ich kann. Und jetzt geh. Sie kommen bereits näher.«

Ich fragte mich lieber nicht, wen sie mit diesen sie meinen mochte, sondern machte auf dem Absatz kehrt, sammelte noch einmal Kraft – und rannte los.

Geradewegs ins Nichts hinein.

Denn dort, wo vor einer Sekunde noch massiver Fels gewesen war, klaffte jetzt ein meilentiefer Abgrund.

* * *

Obwohl die Höhle sehr groß war, schien sie im Moment vor Menschen aus den Nähten zu platzen.

Howard schätzte, daß sich in der bizarr geformten unterirdischen Kuppel an die zweihundert Menschen aufhalten mußten; Männer, Frauen und, zu seinem großen Entsetzen, sogar ein paar Kinder. Sie hatten sich, einen fünf-, sechsfach gestaffelten, dichten Kreis aus

Leibern bildend, um einen freien Fleck in der Mitte des Raumes versammelt und standen wie in Trance da – mit geschlossenen Augen, leicht erhobenen, gespreizten Händen, einen gleichzeitig konzentrierten wie entspannten Ausdruck auf den Zügen.

Wie auf ein geheimes Kommando hin begannen sie sich an den Händen zu ergreifen, wobei sich die Kreisformation in eine enggewundene Spirale verwandelte, bis sich die letzten Hände ineinander verflochten hatten. Dann begannen sie sich hin und her zu wiegen.

Die Bewegung war erst kaum wahrnehmbar, nur eine sanfte, rhythmische Welle, die von einem Ende der Spirale zum anderen lief. Sie wurde schneller, gleichzeitig heftiger, bis der gewaltige Kreis aus Leibern zuckte und bebte wie ein riesiges, sich in Krämpfen windendes Tier. Dann begann das Singen.

Zuerst war es nur ein Ton, ein dunkles, irgendwie angstmachendes Summen und Dröhnen, das die Luft selbst zum Schwingen zu bringen schien und ein unangenehmes Kribbeln in Howards Magen auslöste. Das Geräusch schwoll an, sank wieder herab und schwoll abermals an, immer und immer und immer wieder, bis aus dem Dröhnen ein Laut wurde, eine Silbe, fremdartig und doch auf schauderhafte Weise bedrohlich.

»Thuuuuuuul«, summte die Menge. »Thuuuuuuul.« Immer und immer wieder, stets unterbrochen von Sekunden, in denen ein tödliches Schweigen herrschte, und dann stets lauter als beim vorhergehenden Mal.

Howard bewegte sich unter dem Griff der stahlharten Rattenfäuste, so gut er konnte. Cohen und er waren getrennt worden, aber seine Bewacher hatten ihn nicht zurück in die improvisierte Gefängniszelle gebracht, wie er halbwegs erwartet hatte, sondern hierher, in diese Halle, die tief unter den Schächten und Stollen liegen mußte, in denen sie angegriffen worden waren. Howard hatte versucht, sich ein Bild vom wirklichen Ausmaß dieser unterirdischen Anlage zu machen, aber seine Phantasie kapitulierte vor den gewaltigen Dimensionen der Katakombenstadt. Es mußten Meilen von Gängen sein, Meilen um Meilen, die ganz London und vielleicht ein noch größeres Gebiet unterzogen. Er glaubte jetzt zu ahnen, was Cohen gemeint hatte, als er behauptete, in Wirklichkeit seien nicht die Menschen, sondern die Albinoratte der Herr der Stadt.

Etwas im Klang der dämonischen Melodie änderte sich, und Howard

sah auf. Die Menge wiegte sich weiter hin und her und rief noch immer dieses eine, schreckliche Thuuuuuul. Dann begann sich das Licht zu verändern.

Im Zentrum der Spirale aus Körpern, gute zwei Yards über dem freigebliebenen Kreis, erschien ein giftgrüner Lichtball. Zuerst war er winzig wie eine Nadel, deren Kopf ein intensives Licht ausstrahlte, aber er wuchs binnen weniger Sekunden zu einem Ball und schließlich zu einer mannsgroßen, flammenden Kugel grauenhaft heller Glut. Howard schloß mit einem leisen Stöhnen die Augen, aber die Helligkeit fraß sich selbst durch seine geschlossenen Lider.

»Thuul«, intonierte die Menge. »Thuul! Thuul!« Immer und immer wieder, bis der Laut Howards Herzschlag in seinen Bann zog, seine Zähne zum Vibrieren und jeden einzelnen Knochen in seinem Leib zum Schwingen zu bringen schien. Schließlich dachte er sogar im Rhythmus dieses schrecklichen, immer wiederkehrenden Wortes.

Auch der Lichtball pulsierte im gleichen Takt, den die Singenden vorgaben. In seinem Inneren begann sich ein dunkler, zuerst noch formloser Umriß zu bilden. Nach einer Weile wurde er fester, und gleichzeitig sank der Ball herab, berührte den Boden und drang darin ein.

Noch einmal erbebte die Höhle unter einem gewaltigen, aus zweihundert Kehlen hervorgebrüllten »Thuuuuuul«. Der grüne Lichtball erlosch, und an seiner Stelle stand ein gewaltiges schwarzes Etwas auf dem zerfressenen Stein.

Howard keuchte vor Erstaunen, als er sah, was aus dem Flammenball hervorgetreten war.

Es war ein Wolf.

Das Tier war größer als ein Mensch, und es bestand aus Eisen!

Howards Augen weiteten sich ungläubig. Das Tier bewegte sich, wandte den Kopf hierhin und dorthin und machte einen ersten, schwerfälligen Schritt.

Aber es war kein lebendes Wesen, sondern eine Statue aus schwarzem, von Wind und Jahrhunderten verwittertem Eisen!

Die Menge teilte sich. Die ineinander verflochtene Menschenkette zerbrach, und eine Gasse entstand, durch die der Stahlwolf schritt. Howard sah, daß die verwitterten Steinfliesen unter seinem Gewicht

Sprünge und Risse bekamen.

Langsam bewegte sich das Tier auf ihn zu. Howard schauderte, als er dem Blick seiner schwarzen Augen begegnete. Auch sie waren aus Metall, wie der gesamte Leib des bizarren Ungeheuers, und trotzdem schienen sie von lauerndem, bösem Leben erfüllt. Und einem Ausdruck von mit Leid gepaartem Haß, der ihn innerlich aufstöhnen ließ.

Wieder teilte sich die Menge, und ein halbes Dutzend der Rattenmänner kam heran, begleitet von der Albinoratte. Rasch näherten sie sich dem Wolf, der bei ihrem Auftauchen stehengeblieben war und den Kopf gedreht hatte, blieben in einiger Entfernung stehen und senkten demütig die Häupter. Die Albinoratte stieß einen schrillen, mißtönenden Pfiff aus, und aus der Menge hinter ihnen lösten sich zwei Männer und eine Frau, gingen auf den Wolf zu und knieten einen halben Meter vor ihm nieder.

Es ging fast zu schnell, als daß Howard auch nur begriff, was geschah, ehe es vorbei war. In den Händen der Rattenmänner blitzten Messer. Ein grausiger Ton erklang, und plötzlich fielen die Knienden mit durchschnittener Kehle nach vorne.

Aber das war nicht alles.

Howard konnte das, was in den nächsten Sekunden geschah, nicht in Worte fassen. Er sah nichts Außergewöhnliches – dafür spürte er um so deutlicher, wie sich etwas in dem schwarzen Monstrum regte, mit unsichtbaren Spinnenfingern zu den drei sterbenden Opfern hinabgriff und irgend etwas aus ihren Körpern saugte; im gleichen Maße, in dem das Blut aus ihren durchschnittenen Kehlen floß.

Und dann begann sich der Wolf zu verändern. Die harten, mit groben Werkzeugen geschnittenen Kanten und Winkel seines Körpers bröckelten ab, rostige Späne fielen wie blutiger Hagel zu Boden; Risse und Sprünge durchzogen den Leib des eisernen Monumentes. Im ersten Moment war es fast unmerklich, aber die Verwandlung nahm zu, je stärker der Strom unsichtbarer Kraft wurde, den das Ungeheuer aus den Körpern seiner Opfer saugte.

Dann zerbrach es.

Ein heller, peitschender Laut erscholl; ein Geräusch, als würde eine gewaltige Bronzeglocke zerspringen. Kleine, scharfkantige Metallsplitter flogen durch die Luft und verletzten Menschen und Ratten, und schließlich begann die Brust des riesigen Eisentieres zu

reißen. Ein haardünner, gezackter Spalt erschien, raste wie ein schwarzer Blitz seinen Hals hinauf, über Schnauze, Stirn und Schädel des Tieres wieder zurück und den Rücken entlang. Ein fürchterliches Knirschen und Mahlen erscholl aus der Brust des eisernen Ungetümes. Schließlich brach es in zwei Teile, die klirrend zu Boden fielen.

Etwas Schwarzes, Formloses quoll aus seinem Körper.

Im ersten Augenblick hatte Howard den Eindruck, einer gewaltigen Spinne gegenüberzustehen, aber schon in der nächsten Sekunde erkannte er, daß das nicht stimmte. Das Ding schien nur aus haltlosem brodelndem Schleim zu bestehen, eine widerliche schwarze Masse, pulsierend und zuckend, die immer wieder schwarze Pseudopodien ausbildete, Füße und Arme zu formen versuchte und wieder zerfiel. Armdicke Tentakeln wuchsen aus dem menschengroßen Ball schwarzer Materie hervor, peitschten wie blinde Schlangen die Luft und wurden mit einem schmatzenden Geräusch zurückgesaugt.

Die Riesenratte stieß einen neuerlichen schrillen Pfiff aus, und wieder teilte sich die Menge hinter ihr, und ein einzelner Mann trat hervor. Sein Gesicht war bleich vor Furcht, aber er bewegte sich mit festen Schritten, und auf seinen Zügen lag ein entschlossener Ausdruck. Und der Blick seiner Augen war klar. Was immer diese Menschen dazu brachte, ihr Leben zu opfern, dachte Howard schaudernd, es war weder eine Droge noch irgendeine Form von hypnotischem Zwang. Wäre der Gedanke nicht zu schrecklich gewesen, um ihn überhaupt in Betracht zu ziehen, dann hätte er geschworen, daß sie sich freiwillig opferten.

Der Mann näherte sich dem formlosen schwarzen Ding bis auf wenige Zentimeter, blieb einen Moment reglos stehen und sank schließlich auf die Knie herab. Demütig senkte er das Haupt, stützte die Handflächen auf den Oberschenkeln auf und schloß die Augen.

Ein Zittern lief durch die schwarze Masse. Langsam, als hätte sie kaum noch die Kraft dazu, bildete sie einen schwarzen, nervendünnen Strang aus, der tastend wie eine blinde Schlange auf den Knieenden zukroch, seine Hand berührte und ohne sichtbaren Widerstand in seine Haut drang.

Der Mann zuckte zusammen. Ein leiser, wimmernder Schmerzlaut kam über seine Lippen. Aber er versuchte nicht, die Hand zurückzuziehen.

Sekundenlang geschah nichts mehr. Dann verstärkte sich das Pulsieren und Beben der schwarzen Masse, und gleichzeitig begann der

Knieende zu zittern. Der schwarze Ball vor ihm zuckte und wogte jetzt immer stärker, und schließlich kam Rhythmus in seine Bewegung; aus dem konvulsivischen Zucken und Zittern wurde ein schnelles, rasendes Pumpen.

Und der Körper seines Opfers begann in sich zusammenzufallen wie ein Ballon, aus dem die Luft entwich.

Howard schloß mit einem Stöhnen die Augen, aber was er nicht verschließen konnte, waren die Ohren. Die Geräusche, die er hörte, waren schrecklich genug, ihm zu verraten, was weiter geschah. Das furchtbare Schmatzen und Saugen wurde lauter, steigerte sich zu einem Geräusch, das sich wie eine glühende Messerklinge in sein Denken zu graben schien, und verklang dann; ganz allmählich nur.

Als er die Augen wieder öffnete, war der Mann verschwunden. Nur seine Kleider lagen noch da und ein unregelmäßig geformter, feuchter Fleck auf den steinernen Mosaikfliesen.

Der schwarze Ball hatte sich verwandelt. Aus der formlosen Masse war ein grotesker, aufgedunsener Balg geworden, aus dem mißgestaltete Tentakeln und dünne, wie abgerissen wirkende Stränge wuchsen. Ein auf furchtbare Weise deformiertes, pupillenloses Auge, groß wie eine Männerfaust, starrte ihn an, darunter schnappten zwei lippenlose mit rasiermesserscharfen Zähnen bewehrte Mäuler.

»Thuuuuul«, summte die Menge. »Thuuuuuul.«

Es war ein Laut, den Howard nie, nie wieder vergessen sollte.

* * *

Ich fiel. Rasend schnell stürzte ich in die Tiefe, schneller, tausendmal schneller, als es normal gewesen wäre, mich immer wieder überschlagend, hilflos mit Armen und Beinen um mich schlagend und schreiend. Ich wurde gezogen, stürzte nicht einfach, sondern fühlte mich von einer unsichtbaren, unglaublich starken Macht gezogen. Angst, ungeheure, jeden Rest logischen Denkens hinwegfegende Angst schlug über mir zusammen: Ich schrie, brüllte aus Leibeskräften und spürte, wie sich mein rasender Sturz noch beschleunigte.

Dann tauchte ein heller Fleck in der wirbelnden Schwärze auf, zerfloß, formte sich neu, zerfloß wieder und wurde zu einem schmalen, in mildem weichem Licht schimmernden Gesicht. Shadows Gesicht.

Illusion, Robert, flüsterte ihre Stimme. Es ist nicht real. Lauf weiter.

Ihre Worte zerbrachen den Bann.

Von einer Sekunde auf die andere war das Gefühl des Sturzes fort, der Abgrund, die Leere und die schreckliche lichtlose Unendlichkeit verschwunden; ich fand mich auf den Knien liegend wieder, keine drei Schritte von der Stelle entfernt, an der Shadow wartete. Ein intensives Schwindelgefühl ließ mich stöhnen.

»Lauf weiter, Robert! Lauf doch!«

Shadows Worte drangen nur wie durch einen dichten dämpfenden Schleier an mein Bewußtsein. Trotzdem waren sie von fast hypnotischem Zwang. Ich sprang auf, taumelte einen Schritt, fiel wieder auf die Knie und stemmte mich abermals hoch. Der Obelisk schien Meilen entfernt zu sein, obgleich ich wußte, daß es in Wahrheit nicht mehr als ein Dutzend Schritte waren. Aber ich konnte plötzlich nicht mehr richtig laufen. Irgend etwas schien meine Beine festzuhalten, unsichtbare Hände, die sich in mein Fleisch krallten und feurige Bahnen aus Schmerz durch meine Muskeln jagten.

Ich sah an mir herab und schrie vor Entsetzen auf. Der steinerne Boden war an zahllosen Stellen geborsten. Dünne, mit einwärts gebogenen Dornen bewachsene Ranken waren aus dem Fels gebrochen und hatten sich um meine Beine und den Stockdegen geschlungen, und noch während ich versuchte, mit dem unglaublichen Anblick fertig zu werden, krochen mehr und mehr der dünnen, zitternden Strünke heran, tasteten nach meinen Beinen und wickelten sich wie stählerne Fesseln darum.

Mit verzweifelter Kraft riß ich meinen rechten Fuß los und tat einen Schritt. Die Ranken zerrissen, aber auf meiner Haut blieben blutige Striemen zurück, und aus dem Fels peitschten sofort neue Stränge herbei, um den Platz der Zerrissenen einzunehmen. Der nächste Schritt kostete mich unendliche Überwindung.

Illusion, hämmerte Shadows Stimme in meinen Gedanken. Es ist alles nur Illusion!

Die zerrenden Ranken verschwanden, und als ich erneut an mir herabsah, waren die blutenden Wunden auf meinen Beinen verschwunden. Trotzdem glaubte ich den furchtbaren Schmerz noch wie ein brennendes Echo zu spüren.

Ich taumelte weiter. Flammen erschienen wie tödliche glühende

Hände in der Luft und versengten meine Haut; ich ignorierte sie, torkelte weiter und fiel, als der Boden wie ein gewaltiges steinernes Maul aufklaffte und ich vor Schrecken strauchelte. Dann regneten Steine auf mich herab, weißglühende Felsbrocken, die beim Aufprall zerplatzten und Spritzer kochender Lava über mich ausschütteten.

Es ist nicht wirklich, Robert! Nicht wirklich!

Ich wußte nicht, ob es tatsächlich Shadows Stimme war oder irgend etwas in mir selbst, an das ich mich klammerte, um nicht vollends den Verstand zu verlieren; aber es waren diese beiden Worte, die mir die Kraft gaben, weiterzutaumeln. Es war nicht wirklich. Nicht wirklich! Nicht wirklich!

Immer und immer wieder hämmerten meine Gedanken diese beiden Worte. Ich dachte nicht mehr. Ich spürte kaum mehr, wie und wohin ich mich bewegte. Die Flammen, die Alptraumkreaturen, die aus dem Nichts auftauchten, die klaffenden Abgründe, der kochende Fels, alles wurde unwichtig, irreal, der Obelisk zu einem schwarzen Schatten, der irgendwo in der Unendlichkeit vor mir auf und ab tanzte. Ich dachte nur noch diese beiden Worte, das einzige, was Sinn ergab, die einzige Wahrheit, die ich noch akzeptierte. Es war nicht wirklich. Alles, was ich zu erleben glaubte, war nur Illusion. Nicht wirklich.

Irgendwann, nach einer Million Jahre, die ich durch die Hölle gewankt war, prallte ich gegen etwas Hartes, und aus den blutigen Nebeln vor meinen Augen schälte sich die spiegelglatte Flanke des Obelisken. Keuchend ließ ich mich gegen den kalten Fels sinken, rang ein paar Sekunden lang nach Atem und drehte mich um, um zu Shadow zurückzublicken.

Sie schien Meilen entfernt. Ich konnte ihr Gesicht nicht erkennen, aber sie gestikulierte wild mit den Armen und deutete immer wieder nach oben, zur Spitze des schwarzen Obelisken hinauf, dann zurück auf den Gang, durch den wir gekommen waren. Ich verstand. Shub-Niggurahts Kinder würden nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Mühsam drehte ich mich wieder herum, streckte die Hände aus und suchte auf der spiegelglatten Flanke des Steinpfeilers nach Halt.

Etwas Sonderbares geschah:

Ich spürte die Härte und Unnachgiebigkeit des schwarzen Materials so deutlich, als hätte ich gehärteten Stahl berührt. Und trotzdem drangen meine Fingerspitzen so mühelos in seine Oberfläche, als tauchte ich sie in dunkles Quecksilber.

Ich zögerte noch einen Moment, dann belastete ich prüfend die rechte Hand und fühlte, wie sie auf Widerstand traf. Unverzüglich begann ich mit dem Aufstieg.

Es ging erstaunlich gut. Aus der Entfernung hatte der Pfeiler glatt und gerade ausgesehen, aber seine Flanken waren leicht einwärts geneigt, so daß ich, Hand über Hand und gleichzeitig mit den Schuhspitzen Halt suchend, relativ mühelos an seiner Seite hinaufsteigen konnte. Seine Höhe mußte an die dreißig Yard betragen, aber in mir war noch immer dieses fremde, kraftvolle Etwas, das Shadow mir gegeben hatte, und ich spürte die Anstrengung kaum, die ein Aufstieg wie dieser normalerweise bedeuten mußte. Schon nach einer knappen Minute erreichte ich die Stelle dicht unter seiner Spitze, an der sich seine Flanken einwärts neigten, so daß ich nicht mehr klettern mußte, sondern beinahe auf Händen und Knien weiterkriechen konnte. Schließlich hatte ich den Aufstieg vollends beendet.

Was von unten wie eine nadelscharfe Spitze ausgesehen hatte, war in Wirklichkeit eine quadratische, gut einen Yard messende Plattform, in deren Mitte sich eine faustgroße Vertiefung befand. Auf ihrem Grund lag ein fingernagelgroßer Diamant.

Keuchend kniete ich auf der schwarzen Plattform nieder, sah noch einmal zu Lady Audley und Shadow zurück und streckte die Hand aus, um den Kristall zu berühren.

Halt!

Shadows Gedanke traf mich wie ein Peitschenhieb. Abrupt zog ich die Hand wieder zurück, richtete mich ein wenig auf und sah zu ihr hinab.

Leere deinen Geist, Robert! wisperten ihre Gedanken. Du darfst an nichts denken. An gar nichts. Nicht du bist es, der den Steuerkristall berührt, sondern ich. Entspanne dich. Denke an nichts.

Ich versuchte es. Aber wer einmal versucht hat, ganz bewußt an nichts zu denken, der weiß, wie schwer das ist. Zudem war ich aufgeregt und vollkommen erschöpft. Hinter meiner Stirn tobte das Chaos.

Robert, drängte Shadow. Konzentriere dich. Sie kommen!

Ich versuchte es. Aber es blieb bei einem Versuch. Statt der Leere, die ich hinter meiner Stirn schaffen wollte, sah ich die bizarrsten Bilder und Schreckensvorstellungen. Grimassen tauchten auf und zerflossen wieder, Hände schienen nach mir zu greifen und verwandelten sich in

schwarze Ströme reiner Furcht, und plötzlich verschwanden die Farben, verschwanden die Höhle und der Obelisk, und alles wurde grau und düster und –

Es war diese Farbe, die mich zurück in die Wirklichkeit riß. Es war das gleiche Gefühl, das ich oben im Haus gehabt hatte, Sekunden, ehe der Angriff der Killerratten erfolgte, und plötzlich begriff ich, daß es nicht mein eigenes Unterbewußtsein war, das mir einen bösen Streich spielte, sondern ein weiterer, rein geistiger Angriff des Obelisken, eine Attacke auf einer Ebene, gegen die ein normaler Mensch machtlos war.

Aber zumindest in dieser Hinsicht war ich kein normaler Mensch, sondern Robert Craven, der Sohn und Erbe Roderick Andaras – der Hexer.

Und ich tat das, was ich von Anfang an hätte tun sollen.

Meine Gedanken formten Worte und Formeln, die ich irgendwann einmal gelernt und schon wieder vergessen geglaubt hatte, griffen hinaus in die Dimension der Magie und taten Dinge, die ich wohl begreifen, niemals aber wirklich in Worte fassen konnte. Unsichtbare Energieströme wurden umgelenkt, die Schnittlinien der Wirklichkeit verschoben sich, dann schien irgend etwas hinter meiner Stirn hörbar einzurasten.

Als ich die Augen öffnete, waren die Farben noch immer verschwunden, aber es war nicht mehr der Atem Shub-Nigguraths, den ich fühlte. Die Welt bestand nur noch aus Schwarz und Weiß und allen nur denkbaren Schattierungen dazwischen, dazu waren Hell und Dunkel umgekehrt, so daß ich den Obelisken plötzlich als grellweiße Säule vor einem dunklen Hintergrund sah, meine Hand dunkel vor dem Nachtschwarz des Kristalls, nach dem sie ausgestreckt war. Ein Netz grellleuchtender Energielinien durchzog die Höhle wie ein gewaltiges Spinnennetz. Dort, wo sich die normalerweise unsichtbaren Kraftströme kreuzten, schienen winzige grelle Sterne zu pulsieren.

Entschlossen führte ich die Bewegung zu Ende.

Ich hatte Kälte und das glatte Gefühl von Diamant erwartet, aber der Kristall war so heiß wie glühende Kohle. Der Schmerz trieb mir die Tränen in die Augen, aber ich biß die Zähne zusammen, schloß die Faust nur um so fester um den Stein und konzentrierte mich mit aller Macht auf Shadow.

Ihr Bild erschien in meinem Geist, aber es war sonderbar unscharf und

matt, als läge ein unsichtbarer Schleier darüber. Ich verdoppelte meine Anstrengungen.

Der Schleier zerriß, und plötzlich sah ich ihr Gesicht so deutlich, als wäre es nur Zentimeter von mir entfernt.

Und ich sah, daß es von Angst verzerrt war.

Gib acht! schrie ihre Stimme. Du bist in Gefahr! Öffne das Tor! Um Gottes willen, Robert – öffne das Tor!!

Das Dumme war nur, daß ich keine Ahnung hatte, wie ich das bewerkstelligen sollte. Trotzdem versuchte ich es.

Instinktiv dachte ich an ein Tor. Vor meinem geistigen Auge entstand das Bild eines mächtigen, aus eisenbeschlagenen Eichenbohlen gefertigten Burgtores, verschlossen von einem gewaltigen Riegel und dem Staub von Jahrhunderten. Mit aller Macht versuchte ich, dieses Bild zu ändern. Ich wollte das Tor offen sehen.

Ein fast unmerklicher Ruck ging durch das Bild. Der Stein in meiner Hand wurde noch heißer, und irgendwo, tief unter der Ebene meines bewußten Denkens, glaubte ich ein zorniges Fauchen zu hören. Ich spürte, daß ich auf dem richtigen Wege war. Wieder konzentrierte ich mich auf das Bild eines Tores, und diesmal war der Riegel verschwunden und einer der beiden gewaltigen Flügel ganz leicht geöffnet. Ein Streifen intensiven blauen Lichtes drang zwischen den beiden Torhälften hervor.

Das zornige Fauchen in meinen Gedanken verwandelte sich in einen wütenden Schrei, und ich verstärkte meine Anstrengung noch mehr.

Langsam, ganz, ganz langsam, schwang das Tor auf.

Plötzlich änderte sich der gedankliche Wutschrei, wurde zu einem gequälten Wimmern und dann zu einem Hilferuf, der hinaus in die Unendlichkeit hallte.

Und ich spürte, wie er beantwortet wurde...

Etwas Großes, Mächtiges und unglaublich Böses näherte sich der Höhle.

Shadows Warnung erfolgte im gleichen Moment, in dem auch ich das Geräusch hörte.

Es war wie das Zerreißen einer gewaltigen Leinwand, hell und boshaft und so intensiv, daß es wie ein Schmerz in meine Gedanken schnitt. Instinktiv warf ich den Kopf in den Nacken, sah nach oben – und fühlte eisigen Schrecken in mir auffahren.

Dreißig Yards über mir, dicht unter der Decke des Felsendomes, zerriß die Wirklichkeit.

Es sah aus wie eine klaffende Wunde in der Welt, ein schwarzer, zerfranster Riß, aus dem Dunkelheit wie ein verpesteter Hauch hervorquoll. Dahinter regte sich etwas Gewaltiges, Glitzerndes, Großes.

Es war eine Spinne.

Ihr Leib war so groß wie der eines Kalbes, und jedes einzelne ihrer zehn mächtigen, behaarten Beine hatte die Dicke eines kräftigen Männerarmes. Ein Dutzend faustgroßer, gefühlloser Kristallaugen starrte voller Bosheit auf mich herab. Für die Dauer eines einzelnen, quälend langen Herzschlages hockte sie reglos am Rand der Spalte und starrte mich an, dann brach sie mit einem gewaltigen Satz vollends aus dem finsteren Riß hervor, landete geschickt auf einer der flimmernden Energielinien und raste mit unbeschreiblichem Tempo heran.

Das Tor! Robert! UM GOTTES WILLEN – DAS TOR!!!

Was folgte, war wie ein Vorgeschmack auf die Hölle. Die Zeit schien stehenzubleiben und gleichzeitig rasend schnell zu vergehen. Ich sah alles zugleich und nahm trotzdem nichts davon wirklich wahr: Shadow schrie auf, bückte sich nach Lady Audley und breitete mit einer kraftvollen Bewegung die Schwingen aus. Die Spinne raste auf wirbelnden Beinen heran, die Kraftlinien des Energiegewebes wie ein überdimensionales Spinnennetz benutzend. Der Kristall in meiner Hand verwandelte sich in eine Sonne, und das Tor vor meinem inneren Auge schwang weiter auf.

Ein dumpfes Knirschen lief durch den Boden.

Der Obelisk wankte. Ich sah das Energienetz wie unter einem Schlag erzittern, bemerkte einen Schatten aus den Augenwinkeln und griff mit meiner geistigen Macht hinauf, zertrennte die Fäden und knüpfte neue Verbindungen. Die Spinne wirbelte heran, wurde von Strängen, die plötzlich anders verliefen, abgelenkt und verfehlte mich um Haaresbreite. Ein wütendes Zischen drang an mein Ohr, dann streifte etwas widerlich Weiches meine Wange, und die Riesenspinne

verschwand in der Tiefe. Aber ich wußte, daß ich sie nur für Sekunden los war.

Shadow schwebte wie eine gigantische weiße Taube auf mich zu. Ihre Schwingen zerteilten die Luft, zerrissen die Fäden des bizarren magischen Netzes und fegten mich um ein Haar von der Spitze des Obelisken herunter. Keuchend langte sie neben mir an, legte Lady Audley nicht gerade sanft auf den Boden und beugte sich vor. Ihre Hand schloß sich um meine, die den Kristall hielt.

Das Tor sprang mit einem peitschenden Schlag vollends auf, und dann griff irgend etwas Dunkles, Formloses, Wirbelndes nach Lady Audley, Shadow und mir und riß uns in das Nichts zwischen den Welten.

* * *

Die Kammer war klein, fensterlos und nur von einer einzelnen, rußenden Kerze erhellt. Howard war nicht wieder gefesselt worden, aber zwischen ihm und dem offenen, halbrunden Eingang hockte ein gutes Dutzend katzengroßer, schwarzer Ratten und verfolgte jede einzelne seiner Bewegungen voller Mißtrauen. Der Gedanke an Flucht war vollkommen aussichtslos.

Howard kaute lustlos an dem Bissen halbverschimmelten Brotes, das man ihm gebracht hatte. Es schmeckte widerlich, und wenn er den Fehler beging, daran zu denken, was er da kaute, stieg sofort bittere Übelkeit aus seinem Magen empor. Aber es hatte ihn schon verwundert, daß man ihm überhaupt zu essen brachte. Zumindest, dachte er trübsinnig, hatten sie nicht vor, ihn verhungern zu lassen.

Howard wußte längst nicht mehr, wie lange er schon in diesem Universum ohne Licht und Himmel war. Fünf Tage, sechs, sieben – er hatte ein halbes Dutzend Mal geschlafen und hatte ebensooft zu essen bekommen, aber er wußte, daß das nicht unbedingt ein verläßliches Maß war.

Zweimal waren Menschen in seine improvisierte Zelle gekommen, um sie vom gröbsten Schmutz zu reinigen und die Abfallgrube in ihrem hinteren Teil zu leeren, und einmal hatte man ihm sogar Wasser gebracht, damit er sich waschen konnte. Das war alles gewesen.

Sein Arm schmerzte, und seine linke Hand fühlte sich taub an und war geschwollen und rot. Während der letzten Tage war es Howards Hauptbeschäftigung gewesen, sich das Gehirn zu zermartern und auf

alles zu besinnen, was er jemals über die Tollwut gehört hatte. Viel war es nicht. Wie jedermann wußte er, daß es diese Krankheit gab und daß sie so unheilbar wie tödlich verlief, aber das war auch schon beinahe alles. Er glaubte, irgendwo einmal gelesen zu haben, daß es Wochen, wenn nicht Monate dauerte, bis ihre Opfer die ersten Symptome bemerkten. Sein geschwollener Arm mochte nur von der verschmutzten Nadel herrühren, mit der er gestochen worden war; aber nicht einmal dessen war er sich sicher.

Das einzige, was er zu wissen glaubte, war, daß sie ihn hier festhalten würden, bis seine Krankheit im letzten Stadium angelangt war. Dann würden sie ihn freilassen; ein Irrsinniger, dessen Gehirn von Viren zerstört und dessen bloße Berührung tödlich war.

Howard schauderte. Er hatte daran gedacht, sich selbst zu töten, aber er ahnte, daß seine Rattenwächter jeden Versuch dazu schon im Ansatz vereiteln würden.

Und er wußte auch nicht, ob er den Mut dazu hatte.

Das Geräusch von Schritten drang in seine Gedanken und ließ ihn aufsehen. Die Ratten wichen von der Tür zurück, und eine Gestalt trat gebückt in die Zelle. Es war keiner der Rattenmänner, wie er befürchtet hatte, sondern eine junge, verhärmt aussehende Frau, dunkelhaarig und kaum älter als zwanzig. Trotz der Spuren von Müdigkeit und Furcht, die ihr Antlitz gezeichnet hatten, wirkte sie auf die gleiche Weise entschlossen und fest wie alle, die er bisher hier unten getroffen hatte.

»Kommen Sie mit«, sagte sie.

Howard stand umständlich auf. Seine Beine waren taub vom langen, reglosen Sitzen, und sein Rücken schien in zwei Teile zerbrechen zu wollen, als er den ersten Schritt tat, aber seine Führerin wartete geduldig, bis er an ihr vorbei und aus der Zelle gegangen war, dann wies sie mit einer einladenden Geste nach links. Begleitet von einem Dutzend Ratten gingen sie los.

»Wohin führen Sie mich?« fragte Howard, nachdem sie eine Weile durch das sinnverwirrende Labyrinth der Gänge geirrt waren.

Zu seiner Überraschung bekam er sogar Antwort. »Der Herr verlangt Sie zu sehen«, sagte das Mädchen.

»Der Herr?« Howard versuchte vergeblich, seiner Stimme einen abfälligen Klang zu verleihen. Alles, was darin mitschwang, war eine

grenzenlose Erschöpfung. »Dieses Ungeheuer von Ratte?«

Das Mädchen wandte mit einem Ruck den Kopf. Ihre Augen blitzten. »Sie ist kein Ungeheuer!« sagte sie scharf. »Hüten Sie Ihre Zunge, Lovecraft. Sie verstehen nichts.«

»Das will ich auch gar nicht«, antwortete Howard ebenso scharf wie sie. Er wußte, wie sinnlos es war, dieses Gespräch überhaupt zu führen. Aber aus einem Grund, den er selbst nicht ganz begriff, versetzten ihn die Worte des Mädchens in rasende Wut. Vielleicht, weil es gerade ein äußerlich ganz normales, sogar sanft aussehendes Mädchen war, das sie sprach. Fast noch ein Kind.

»Was ich gesehen habe, war schon mehr als genug«, fuhr er fort.

Das Mädchen blieb stehen. Ihr Blick flammte vor Zorn. »Sie verstehen nichts«, sagte sie noch einmal. »So wie alle anderen vor Ihnen.«

»Dann erklären Sie es mir!« verlangte Howard. »Erklären Sie mir, was das alles hier zu bedeuten hat. Erklären Sie mir, warum Sie und Ihre – wie soll ich sie nennen? Brüder und Schwestern? – warum Sie Ihr Leben wegwerfen, um ein Ungeheuer zu erwecken?!«

Ein abfälliges Lächeln huschte über die Lippen des Mädchens. »Wir werfen unsere Leben nicht fort«, sagte sie heftig. »Was Sie erlebt haben, war unsere Erfüllung. Der Tag, auf den wir seit Generationen gewartet haben.«

»Ich habe nur einen scheußlichen Mord gesehen«, knurrte Howard.

»Für Sie mag es so ausgesehen haben, aber was bedeutet das?« fragte das Mädchen. »Was bedeutet der Tod eines einzelnen oder auch von hundert, wenn es um das Schicksal eines Volkes geht?«

»Wessen?« fragte Howard lauernd. »Das der Menschen, oder der GROSSEN ALTEN?«

Das Mädchen fuhr zusammen. Einen Moment lang war ihre Selbstsicherheit erschüttert, aber dann hatte sie sich wieder in der Gewalt.

»Sie irren sich, Mister Lovecraft«, sagte sie. »Shub-Niggurath hat wenig mehr mit den GROSSEN ALTEN zu schaffen als Sie oder ich.«

»Shub-Niggurath?« Howard keuchte. »Sie... Sie wollen sagen, daß... daß dieses Ungeheuer...«

»… Shub-Niggurath ist«, beendete das Mädchen den Satz und nickte. »Ja. Das TIER. Die schwarze Ziege mit den tausend Jungen.« Sie lächelte. »Er hat viele Namen, und jeder einzelne ist so richtig wie falsch. Aber er gehört nicht zu denen, die Sie die GROSSEN ALTEN nennen. Nicht so, wie Sie glauben.«

»Was bedeutet das?« schnappte Howard, aber diesmal antwortete das Mädchen nicht mehr, sondern preßte nur die Lippen aufeinander.

»Sie haben schon viel zu viel erfahren«, sagte sie schließlich. »Mehr, als ich hätte sagen dürfen. Kommen Sie. Er wartet nicht gerne.«

Sie gingen weiter und legten den Rest des Weges schweigend zurück. Das Mädchen führte ihn zurück in die Halle, in der er das Erscheinen Shub-Nigguraths beobachtet hatte, deutete mit einer befehlenden Geste nach vorne und entfernte sich wieder.

Howard mußte all seine Kraft zusammennehmen, um weiterzugehen.

Die Halle hatte sich auf schreckliche Weise verändert. Im ersten Moment erschien sie ihm größer und düsterer als beim ersten Mal, dann sah er, daß sie sich nur geleert hatte. Statt der zweihundert Männer und Frauen, die er vor Wochenfrist gesehen hatte, befand sich nur noch ein knappes Dutzend Menschen in dem großen, kuppelförmigen Saal.

Und in seiner Mitte hockte das Ding.

Howards Magen krampfte sich zu einem stacheligen Klumpen zusammen, als er sah, auf welche Weise sich Shub-Niggurath verändert hatte.

Aus dem zuckenden Klumpen war ein elefantengroßer, aufgedunsener Balg glitzernden schwarzen Fleisches geworden, eine titanische Scheußlichkeit, die wie ein pulsierendes Krebsgeschwür in der Mitte der Halle hockte, zuckende Tentakeln wie die Stränge eines feucht-schwarzen Spinnennetzes in alle Richtungen streckend, mit zahllosen, schnappenden Mäulern und mehr als einem Dutzend gewaltiger blinder Augen, die wie gräßliche Blüten auf langen, glitzernden Stielen wippten. Howard wurde schlecht.

KOMM NÄHER, MENSCHENWURM! dröhnte eine Stimme in seinen Gedanken.

Howard krümmte sich wie unter einem Schlag. Verzweifelt bemühte er sich, dem befehlenden Klang der lautlosen Stimme zu widerstehen,

aber sein Wille zerbrach wie eine Glasscheibe unter dem Tritt eines Riesen. Gegen seinen Willen setzten sich seine Beine in Bewegung und trugen ihn auf den zuckenden Giganten zu. Sein Blick folgte den dünnen, glitzernden Fäden, die von seinem mißgestalteten Leib ausgingen. Sie waren unterschiedlich lang und zum Teil ineinander verflochten – aber alle endeten in kleinen, schmierigen Flecken aus zerfallenem Stoff, Leder- und Metallfetzen und geborstenem Stein. Er stöhnte innerlich auf, als er begriff, daß das Opfer, dessen Zeuge er geworden war, nicht das letzte gewesen war.

Zwei Schritte vor der schwarzen Scheußlichkeit blieb er stehen. Sein Mund war voll bitterer Galle, und er spürte, daß er sich gleich übergeben würde. Trotzdem hob er den Kopf und raffte all seine Kraft zusammen, um dem Blick der gigantischen trüben Augen Shub-Nigguraths standzuhalten.

»Was… was willst du von mir?« stöhnte er.

NICHTS, antwortete das Ding, WAS DU MIR FREIWILLIG GEBEN WÜRDEST. ABER DAS SPIELT KEINE ROLLE. DU WIRST MIR DIENEN WIE ALLE ANDEREN.

»Wenn du mich töten willst, dann tu es«, sagte Howard trotzig.

Die Antwort bestand aus einem lautlosen, bösen Lachen in seinen Gedanken.

NARR, flüsterte die Stimme. DU WIRST STERBEN, ABER NICHT HIER UND NICHT JETZT. DEINE ZEIT IST NOCH NICHT GEKOMMEN.

»Wer bist du?« keuchte Howard. »Was bist du?«

NIEMAND, DER DIR RECHENSCHAFT SCHULDIG WÄRE, MENSCHENWURM! dröhnte die Stimme. UND NUN KNIE NIEDER!

Howard gehorchte. Ein helles, widerwärtiges Schmatzen drang aus dem aufgedunsenen Fleischberg vor ihm, dann klaffte seine Flanke auf wie eine gewaltige schwärende Wunde, und ein dünner, peitschender Faden ringelte sich auf Howard zu.

Gelähmt und hilflos mußte er ansehen, wie der Tentakel seinen Fuß berührte, an seiner Hose emporkroch und sich seinem Gesicht näherte. Ein unbeschreiblicher Ekel stieg in ihm hoch, aber die geistige Fessel Shub-Nigguraths war zu fest. Er konnte nicht einmal die Augen schließen.

Der Tentakel kroch weiter, näherte sich seinem Gesicht, berührte tastend sein Kinn, dann seine Unterlippe, zuckte zurück, kroch weiter und floß wie eine schwarze Schlange seinen Nacken hinauf. Ein dünner Schmerz bohrte sich in seinen Schädel.

ÖFFNE DEINEN GEIST! befahl das Ding.

Und Howard gehorchte.

* * *

Um mich herum war das Nichts. Es gab kein Oben und Unten, keine Richtungen, keinen Raum, keine Zeit. Ich hatte keinen Körper mehr. Nicht einmal eine Stimme, um zu schreien.

Aber ich war nicht allein. Irgendwo in meiner Nähe war... Leben? Nein; kein Leben, denn Leben bedeutete die Existenz eines Körpers, von Materie. Wie ich war dieses andere nur eine Abstraktion, die bloße Idee von Leben.

Es waren zwei, die eine schwach wie eine nurmehr glimmende, schon halb im Verlöschen begriffene Kerzenflamme, die andere gleißend und hell wie ein Stern.

Sie spürten meine Anwesenheit im gleichen Moment wie ich die ihre. Etwas näherte sich meinem Geist, tastend und unsicher zuerst, dann zielstrebiger, mit einem heftigen Gefühl der Erleichterung.

Shadow? dachte ich.

Ich bin hier, antwortete der Engel.

Wo sind wir? fragte ich.

Im Inneren des Obelisken, sagte Shadow. Im Nichts. Im Raum zwischen dem Raum.

Das ist keine Erklärung.

Ich weiß, antwortete Shadow. Aber du würdest die Wahrheit nicht verstehen. Auch ich verstehe sie nicht. Es ist das Nichts. Der Raum hinter dem Tor.

Dann sind wir nicht entkommen? Ist das der Tod?

Nein. Nicht der Tod. Aber vielleicht Schlimmeres. Der Tod endet. Dies ist die Ewigkeit.

Obwohl ich kaum jedes dritte Wort wirklich verstand, ließ mich das Gehörte schaudern. Der Gedanke, für alle Zeiten in dieser fürchterlichen Leere schweben zu sollen, war unerträglich.

Was ist geschehen? fragte ich. Die Spinne...

War nur ein weiterer Wächter, sagte Shadow. Ein Dämon, den der Kristall zu Hilfe rief, als er spürte, daß er deiner Macht nicht gewachsen war. Es war nicht dein Fehler, Robert. Ich trage die Schuld. Ich hätte wissen müssen, daß die Macht eines Menschen nicht reicht, den Fluch des TIERES zu brechen. Nicht einmal die Macht eines Hexers.

Aber ich habe das Tor geöffnet! protestierte ich.

Nur seinen Eingang, sagte Shadow sanft. Den Weg hinein in die Ewigkeit der Alpträume, Robert. Du hast ihn aufgestoßen, aber der Weg hinaus blieb verschlossen.

Dann sind wir... gefangen? fragte ich stockend. Für alle Ewigkeiten?

Es dauerte lange, bis Shadow antwortete.

Vielleicht, sagte sie. Wenn es mir nicht gelingt, einen Ausgang zu finden. Doch mir bleibt nicht viel Zeit. Ich darf hier nicht sein. Meine Kraft schwindet bereits.

Ich verstand nicht gleich, was sie meinte, und so fuhr sie fort: Ich bin nicht wie du, Robert. Wir El-o-hyn sind so wenig von eurer Welt wie die, die du die GROSSEN ALTEN nennst. Ich kann eine Weile unter euch leben, doch meine Kraft schwindet mit jeder Stunde. Dieser Obelisk ist ein Ort, der mir verboten war. Ich hätte ihm niemals nahe kommen dürfen. Ich werde vergehen, gelingt es mir nicht, einen Ausweg zu finden.

Und wir?

Ihr werdet bleiben, antwortete Shadow. Für alle Zeiten.

Lange, sehr lange schwiegen wir beide, und ich spürte, wie Shadow irgend etwas tat, etwas, das so fremdartig und düster war, daß ich instinktiv davor zurückschreckte. Schließlich hielt sie inne. Ich spürte, wie erschöpft sie war.

Hast du einen Weg gefunden?

Vielleicht, antwortete sie matt. Ihre Stimme klang, als käme sie von weit, weit her. Ich brauche deine Hilfe. Doch zuvor muß ich Kraft sammeln. Es bleibt nicht mehr viel Zeit.

Was muß ich tun?

Denke an jemanden, den du liebst, sagte Shadow. Jemanden, der deinen Ruf hören kann. Jemanden, der dich versteht. Denke mit aller Kraft an ihn. Nur so findest du den Weg zurück in deine Welt.

Du? wiederholte ich.

Du und Lady Audley.

Und... du??

Mach dir um mich keine Sorgen, antwortete sie, eine Spur zu hastig, wie ich fand. Mein Schicksal war besiegelt, als ich den Obelisken berührte. Aber ich werde dich retten. Dich und Lady Audley.

Ihre Worte versetzten mir einen scharfen, schmerzhaften Stich.

Du wirst sterben, sagte ich. Und es ist meine Schuld.

Unsinn.

Doch, beharrte ich. Ich habe dich gezwungen, diesen Weg zu wählen. Du hättest aus der Höhle fliehen können, hätte ich nicht darauf bestanden, Lady Audley mitzunehmen.

Es war richtig so, sagte Shadow. Sie schwieg einen Moment, und als sie weitersprach, klang ihre Stimme auf sonderbare Weise verändert.

Ihr Menschen seid seltsame Geschöpfe, sagte sie. Ihr liebt das Leben über alles, und doch opfert ihr es bedenkenlos, um das anderer zu schützen. Wo ist die Logik in diesem Verhalten?

Es ist nichts anderes als das, was du getan hast, erwiderte ich, aber erneut widersprach mir Shadow.

Es ist ein Unterschied. Für uns El-o-hyn ist der Tod nicht das Ende. Ich werde diesen Körper verlieren, aber mein Selbst wird weiterleben.

El-o-hyn. Es war das zweite Mal, daß sie diesen Begriff verwandte, und es war das zweite Mal, daß ich das Gefühl hatte, ihn zu kennen.

Was bist du? fragte ich. Woher kommst du, Shadow?

Aus einer Zeit, die längst vergangen ist und doch noch nicht begonnen hat, antwortete sie geheimnisvoll. Nenne mich einen Wächter, wenn du willst. Ich wurde gesandt, um das Kommen des TIERES zu verhindern, aber ich habe versagt. Vielleicht ist das, was jetzt geschieht, meine Strafe dafür. Und nun tue, was ich dir gesagt habe. Denke an jemanden, den du kennst und liebst. Denke mit aller Macht an ihn!

Irgendwo in der allumfassenden Dunkelheit vor uns entstand ein winziger, matter Lichtpunkt, wie ein Nadelkopf aus Helligkeit. Langsam begann er zu wachsen, und obwohl ich keinen Körper hatte, spürte ich, wie etwas nach mir griff und mich auf die Quelle des Lichtes zuzog. Der Fleck wuchs.

Und was geschieht mit dir?

Nichts, was dich schrecken müßte, antwortete sie ungeduldig. Mein Körper wird vergehen, das ist alles.

Und im gleichen Moment wußte ich, daß sie log. Ich habe schon immer gespürt, ob man mir die Wahrheit sagte oder mich belog, aber noch nie hatte mich eine Lüge so angesprungen wie diese. Das ist nicht wahr! behauptete ich. Du wirst nicht sterben. Du... du wirst zurückbleiben, nicht wahr? Lady Audley und ich werden zurückkehren, und du wirst dafür mit immerwährender Gefangenschaft hier bezahlen.

Nein, log Shadow. Ich kann nicht zurückkehren, Robert. So oder so nicht.

Der Sog wurde stärker. Der Nadelkopf aus Licht war zu einem flammenden, rasend schnell rotierenden Rad purer Helligkeit geworden; ich bewegte mich schneller.

Ich lasse dich nicht zurück! sagte ich.

Shadows Stimme klang beinahe verzweifelt. Du kannst nichts mehr für mich tun, Robert, sagte sie. Ich darf nicht zurück. Ich hätte niemals hierherkommen dürfen, aber es ist nun einmal geschehen, und jetzt ist mir der Rückweg verboten. Ich darf es nicht, Robert, versteh das doch!

Ich verstehe, sagte ich.

Und im gleichen Moment griff ich zu.

Selbst jetzt war Shadow noch hundertmal stärker und mächtiger als ich, aber der Angriff überraschte sie vollkommen. Blitzschnell überwand ich ihren Willen, kämpfte den instinktiv aufflammenden Widerstand mit aller Macht nieder und zwang sie, sich in die gleiche Richtung zu bewegen, in die Lady Audley und ich gezerrt wurden.

Robert! Ihre Stimme kippte fast über vor Verzweiflung. TU ES NICHT!

Aber es war zu spät Aus unserem anfangssanften Dahingleiten war ein rasender Sturz geworden. Der helle Fleck wuchs zu einer lodernden Sonne heran, in die Shadow, Lady Audley und ich mit der Geschwindigkeit eines Gedankens hineingezerrt wurden.

* * *

Nacht. Ein Himmel wie eine schwarzlackierte Kuppel, bar jeden Lichtes, ohne Sterne, ohne Mond, trotzdem von einem ungesunden grauen Schein erhellt, der aus dem Nirgendwo kam und keine Schatten warf.

Howard begriff, daß es ein Traum war. Trotzdem dauerte er an.

Anders als in einem normalen Traum wachte er nicht auf, als ihm die Tatsache, zu träumen, zu Bewußtsein kam. So, wie man sich nach dem Erwachen meist nur unscharf an das erinnert, was man geträumt hat, erinnerte er sich jetzt nur noch schemen- und bruchstückhaft an die Wirklichkeit. Er war in dem Labyrinth tief unter London gewesen, hatte die Rattenmenschen getroffen, dann das Ding, und dann...

Ein einzelnes, düster klingendes Wort echote hinter seiner Stirn: Thuuul.

Howard dachte einen Moment lang darüber nach, was dieses Wort bedeuten mochte, kam zu keinem Ergebnis und vertrieb den Gedanken. Langsam richtete er sich auf, drehte sich einmal um seine eigene Achse und sah sich um.

Das Gelände war flach, von rechtwinkeligen, sich an zahllosen Stellen kreuzenden Wegen durchzogen, zwischen denen sich flache Hügel erhoben, darauf manchmal halbmannshohe, rechteckige Blöcke, zerborstene Steine, Kreuze –

ein Friedhof.

Seine Augen begannen sich an die unwirkliche Helligkeit zu gewöhnen; er sah, daß der Gottesacker schon lange vergessen und aufgegeben sein mußte. Die, meisten Grabsteine waren umgestürzt, die Gräber eingesunken und von Zeit und Wetter eingeebnet; Unkraut wucherte zwischen den vergessenen Blumenrabatten.

Ohne zu wissen, warum, drehte er sich abermals um und ging zwischen den verwahrlosten Grabreihen hindurch, einem Punkt entgegen, der in diesem Traum eine ihm noch nicht bekannte, aber sicherlich wichtige Rolle spielte.

Seine Schritte lenkten ihn auf einen besonders großen, von Erosion und Alter zerfressenen Grabstein zu. Als er näherkam, sah er, daß es der Eingang einer Gruft war, schräg aus dem Boden ragend wie der Bug eines im Schlick versunkenen Schiffes. Über der zugemauerten Tür waren Buchstaben in den Stein geschlagen:

Ly-e-ett

Howard blieb stehen: Sein Blick saugte sich an den zerfallenen Lettern fest, und irgend etwas in seinem Innern schien zu gefrieren. Es war ein Wort in einer Sprache, die er nie zuvor in seinem Leben gehört oder gesehen hatte, aber der eigenen Logik der Träume folgend, verstand er es.

Er wußte, was dieses Wort bedeutete. Ly-e-ett…

Den man den Hexer nennt

Als wäre dieser Gedanke ein Auslöser gewesen, begann sich die Gruft zu öffnen. Der grau gewordene Ziegelstein verblaßte wie ein Trugbild, und ein unheimliches, grünblau flackerndes Licht floß wie zähflüssiges Wasser die Stufen der schmalen Steintreppe hinauf, die dahinter zum Vorschein kam. Eine Gestalt erschien, groß, unscharf wie ein Schatten, der an den Rändern zerfaserte, düster und seltsam unfertig.

»Roderick?« flüsterte Howard. Seine Stimme bebte.

Die Gestalt kam näher, blieb auf der obersten Stufe stehen und sah ihn an. Die körperlosen Nebel vor ihrem Gesicht zerstoben, und Howard begegnete dem Blick zweier dunkler, wissender Augen.

»Roderick!« keuchte er. »Du –«

Andara hob die Hand und machte eine abwehrende Geste, als Howard auf ihn zustürzen wollte. »Komm nicht näher, Howard«, sagte er. »Ich bin nicht wirklich. Du kannst mich nicht berühren.«

»Aber was… was bedeutet das?«

Andara lächelte; das gleiche, stets sanfte und stets auch immer ein wenig traurige Lächeln, das Howard so gut an ihm kannte. »Du mußt meinem Sohn helfen, Howard«, sagte er. »Er ist in Gefahr. In einer schrecklichen Gefahr. Du mußt ihn warnen.«

Etwas blitzte hinter seinen Zügen auf, ein Schatten von Schmerz und Schrecken, der schneller verging, als Howard ihn wirklich erfassen konnte. »Robert«, sagte er noch einmal. »Hilf Robert, Howard.«

»Was soll ich tun?« fragte Howard verwirrt. »Ich weiß ja nicht einmal, wo er ist.«

»Hilf ihm«, beharrte Andara. »Ich flehe dich im Namen unserer Freundschaft an, Howard, rette meinen Sohn!«

Und damit begann er zu verblassen. Sein Körper wurde wieder zu einem Schatten, schließlich zu einem kaum sichtbaren, dunklen Hauch. Dann war er verschwunden, und mit ihm die Tür und die Treppe, und vor Howard erhob sich wieder die massive Wand aus grauem Ziegel.

Aber Howard starrte noch lange auf die Stelle, an der er gestanden hatte. Hilf meinem Sohn, wiederholte er Andaras Worte in Gedanken. Aber was sollte er tun?

Plötzlich geschah etwas Sonderbares: im gleichen Moment, in dem er an Robert Craven dachte, sah er sein Gesicht vor sich. Nicht wirklich, wie die Gestalt Andaras gerade, sondern vor seinem geistigen Auge, aber dafür mit fast übernatürlicher Klarheit. Roberts Gesicht, eingebettet in ein Meer von Schwärze, verzerrt vor Angst und Entsetzen. Seine Lippen bewegten sich wie zu einem stummen Schrei, und in seinen Augen flackerte das absolute Grauen.

»Robert!« schrie Howard. Instinktiv streckte er die Hand aus, und obwohl alles, was er sah, nichts als Illusion war, reagierte Robert auf diese Geste. In seinem Blick glomm Erkennen auf.

»Hilf… mir!« stöhnte er.

Howard verdoppelte seine Anstrengungen. Mit aller Macht dachte er

an Robert, versuchte ihn herbeizuzwingen und spürte, wie –

die Grabreihen und Wege verblaßten, graugewordener, mürber Stein nahm den Platz von lockerem Kies ein, und wo verfallene Kreuze und Unkraut gewesen waren, lagen Kleiderfetzen und Lachen braun eingetrockneten Blutes.

Howard schrie auf. Die Vision hatte nur eine Sekunde gedauert, aber er begriff plötzlich, daß alles, was er zu sehen glaubte, nichts als Schein war. Er war noch immer in der unterirdischen Halle. Die Gruft, Andara, seine Worte – alles war nichts als Lüge gewesen. Eine geschickte Täuschung, die Shub-Niggurath seinem Geist aufgezwungen hatte. Irgendwo tief, tief in seinem Bewußtsein glaubte er ein häßliches, abgrundtief böses Lachen zu hören.

Und plötzlich begriff er auch, warum.

Aber da war es zu spät.

* * *

Mein Gesicht lag in etwas Kühlem, widerlich Weichem. Fäulnisgeruch drang in meine Nase, und zwischen meinen Schulterblättern war ein quälender Schmerz. Ich versuchte zu atmen, hatte plötzlich den Mund voller feuchtem, moderig schmeckendem Erdreich und fuhr mit einem Schrei hoch.

Das erste, was ich sah, war der Himmel.

Ein richtiger, normaler Himmel, dunkel bewölkt und vom zerbrochenen Sternendiadem der Milchstraße beherrscht. Kalter Wind schlug mir ins Gesicht. Ein Gefühl unglaublicher Erleichterung machte sich in mir breit. Ich wußte nicht, wo wir waren, aber das spielte auch keine Rolle. Die Höhle, der Obelisk und das schreckliche saugende Nichts waren verschwunden, das war alles, was wichtig war.

Der Gedanke führte einen anderen im Gefolge. Ich setzte mich auf, lauschte einen Moment in mich hinein, um mich davon zu überzeugen, daß ich nicht ernsthaft verletzt war, dann öffnete ich die Augen und sah mich neugierig um.

Dicht neben der Stelle, an der ich erwacht war, erhob sich ein vom Alter zerfressener, mannshoher Stein, in dessen oberes Drittel Zahlen, ein Namenszug und ein Kreuz eingemeißelt worden waren. Dahinter,

in der herrschenden Dunkelheit nurmehr als Schatten erkennbar, erhob sich ein wuchtiger, an einen Sarkophag erinnernder Block. Dahinter weitere Steine, Kreuze, Skulpturen. Ein Friedhof.

So morbide mir der Anblick vorkam, paßte er doch irgendwie zu dem, was wir erlebt hatten.

Ich richtete mich ganz auf, sah mich suchend um und gewahrte einen verkrümmten Körper, wenige Schritte neben mir. Rasch eilte ich hin und kniete nieder.

Es war Lady Audley. Sie lag in unnatürlicher Haltung da, das Gesicht eine Maske des Schmerzes, aber mit offenen Augen und bei klarem Bewußtsein. Als sie mich erkannte, versuchte sie sogar zu lächeln.

»Sprechen Sie nicht, Lady Audley«, sagte ich hastig. »Es ist alles in Ordnung.«

Mühsam bewegte sie die Lippen. Ich mußte mein Ohr ganz dicht an ihren Mund heranbringen, um die geflüsterten Worte überhaupt zu verstehen. »Sind wir… in Sicherheit?«

Ich nickte. »Wir sind in Sicherheit.«

Ich war nicht so ganz von meinen Worten überzeugt, aber meine Erleichterung, Lady Audley am Leben und sogar bei Bewußtsein zu finden, überstieg für den Moment jedes andere Gefühl. »Versuchen Sie, stillzuliegen«, sagte ich. »Ich werde mich umsehen und Hilfe holen.«

Ich wollte aufstehen, aber Lady Audley hob die Hand, umklammerte meine Finger und hielt mich mit verzweifelter Kraft fest. Die Berührung ihrer Haut war wie Eis. Ich schauderte.

»Es tut… so weh«, flüsterte sie. »Bitte, Robert… gehen Sie… nicht weg.«

Ich zögerte einen Moment, dann kniete ich abermals nieder, legte die Hand auf ihre Stirn und lauschte in sie hinein.

Was ich spürte, war ein so grenzenloser Schmerz, daß ich unwillkürlich aufstöhnte. Alles in ihr war Verzweiflung und Pein – und der übermächtige Wunsch, zu leben.

So vorsichtig, wie ich nur konnte, griff ich nach ihrem Geist, blockierte den Teil davon, der für den Schmerz zuständig war, und

versuchte gleichzeitig, ihr Kraft zu geben.

Lady Audley schloß mit einem erleichterten Seufzer die Augen. »Danke, Robert«, flüsterte sie. »Ich... dachte, ich würde es nicht mehr aushalten.«

»Es wird nicht lange wirken«, sagte ich besorgt. »Der Schmerz wird wiederkommen, Mylady. Aber Sie müssen ihn ertragen. Sie werden leben.«

Lady Audley schluckte schwer. »Wo ist... Shadow?« fragte sie. »Sie ist doch mitgekommen, oder?«

Ich erschrak, als ich begriff, daß sie wußte, was geschehen war. Ich hatte ihre Anwesenheit gespürt, als ich zusammen mit Shadow durch diese schreckliche Leere geglitten war, aber ich hatte nicht geglaubt, daß sie Zeuge unseres Gespräches geworden wäre.

»Ich werde nach ihr suchen«, versprach ich. »Aber zuerst muß ich Hilfe herbeiholen. Sie brauchen einen Arzt.«

Lady Audley schüttelte den Kopf und hielt meine Hand noch fester. »Suchen Sie... Shadow, Robert«, flehte sie. »Bitte, es ist... wichtig. Ich spüre es.«

Einen Moment lang sah ich sie ernst an, dann nickte ich, löste behutsam ihre Finger aus den meinen und drehte mich herum. Ein sonderbares, eigentlich vollkommen unbegründetes Gefühl der Bedrückung machte sich in mir breit, als mein Blick über den dunklen, leeren Friedhof glitt. Irgend etwas Böses schien in den Schatten zu lauern. Ich wußte nur nicht, was.

Ein dunkler Umriß weit entfernt im Westen bannte meinen Blick. Im blassen Licht der Mondsichel sah er aus wie die Ruine einer mittelalterlichen Burg; mächtig und wuchtig thronte er auf einem sanft ansteigenden, kuppelförmig gewölbten Hügel, noch schwärzer als die Nacht und auf stumme Weise drohend. Ich war überzeugt davon, daß er kein Teil der Friedhofsanlage war. Er war auch zu weit entfernt.

Ich drehte mich weiter und gewahrte eine Handvoll Lichter in der entgegengesetzten Richtung. Sie waren klein und blaß, aber es waren keine Sterne, sondern die Lichter einer Stadt oder doch zumindest eines größeren Anwesens. Ganz gleich, was – dort drüben waren Menschen.

Rasch überzeugte ich mich noch einmal davon, daß Lady Audley in einer einigermaßen bequemen Stellung dalag, nickte ihr noch einmal aufmunternd zu und lief los.

Der Friedhof war größer, als ich geglaubt hatte. Die wie mit einem Lineal gezogenen Wege erstreckten sich annähernd eine halbe Meile lang dahin, ehe schließlich die zerfallenen Reste einer kniehohen Bruchsteinmauer vor mir aus dem Dunkel auftauchten. Ich entdeckte ein Tor und lief schneller.

Ein gräßlicher Schrei zerriß die Nacht.

Abrupt blieb ich stehen, sah mich erschrocken um und griff gleichzeitig nach dem Stockdegen, der noch immer wie ein übergroßer Dolch unter meinem Gürtel steckte. Der Schrei wiederholte sich nicht, aber mit einem Male hatte ich das Gefühl, von huschender Bewegung umgeben zu sein, trappelnde Schritte zu hören, den Blick dunkler, von Mordlust erfüllter Augen auf mir zu spüren.

Ich vertrieb die Bilder aus meinem Unterbewußtsein und rief mich in Gedanken zur Ordnung. Um mich herum war nichts außer Dunkelheit und ein paar hundert Gräber.

Und trotzdem...

Lady Audley und ich waren nicht das einzige Leben auf diesem Friedhof, das spürte ich genau.

Plötzlich war links von mir eine Bewegung. Ein Schatten huschte durch die Nacht, viel zu groß für eine Ratte, ja, selbst zu groß für einen Menschen. Ein dunkles, schlagendes Geräusch ertönte, dann ein krächzender Laut, wie ein mißglückter Schrei,

Ein Gefühl eisiger Kälte breitete sich in meinem Inneren aus. Der schlagende Laut wiederholte sich, dann hörte ich etwas, das wie das Rauschen mächtiger Flügel klang, die die Luft teilten.

»Shadow?« flüsterte ich.

Keine Antwort. Die Schatten blieben stumm. Aber ich spürte mit jeder Sekunde deutlicher, wie ich belauert und beobachtet wurde.

Und es war irgend etwas Böses, Hinterlistiges an diesem Lauern.

Schaudernd versuchte ich, mir den rauschenden Laut noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Ich wußte nicht, was es gewesen war, aber ich

war sicher, daß es nicht das Schlagen von Shadows Schwingen war. Es hatte sich… ledrig angehört. Wie das Flappen übergroßer Fledermausschwingen.

Ein bitterer Geschmack breitete sich auf meiner Zunge aus. Langsam zog ich den Stockdegen aus seiner Umhüllung, schmiegte die Hand fest um den Knauf aus gesprungenem Kristall und sandte ein Stoßgebet zum Himmel, daß mir der Shoggotenstern in seinem Innern auch diesmal helfen möge.

Langsam, immer wieder stehenbleibend und nach rechts und links sichernd, ging ich weiter. Schatten wogten vor mir auf und ab, und die Nacht schien voller kichernder böser Stimmen.

»Shadow?« rief ich noch einmal. »Wo bist du?«

Ich bekam keine Antwort, aber die Nacht fing meine Stimme auf und warf sie als verzerrtes Echo zurück. Es waren sonderbar hohle Echos. Sie klangen falsch. Wieder blieb ich stehen. Der kalte Wind, der mir noch immer ins Gesicht blies, kam mir mit einem Male muffig und abgestanden vor. Aufmerksam sah ich mich um. Alles war unverändert, und trotzdem war irgend etwas an meiner Umgebung falsch. Obwohl mir meine Sinne das Gegenteil sagten, kam ich mir plötzlich vor wie in einer billigen Theaterkulisse.

Dann bewegte sich einer der Schatten wirklich. Ich fuhr herum, hob den Degen und unterdrückte einen erschrockenen Ruf, als ich erkannte, daß es ein Mensch war, der sich mir näherte. Er taumelte, versuchte sich an einem schräg aus dem Boden stehenden Grabstein abzustützen, verlor den Halt und fiel schwer auf den Boden. Hastig schob ich den Degen in seine Umhüllung zurück und ließ mich neben der Gestalt auf die Knie sinken.

Es war Shadow. Aber wie hatte sie sich verändert!

Ihr ehedem strahlend weißes Gewand war zerfetzt und von Schmutz und eingetrocknetem Blut besudelt. Schwarze Brandspuren verunzierten ihr Silberhaar, und ihr Gesicht war eine Maske aus Schmerz und Furcht. Sie stöhnte, versuchte meine Hand abzustreifen und stammelte Worte in einer Sprache, die ich nicht verstand. Ihr Gesicht flackerte; wie ein Bild in einer nicht genau justierten Laterna Magica.

»Flieh, Robert«, wimmerte sie. »Nimm… Audley und flieh.«

Ich schüttelte den Kopf, drehte sie entschlossen auf den Rücken und

machte Anstalten, sie hochzuheben. Genausogut hätte ich versuchen können, einen der Grabsteine wegzutragen. Ihr Körper schien Tonnen zu wiegen. Das Flackern ihres Gesichtes nahm zu. Irgend etwas anderes, Rotes, blitzte durch ihre Engelszunge.

»Flieh, Robert«, wimmerte sie. »Ich… weiß nicht, wie lange ich… noch durchhalte. Lauf… weg.«

Ich verstand nicht, was sie meinte und sagte es ihr, aber Shadow schien meine Worte gar nicht zu hören.

»Flieh«, stöhnte sie. »Lauf… weg, Robert, so lange du es… noch kannst. Lauf.«

»Ich lasse dich nicht hier!« beharrte ich.

»Du… weißt nicht, was du tust«, stöhnte Shadow. »Ich hätte… den Obelisken niemals berühren dürfen. Du hättest mich nicht… nicht mitnehmen dürfen. Lauf… weg. So lauf doch!«

Und dann geschah etwas Grauenhaftes.

Shadows Gesicht zerfloß wie eine Maske aus Wachs, die zu lange in der Sonnenhitze gelegen hatte. Ihre Haut wurde dunkel und porös, die Augen zogen sich zu schmalen, katzenähnlichen Schlitzen zusammen, aus ihrem sanften, sinnlichen Mund wurde ein schreckliches, V-förmiges Insektenmaul, die Nase wurde zu einem doppelten, widerlich pulsierenden Schlitz, und aus ihrer Stirn wuchsen zwei kleine, aufwärts gebogene Hörner!

»Du hättest auf mich hören sollen, Robert Craven«, sagte sie, während sie aufstand, die schrecklichen ledernen Fledermausflügel zu ihrer vollen Spannweite von fast fünf Metern ausstreckte und mich aus rotglühenden Augen anstarrte.

Ich hörte ihre Worte kaum.

Wie gelähmt stand ich da, unfähig, einen Muskel zu rühren oder auch nur einen klaren Gedanken zu fassen.

Das einzige, was ich denken konnte, war, daß ich mich getäuscht hatte. Es gab etwas Schlimmeres, als einem leibhaftigen Engel gegenüber zu stehen.

Dem leibhaftigen Teufel nämlich…

* * *

»Kommen Sie.« Wieder war es das Mädchen mit den traurigen Augen, das ihn am Arm ergriff und fortbrachte. Howard wehrte sich nicht. Er hätte auch nicht die Kraft dazu gehabt, selbst wenn er es gewollt hätte. Seine Glieder fühlten sich schwer und taub an wie aus Blei, und in seinem Nacken, dort, wo der dünne Nervenfaden seine Haut durchstochen hatte, war ein furchtbares Brennen. Farbige Kreise tanzten vor seinen Augen, und er fühlte sich so schwach, daß das Mädchen ihn stützen mußte. Torkelnd verließ er die Halle und wankte neben dem Mädchen einen niedrigen, düsteren Gang hinauf. Die Luft roch faulig.

»Robert«, flüsterte er. »Was habt ihr mit... Robert vor?«

»Nichts«, antwortete das Mädchen. »Er ist nicht wichtig. Niemand wird ihm etwas zuleide tun.«

Howard blieb stehen und hob mit einem Ruck den Kopf. Sofort begann sich der Stollen um ihn herum zu drehen. Ihm war übel. Er fühlte sich, als hätte er wochenlange Zwangsarbeit in einem Steinbruch hinter sich. Es war nicht nur dieser bizarre Traum gewesen. Shub-Niggurath hatte darauf verzichtet, ihn vollkommen zu absorbieren, wie seine anderen Opfer zuvor. Aber er hatte ihm etwas von seiner Lebenskraft genommen. Howard fühlte sich um Jahre gealtert.

»Warum habt ihr mich dann gezwungen, ihn zu rufen?« fragte er. »Du lügst!«

»Die Kinder von Maronar lügen niemals«, erwiderte das Mädchen stolz. »Ihrem Freund droht keine Gefahr, Lovecraft. Nicht von uns. Er ist nur ein Werkzeug. So wie Sie und Cohen –«

»Und du«, schnappte Howard.

Die Spitze verfehlte ihre Wirkung. Das Mädchen nickte nur und erklärte mit großem Ernst: »Ganz recht, Mister Lovecraft. Wie ich. Wie wir alle hier.«

»Wer seid ihr?« fragte Howard, der plötzlich eine Chance sah, mehr über dieses unterirdische Reich und seine Bewohner zu erfahren.

Aber die Mitteilsamkeit des Mädchens verging so rasch, wie sie aufgekommen war. »Sie werden alles erfahren, sobald es an der Zeit ist«, sagte sie. »Und sobald entschieden wurde, wieviel Sie wissen

sollen. Ich darf nicht darüber reden.«

»Dann sag mir wenigstens deinen Namen«, bat Howard.

Das Mädchen lächelte. »Erika«, sagte sie. »Mein Name ist Erika Longfellow. Aber Namen zählen hier unten nichts.«

»Und wer verbietet dir, zu reden?« beharrte Howard. »Dieses Rattenungeheuer?«

»Die Königin?« Erika schüttelte den Kopf. »Nein. Sie ist nur ein Diener wie wir alle. Vielleicht einer, der in der Gunst der Herren ein wenig höher steht als wir, und trotzdem nur ein Werkzeug.«

»Und wer seid ihr?«

»Die Kinder Maronars«, sagte Erika. »Aber das würden Sie nicht verstehen.«

»Glaubst du?« fragte Howard mit einem raschen, bitteren Lächeln. »Ich bin in meinem Leben mehr Sekten und –«

»Wir sind keine Sekte!« zischte Erika aufgebracht. »Wir sind die letzten eines Volkes, das einst mächtiger war, als Sie sich jemals vorstellen können. Was wissen Sie? Sie denken, Sie wußten über die Geschichte dieser Welt Bescheid, aber Sie irren sich, wie alle. Maronar war, lange bevor die Zeitrechnung begann, und Maronar wird wieder sein, wenn eure Zeit längst abgelaufen ist.«

Die Worte kamen Howard seltsam eingelernt und steif vor, und er sagte es ihr.

Erika lachte hart. »Und? Wir lernen die Regeln unseres Glaubens. Was ist daran anders als bei Ihnen? Ihr betet einen Gott an, den es vielleicht nicht einmal gibt.«

»Zumindest ist es ein Gott, der seine Jünger nicht auffrißt«, sagte Howard böse.

In Erikas Augen flammte es auf. »Was wissen Sie?« schnappte sie. »Wie viele Menschen haben ihr Leben gelassen im Namen Ihres Gottes? Wie viele Völker sind ausgelöscht worden im Zeichen des Kreuzes, wie viel Kriege haben Sie geführt, nur weil die einen glaubten, ihr Gott wäre ein wenig richtiger als der ihrer Nachbarn?

Wir geben unsere Leben, das stimmt, aber wir tun es freiwillig, und

wir wissen, daß es einem höheren Zweck dient. Maronar wird wiederkehren, und das allein zählt. Die Thul Saduun werden –« Sie brach abrupt ab, als sie bemerkte, daß sie schon viel mehr gesagt hatte, als ihr erlaubt war. Der Zorn in ihrem Blick wandelte sich in Bestürzung.

»Gehen wir weiter«, sagte sie hastig.

Howard gehorchte. Wie immer, wenn er sich durch das unterirdische Labyrinth bewegte, verlor er fast augenblicklich die Orientierung, aber seine Führerin bewegte sich mit beinahe traumwandlerischer Sicherheit durch die halbdunklen Stollen und Gänge und führte ihn zurück zu der fensterlosen Zelle, in der er die letzte Woche verbracht hatte.

Sein Wassertrog war aufgefüllt worden, und auf dem Boden vor dem Strohbüschel, das ihm als Lager diente, lagen zwei Scheiben trockenen Brotes und eine Frucht. Ein halbes Dutzend Ratten lungerte unter der Tür herum und huschte beiseite, als Erika eine befehlende Handbewegung machte.

Howard betrat die Zelle, und das Mädchen wollte wieder gehen, aber Howard hielt sie noch einmal zurück.

»Wie lange wollt ihr mich hier noch einsperren?« fragte er.

Erika wich seinem Blick aus. »Nicht mehr sehr lange«, sagte sie schließlich. »Sobald die Rückkehr der Herren eingeleitet ist, besteht kein Grund mehr für uns, Sie festzuhalten. Dann können Sie gehen.«

»Und das glaubst du?« Howard zog eine Grimasse. »Belüg dich nicht selbst, Kindchen. Du weißt genau, daß ich die Tollwut habe, und du weißt, wie diese Krankheit endet. Ihr werdet mich festhalten, bis ich halb verrückt geworden bin und Amok zu laufen beginne. So wie Cohen.«

»Cohen war ein Verbrecher«, sagte Erika heftig. »Er wollte –«

»Das mag sein«, unterbrach sie Howard. »Vielleicht war er verrückt, Erika. Vielleicht hat er – von Ihrem Standpunkt aus – sogar den Tod verdient. Aber was ist mit denen, die er mit dieser schrecklichen Krankheit infizieren wird? Mit den Hunderten von Unschuldigen, die in Gefahr geraten?«

Das Mädchen fuhr sich nervös mit der Zungenspitze über die Lippen. »Niemand ist unschuldig«, sagte sie, aber es hörte sich so auswendig

gelernt und platt an wie die Worte zuvor. Howard lachte böse.

»Natürlich nicht«, sagte er. »Ausgenommen ihr, nicht wahr? Ihr seid die wahren Erleuchteten, die einzigen, die die Wahrheit kennen, und natürlich auch die einzigen, die das Leben verdienen. Bei Gott, mein Kind, wenn du wüßtest, wie oft ich das schon gehört habe! Komm zu dir! Ich weiß nicht, wer oder was dieses Maronar ist oder war, aber ich weiß, wer Shub-Niggurath ist. Er ist einer der GROSSEN ALTEN, Erika. Ein Wesen, das der natürliche Feind alles Lebenden ist. Und wenn Maronar von lebenden Wesen bewohnt ist, dann ist er auch euer Feind. Er benutzt euch nur, so wie er mich benutzt hat, um Robert in eine Falle zu locken.«

»Das stimmt nicht!« protestierte Erika. Aber ihre Stimme klang schon nicht mehr ganz so überzeugt und selbstsicher wie bisher. »Sie lügen«, fuhr sie fort.

»Bist du sicher?« fragte Howard. »Oder denkst du das nur, weil man dir gesagt hat, daß du es denken sollst?«

Er legte eine genau bemessene Pause ein, ignorierte die Wächterratten, die mit einem drohenden Fauchen auf ihn zukamen, und streckte die Hand nach Erika aus.

»Du hast gesehen, was diese Bestie getan hat«, fuhr er fort, sehr viel leiser und mit eindringlicher, ernster Stimme. »Sie hat deine Brüder und Schwestern getötet, und sie wird auch dich vernichten, wenn du keinen Nutzen mehr für sie hast, mein Kind. Für die GROSSEN ALTEN sind wir Menschen nicht mehr als Schlachtvieh.«

»Hören Sie auf!« schrie Erika. Aber Howard dachte nicht daran, aufzuhören; im Gegenteil. Er spürte, daß er das Mädchen in die Enge getrieben hatte. Noch ein winziger Anstoß, und sie würde zusammenbrechen. Auch wenn er im Moment vielleicht keinen praktischen Nutzen davon hatte, so würde er doch vielleicht Dinge erfahren, die wichtig waren.

»Man hat euch belogen«, fuhr er fort. »Wer immer ihr seid – weder die Ratten noch die GROSSEN ALTEN stehen auf eurer Seite, Kind. Die GROSSEN ALTEN sind der Feind allen Lebens. Auch eurer.«

»Sie sollen aufhören!« Erika schrie auf, krümmte sich, als hätte er sie geschlagen – und hieb blindwütig mit der Hand nach ihm.

Howard drehte im letzten Moment den Kopf beiseite, aber er war nicht schnell genug. Erikas Fingernagel streifte seine Wange und

hinterließ einen tiefen, blutenden Kratzer in seiner Haut. Howard prallte instinktiv zurück, aber er hatte nicht berechnet, wie niedrig die Tür seiner Zelle war. Wuchtig krachte er mit dem Hinterkopf gegen den Stein, brach in die Knie und fiel mit einem halblauten Stöhnen nach vorne. Seine Stirn kollidierte unsanft mit dem Boden.

Er verlor nicht das Bewußtsein, aber für Sekunden war er benommen. Er sah nur noch unscharf, wie Erika herumfuhr und mit wehenden Haaren davonlief.

Und wie sich eine der riesigen, fetten Ratten mit einem gierigen Schmatzen seinem Gesicht näherte.

* * *

»Du hättest die Warnung beachten sollen, Robert«, sagte das Wesen, in das sich Shadow verwandelt hatte. Es sprach mit einer Stimme, die mir einen eisigen Schauer über den Rücken laufen ließ. Der Blick seiner schrecklichen, mit kochendem Blut gefüllten Augen bohrte sich in den meinen. Ich hatte ein fürchterliches Gefühl körperloser Hitze, als versenge seine bloße Anwesenheit irgend etwas in meiner Seele.

»Wer... bist du?« stammelte ich. »Was bist du?«

»Dasselbe Wesen, als das du mich kennengelernt hast«, zischte der Dämon. »Nur seine andere Seite. Für dich spielt es keine Rolle mehr, Craven. Du hast deine Chance gehabt; du hast sie vertan. Jetzt stirbst du!«

Die Worte hätten mich warnen sollen, aber das furchtbare Geschehen hatte mich gelähmt. Ich sah die Bewegung im Ansatz und prallte zurück. Trotzdem wäre meine Reaktion fast zu spät gekommen.

Der Dämon warf sich nach vorne, breitete die Arme wie zu einer schrecklichen Umarmung aus und schlug gleichzeitig mit den Flügeln. Den zuschnappenden Klauen entging ich im letzten Augenblick; den Gigantenschwingen nicht.

Es war ein Gefühl, als wäre ich von einem Schiffssegel gerammt worden. Ein gewaltiger Hieb ging durch meinen Körper. Ich wurde von den Füßen gerissen, überschlug mich zwei-, dreimal hintereinander und riß instinktiv die Arme hoch, als ich einen der riesigen Grabsteine auf mich zurasen sah.

Der Anprall betäubte mich fast, aber gleichzeitig brach er auch den unseligen Bann, der mich bisher gelähmt hatte. Ich fiel, rollte zur Seite und sprang wieder auf die Füße.

Aber nur, um gleich darauf wieder der Länge nach im Sand zu landen. Shadows Klaue fegte wie eine fleischgewordene Keule heran, riß faustgroße Brocken aus dem Granit des Grabsteines und schleuderte mich abermals meterweit zurück, obgleich sie mich kaum gestreift hatte.

Ich sah den Dämon mit weit ausgebreiteten Schwingen auf mich herabstoßen und rollte mich blitzschnell zur Seite. Gewaltige, mit natürlichen Dolchen bewehrte Klauen gruben sich dort in den Boden, wo Sekundenbruchteile zuvor mein Kopf gelegen hatte.

Instinktiv trat ich zu, spürte, wie ich traf und hörte einen schrillen Schrei, der aber wohl eher Wut als Schmerz ausdrückte. Ein ungeheuerliches Flattern erklang, als sich der Dämon wie eine bizarre Riesenfledermaus ein Stück weit in die Luft erhob und abermals auf mich herabstieß.

Wieder verfehlten mich seine Klauen um Haaresbreite. Ich sprang auf, schlug seinen Arm beiseite und rannte verzweifelt los.

Sekunden später traf mich seine Schwinge mit der Wucht einer heranrasenden Dampflokomotive und ließ mich in einem grotesken Hechtsprung quer über den Weg fliegen. Ich prallte gegen einen Grabstein, der sich unter meinem Aufprall knirschend zur Seite neigte und auf dem Boden zerbrach. Etwas Kleines, Mattglänzendes hüpfte auf mich zu und blieb zwei Zentimeter neben meiner rechten Hand liegen.

Ich griff zu, ohne zu denken. Meine Finger schlossen sich um Metall, ertasteten seine Form, und irgend etwas in meinem Unterbewußtsein sagte mir, was ich tun mußte.

Als Shadow das nächste Mal heranraste, wich ich nicht mehr zurück, sondern stemmte mich im Gegenteil hoch, sprang ihr einen Schritt entgegen und riß das kleine Metallkreuz in die Höhe.

Die geflügelte Teufelsgestalt schien mitten in der Luft gegen eine gläserne Wand zu prallen. Ein zorniger Schrei erscholl. Ihre Flügel schlugen so heftig, daß ich den Kopf senkte, um dem peitschenden Sturmwind zu entgehen. Aber sie kam nicht näher, sondern landete sanft drei, vier Schritte vor mir, betrachtete einen Moment das silberne Grabkreuz in meiner Hand und starrte mich dann haßerfüllt

an.

»Du bist schlau, Robert Craven«, sagte sie. »Ein Kreuz.«

»Noch dazu ein silbernes Kreuz«, bestätigte ich. »Verschwinde, Shadow – oder wer immer du bist. Ich will dir nichts tun. Trotz allem nicht. Ich bin nicht dein Feind.«

Die Teufelsfratze des Ungeheuers verzog sich zu einem hämischen Lächeln. Langsam kam der Unheimliche näher, blieb ganz dicht vor mir stehen und richtete sich zu seiner vollen Größe von mehr als zwei Metern auf. In seinen Augen blitzte es.

»Du hast ziemlich romantische Vorstellungen, Robert«, sagte er spöttisch. »Bei mir wirkt das nicht, weißt du?«

Damit hob er seine schreckliche Klaue, nahm mir das Kreuz aus der Hand und zerdrückte es ganz langsam, bis nur noch ein unförmiger Metallklumpen übrig war.

Ein triumphierendes Grinsen verzerrte seine pockennarbige Fratze. »Du bist ein Narr, Robert Craven«, zischelte er. »Hast du dir wirklich eingebildet, so leicht mit mir fertig zu werden?«

Das hatte ich nicht. Nicht eine Sekunde lang. Das einzige, worauf ich gehofft hatte, war dieser Augenblick des Triumphes, der Sekundenbruchteil der Unaufmerksamkeit, den er Shadow bescherte.

Und ich nutzte ihn!

Im gleichen Moment, in dem ihre Klaue das zermalmte Kreuz fallen ließ, schoß meine Linke vor, suchte ihr Gesicht und preßte sich mit aller Kraft auf ihre Stirn. Meine Finger ertasteten ihre Augen und drückten zu.

Das Ungeheuer kreischte vor Schrecken und Schmerz, als es begriff, was ich tat. Aber seine Abwehr kam zu spät. Blitzartig griff ich nach seinem Bewußtsein und verschmolz damit.

Es war wie ein Blick in die Hölle. Sein Geist war düster und voll finsterer Dinge.

Ich sah Flammen und Rauch und spürte den Haß, der sein Atem war, das Universum aus Gewalt und Töten, in dem er lebte. Aber ich sah auch das andere, helle Etwas, das tief unter dem Geist des Dämons gefangen war.

Der Dämon schrie auf und schlug nach mir. Seine Klaue legte sich um meinen Hals und drückte zu. Ich ignorierte den Schmerz und konzentrierte mich noch einmal mit aller Macht.

Ich dachte an Shadows Gesicht. Nicht das Gesicht dieses dämonischen Monsters, in das sie sich verwandelt hatte, sondern das elfenhafte Antlitz des Engels, als den ich sie kennengelernt hatte; dachte mit aller Macht daran, konzentrierte mich wie niemals zuvor in meinem Leben, bis in meinem Geist nichts anderes mehr existierte, nur noch Platz für dieses Gesicht war.

Ein grauenhafter Schrei erklang. Shadows Schwingen schlossen sich wie die Hälften einer gigantischen Falle um mich. Der Hieb schien mir jeden einzelnen Knochen im Leibe zu zerbrechen. Ich fiel nach hinten und kämpfte für die Dauer eines endlosen Herzschlages gegen dunkle Bewußtlosigkeit.

Als sich die schwarzen Schleier vor meinem Blick hoben, bot sich mir ein bizarres Bild:

Shadow war zurückgetaumelt und in die Knie gebrochen. Ihr Körper zuckte und bebte wie in einem Krampf. Schreckliche, glucksende Laute kamen über ihre Lippen, und plötzlich begann das düstere Rot ihrer Haut fleckig zu werden. Die riesigen Fledermausschwingen zogen sich zusammen, raschelnd wie verbrennendes Pergament, ihr Gesicht zerfloß, die Hörner, das schreckliche Insektenmaul und ihre Blutaugen verschwanden –

Und aus dem Teufel wurde wieder ein Engel.

Nur seine andere Seite... hörte ich ihre Worte noch einmal. Was ich sah, waren nur zwei Seiten eines einzigen Wesens...

Der Gedanke erschien mir zu schrecklich, um ihn zu Ende zu verfolgen. Ich schüttelte die Benommenheit ab, stemmte mich hoch und wankte auf den gefallenen Engel zu.

Shadow sah auf und hob abwehrend die Hand. Ihr Gesicht war schmerzverzerrt. »Flieh, Robert«, wimmerte sie. Ein schwerfälliges, rotes Zucken lief über ihre Züge. Etwas blitzte unter ihrem silbernen Engelshaar.

»Flieh!« stöhnte sie. »Ich... kämpfe gegen ihn, aber er ist... stark. Nimm Audley und... lauf...«

»Ich helfe dir«, sagte ich, aber Shadow schüttelte heftig den Kopf.

»Lauf!« keuchte sie. »Lauf weg, Robert. Er wird… dich töten. So lauf doch weg!«

Ich zögerte noch einen unmerklichen Augenblick, dann fuhr ich herum und rannte zu Lady Audley zurück, so schnell ich konnte.

Sie lag noch in der gleichen Stellung da, in der ich sie zurückgelassen hatte. Ihre Augen waren klar. »Was ist geschehen, Robert?« fragte sie, als ich neben ihr niederkniete. »Ich habe Lärm gehört. Haben Sie Shadow gefunden?«

»Nein«, log ich. »Aber wir müssen weg. Rasch.« Behutsam hob ich einen Arm unter ihren Nacken, den anderen unter ihr voluminöses Gesäß, und versuchte sie anzuheben.

Lady Audley schrie vor Schmerz.

Ich ließ sie zurücksinken, blickte über die Schulter in die Richtung zurück, in der Shadow – wenn sie noch Shadow war, und nicht bereits wieder diese schreckliche gehörnte Kreatur – sein mußte, und atmete hörbar aus.

»Es tut mir leid, Mylady«, sagte ich, »aber ich muß Ihnen jetzt sehr weh tun. Sie können nicht hierbleiben. Es wäre Ihr Tod.«

Lady Audley lächelte tapfer. »Machen Sie nur, mein Junge«, sagte sie leise. »Ich werde es aushalten.«

Trotzdem begann sie vor Schmerzen abermals zu schreien, als ich sie hochhob, mich schwerfällig herumdrehte und mit schwankenden Schritten in die Richtung ging, in der ich den Ausweg wußte.

Wie ich den Weg bis zur Friedhofsmauer fand, wußte ich hinterher nicht mehr zu sagen. Lady Audley schien Tonnen zu wiegen, und sie wurde bei jedem Schritt schwerer. Zudem gellten ihre Schreie ununterbrochen in meinen Ohren, und ich spürte, wie ihr am ganzen Leib der kalte Schweiß ausbrach. Seltsamerweise bewegte sie sich überhaupt nicht.

Wir passierten die Stelle, an der Shadow zurückgeblieben war, und erreichten unbehelligt das Tor in der Friedhofsmauer.

Aber mehr auch nicht.

Denn hinter dem Tor war –

nichts mehr!

* * *

Howard erstarrte. Die Ratte war ganz nahe an seinem Gesicht, ihr halb geöffnetes Maul nur wenige Zentimeter vor seinen Augen, so daß er ihren warmen, nach Aas stinkenden Atem spüren konnte. Ihr nackter Schwanz peitschte wie der eines Hundes. In ihren Augen loderte die nackte Blutgier.

Howard spannte sich. Die Ratte war so wenig Herr ihrer selbst wie Erika oder irgendeines der bedauernswerten Opfer, die Shub-Niggurath in den letzten Tagen getötet hatte, aber er spürte, wie die animalischen Instinkte des kleinen Raubtieres den suggestiven Bann mehr und mehr zu überwinden begannen. Das Tier war hungrig – und es witterte sein Blut!

Millimeter für Millimeter kam die Ratte näher. Ihre spitze Schnauze näherte sich seinem Gesicht und berührte seine Haut, fuhr schnüffelnd über seine Stirn, dicht an seinem linken Auge entlang und die Wange hinab. Howard ballte die Faust und machte sich zum Zuschlagen bereit.

Plötzlich prallte die Ratte zurück. Ein schrilles, fast ängstliches Quieken drang aus ihrem Maul. Rücklings und mit fast grotesken Sprüngen wich sie vor ihm davon, bis sie gegen die Wand prallte, setzte sich auf die Hinterläufe und begann sich mit den Vorderpfoten über die Schnauze zu fahren, immer und immer wieder. Ein einzelner Blutstropfen glitzerte an ihrem Maul.

Howard setzte sich verwirrt auf. Im ersten Moment glaubte er, das Tier hätte sich verletzt, aber im gleichen Augenblick, in dem er sich bewegte, fuhren auch die anderen Ratten mit einem fast ängstlichen Pfeifen zurück und rannten aus der Zelle.

Verwirrt betrachtete Howard erst das zurückgebliebene Tier, das sich noch immer wie von Sinnen putzte und rieb, dann hob er die Hand, tastete nach seiner Wange und blickte auf das hellrote Blut, das plötzlich auf seinen Fingern war. Sein eigenes Blut, das aus dem Kratzer drang, den Erika ihm verpaßt hatte!

Eine dumpfe Ahnung begann sich in Howard breitzumachen. Im ersten Augenblick erschien ihm der Gedanke zu weit hergeholt, um wahr sein zu können, aber das Verhalten der Ratten ließ keinen

anderen Schluß zu.

Es war sein Blut. Sein Blut, das jetzt von Tollwutviren wimmeln mußte und zu einem tödlichen Gift geworden war, das die Tiere vertrieben hatte. Die Ratten mußten die Gefahr, die von ihm ausging, instinktiv spüren. Normalerweise hätte er diesen Gedanken als lächerlich von sich gewiesen, aber die vierbeinigen schwarzen Killer, die die Katakombenstadt zu Millionen bevölkerten, waren schließlich alles andere als normale Ratten.

Kurzentschlossen griff Howard noch einmal an seine Wange, biß die Zähne zusammen, als die Berührung einen neuerlichen heißen Schmerz durch sein Gesicht schießen ließ, und streckte seine blutverschmierte Hand nach der Ratte aus.

Ein weißglühender Schürhaken hätte kaum eine größere Wirkung haben können. Die Ratte stieß ein panikerfülltes Quieken aus, huschte in Todesangst zwischen seinen Beinen hindurch und verschwand aus der Zelle.

Sekundenlang starrte Howard dem Tier nach. Dann richtete er sich auf und hob abermals die Hände an den blutenden Kratzer auf seiner Wange.

Der Schmerz trieb ihm die Tränen in die Augen. Aber als er sein Gefängnis verließ, waren seine Hände und sein Gesicht rot von glitzerndem, frischem Blut.

* * *

Fassungslos starrte ich auf die Wand aus massiver Schwärze, die sich dort erhob, wo ich vor Minuten noch ebenes Land und die Lichter einer Stadt gesehen hatte. Der Wind hatte sich gelegt, und erst jetzt spürte ich, wie warm und stickig die Luft in den letzten Augenblicken geworden war.

Entsetzt fuhr ich herum und blickte in die Richtung zurück, aus der wir gekommen waren. Der Friedhof hatte sich nicht verändert, aber der Hügel mit dem sonderbaren Bauwerk darauf, den ich zuvor hinter seiner jenseitigen Umfriedung gesehen hatte, war verschwunden. Auch hinter der gegenüberliegenden Grenze des Gottesackers erstreckte sich nichts als wesenlose Schwärze.

»Illusion, Robert.« Ich hörte Shadows Worte ganz deutlich. »Es ist

nichts als Illusion. Schein und Wirklichkeit sind eins. Nur zwei verschiedene Seiten eines Ganzen.«

Ich war nicht sehr überrascht, als sich die Dunkelheit teilte und eine rotglühende, geflügelte Gestalt ausspie. Flammende Blutaugen starrten auf mich herab.

»Du hattest deine Chance«, sagte der Dämon. »Du hättest gehen sollen. Aber du hast es vorgezogen, bei mir zu bleiben.«

Ich begriff nur langsam. Und als ich die Wahrheit erkannte, taumelte ich fast vor Schreck. »Dann sind wir... nicht entkommen?« fragte ich. »Das hier ist –«

»Das Nichts, Robert Craven. Die ewige Verdammnis, für dich, für mich« – er deutete auf den reglosen Körper Lady Audleys, den ich noch immer in den Armen hielt – »für sie. Das andere Ich, das du kennengelernt hast, zeigte dir den Weg, aber du mußtest ja den Helden spielen und zurückbleiben.« Er lachte. Es klang häßlich. »Vielleicht wird es ganz kurzweilig werden, die Ewigkeit mit dir zu teilen, Craven.«

Behutsam legte ich Lady Audley zu Boden, richtete mich wieder auf und sah der Schreckensgestalt fest in die Augen. Ihr Blick war Haß und Bosheit, aber etwas war darin, was nicht hineingehörte.

»Dann töte mich, wenn du kannst«, sagte ich. »Töte mich, Shadow. Ich werde nicht mehr kämpfen.«

Der Dämon stieß ein wütendes Fauchen aus, hob die Krallen – und erstarrte. Sein Blick flackerte.

»Du kannst es nicht«, sagte ich ruhig. »Du warst zu lange Mensch, Shadow. Ich weiß nicht, ob die Shadow, die ich kennengelernt habe, oder ob dies deine wahre Gestalt ist, aber das spielt auch keine Rolle mehr. Du warst zu lange Mensch, um aus purer Lust zu töten.«

Shadows Hände zitterten. Langsam näherten sich ihre schrecklichen Klauen meinem Gesicht. Aber ich spürte, daß sie nicht zuschlagen würde. Ein ganz sanfter Schimmer von Weiß glühte unter dem feurigen Rot ihrer Haut.

»Was tust du?« keuchte sie. Ihre Stimme bebte. Das geronnene Blut ihrer Augen verblaßte zu einem hellrosa Schimmer. Ihre Lederflügel knisterten. Weiße Flecken erschienen auf ihrer Haut. Sie wankte, krümmte sich wie unter einem Schlag und richtete sich mit einem

Ruck wieder auf. Ihr Gesicht verzerrte sich.

»Was tust du mit mir?« stöhnte sie noch einmal.

»Nichts«, antwortete ich ruhig. »Du selbst bist es, Shadow. Der Teil von dir, der Mensch geworden ist. Du kannst mich nicht mehr töten.«

Shadow krümmte sich. Ihr Körper begann sich immer schneller und schneller zu verwandeln, flackerte, zuckte, war Engel und Teufel, dann wieder Engel und wieder eine grauenhafte Mischung aus beiden – und wurde zu dem eines Menschen.

Im gleichen Augenblick erschütterte ein dumpfes Grollen den Boden. Ein Laut wie ein ungeheurer Wutschrei peinigte meine Ohren, und plötzlich war die Luft voller Staub. Der Himmel erlosch. Steine regneten rings um uns zu Boden, und mit einem Male war der Friedhof verschwunden, und ich fand mich auf dem Boden einer gigantischen, fensterlosen Steinkuppel wieder.

Wir waren nicht allein. Shadow, Lady Audley und ich standen im Zentrum eines vielleicht zwanzig Schritte messenden Kreises gebückt dasitzender Männer und Frauen. Auf ihren Gesichtern lag ein angespannter Ausdruck, und alle hatten die Hände erhoben, die gespreizten Finger in unsere Richtung ausgestreckt und die Augen geschlossen. Ein kränkliches, graugrünes Licht umgab die reglosen Gestalten und bildete einen zweiten, flackernden Kreis zwischen ihnen und uns.

Von allem aber sah ich kaum etwas. Mein Blick hing wie gebannt auf dem abscheulichen Ding, das wie ein ochsengroßes Krebsgeschwür hinter dem Kreis der Betenden hockte. Es war schwarz, groß und häßlich, anders konnte ich es nicht beschreiben. Peitschende Arme und wässerige, auf schwarzen Stielen wippende Augen wuchsen aus dem amorphen Klumpen hervor. Ein unbeschreiblicher Gestank drang mir wie ein Pesthauch in die Nase.

Das Schrecklichste aber war das Netz.

Mit Ausnahme des Kreises, den die Männer und Frauen um uns herum bildeten, war der Boden der Halle zur Gänze von einem engmaschigem Netz dünner schwarzer Stränge bedeckt. Im ersten Moment erinnerte es mich an ein übergroßes Spinnennetz, aber dann sah ich die Bewegung, das schwerfällige Zucken und Beben, das unablässig durch die Masse lief, die dünnen Stränge, die an den Körpern der Betenden emporgewachsen waren und überall in ihre Haut eindrangen, und begriff, daß es eine Art Nervengeflecht sein

mußte, ein gigantisches lebendes Etwas, dessen Zentrum die schwarze Masse war.

Shadow richtete sich stöhnend auf. Ihr Gesicht war bleich, und ihre Mundwinkel zuckten unablässig, als litte sie Höllenqualen, aber ihre Gestalt wirkte auch gleichzeitig viel fester und realer als zuvor. Fast war ich erleichtert, wieder einem – wenigstens äußerlich – normalen Menschen gegenüberzustehen.

»Nicht bewegen, Robert«, sagte sie, als ich mich herumdrehen und auf einen der Knienden zugehen wollte. »Er kann dir nichts tun, solange du den Kreis nicht verläßt«

Es kostete mich unendliche Überwindung, das schwarze Ding noch einmal anzusehen. Trotzdem zwang ich mich dazu. »Was ist das?« fragte ich.

Shadow zögerte. Ihr Gesicht verzerrte sich vor Ekel, während sie die schwarze Abscheulichkeit anstarrte. »Das TIER«, sagte sie. »Eine seiner Erscheinungsformen.«

»Nicht unbedingt die appetitlichste«, murmelte ich. Shadow lächelte schwach und wurde sofort wieder ernst. Eine langsame, kaum merkliche Bewegung lief durch den Kreis aus Körpern und Licht, der uns umgab. Ich war mir nicht sicher, aber ich hatte den Eindruck, daß er sich zusammenzog; ganz langsam, aber unaufhaltsam.

»Was geschieht hier?« flüsterte ich.

Shadow biß sich auf die Lippen. »Ich weiß es nicht«, gestand sie. »Er ist... nicht so stark, wie ich befürchtet habe. Im Moment kann er uns nichts tun.«

»Aber wir können auch nicht weg«, fügte ich hinzu.

Shadow nickte. »Wenn wir den Kreis verlassen, tötet er uns.«

»Und wenn nicht, auch«, fügte ich finster hinzu und deutete auf den Wall aus Licht, der uns umgab. »Er wird kleiner.«

Shadow nickte abermals. Auf ihrer Stirn glitzerte Schweiß. »Ich weiß«, murmelte sie. »Meine... Kräfte lassen nach. Ich kann ihn noch eine Weile aufhalten, aber dann…«

Sie sprach nicht weiter, aber das war auch nicht nötig. Es konnte noch Stunden dauern, bis Shadows Abwehr brach. Aber sie würde nicht

ewig halten. Und was dann mit uns geschah, wollte ich mir lieber gar nicht erst vorstellen.

»Es… gibt einen Weg«, sagte Shadow plötzlich. »Aber ich brauche Zeit. Nur ein paar Sekunden. Aber diese paar Sekunden wird er uns nicht geben. Er vernichtet uns im gleichen Augenblick, in dem du den Kreis verläßt.« Sie deutete auf eine der knieenden Gestalten und schürzte die Lippen. »Sieh sie dir an, Robert. Hast du Lust, einer von ihnen zu werden?«

Das hatte ich ganz und gar nicht. Aber ihre Worte ließen eine verzweifelte Idee in mir erwachen. Ich starrte sie an, blickte angeekelt auf die wabbelnde Fleischmasse, die meinen Blick aus ihren gefühllosen Stielaugen erwiderte, und dann wieder in Shadows Augen. »Ich werde dir deine paar Sekunden verschaffen«, sagte ich.

Shadow wollte widersprechen, aber ich gab ihr keine Gelegenheit dazu, sondern drehte mich herum, zog den Stockdegen aus seiner Umhüllung und sprang mit einem Satz in den Kreis der Knienden hinein.

Das Monstrum reagierte unglaublich schnell. Die beiden Männer rechts und links von mir regten sich nicht, aber das schwarze Nervengeflecht auf dem Boden zuckte wie unter einem elektrischen Schlag. Ein halbes Dutzend dünner, ölig glänzender Fäden peitschte gleichzeitig in meine Richtung.

Blitzschnell drehte ich den Degen herum und ließ den Kristallknauf wie eine Keule auf die schwarzen Stränge herunterfahren. Der Shoggotenstern im Inneren des mattgelben Kristalles glühte wie eine winzige Sonne auf.

Die Wirkung war so, wie ich gehofft hatte, nur tausendfach schlimmer.

Der ganze Hallenboden schien sich wie in einem Krampf zu winden. Ich fiel, rollte mich instinktiv nach hinten und zurück in den schützenden Kreis aus Licht und streifte gleichzeitig die schwarzen Fäden ab, die an meiner Kleidung klebten. Ein fürchterliches Heulen erscholl, und plötzlich schossen überall schwarze, schmierige Fontänen in die Höhe. Eine Welle intensiver Hitze schlug über mir zusammen; es roch nach verbranntem Fleisch.

Der Kreis der Betenden zerbrach, als die Männer wie von Hieben getroffen nach vorne oder zur Seite kippten. Mit hellen, peitschenden Lauten zerrissen die schwarzen Fäden, die ihre Körper eingehüllt

hatten.

Und die Vernichtung lief weiter!

Wie eine Woge des Todes raste sie durch die Halle, erfaßte Strang auf Strang und ließ das ganze gewaltige Netz zu einem Durcheinander aus platzenden Strängen und kochendem schwarzen Morast werden. Schließlich erreichte sie Shub-Niggurath selbst.

Die ekelhafte Fleischmasse zuckte, zog sich zusammen und begann zu pulsieren. Ihre Augen und Arme verdorrten in Sekundenschnelle. Für einen ganz kurzen Moment flammte die irrsinnige Hoffnung in mir auf, daß der Tod, den die Berührung des Shoggotensternes dem Netz gebracht hatte, auch seinen Herrn verschlingen würde.

Aber nur für einen Moment. Shub-Nigguraths Körper färbte sich grau und begann zu schrumpfen. Seine Haut trocknete aus und riß. Eine schwarze, widerlich stinkende Flüssigkeit quoll aus seinem Körper.

Aber er starb nicht. Wie ein gewaltiges, schlagendes Herz plusterte er sich auf, fiel abermals zusammen und begann schneller und schneller zu pulsieren. Plötzlich zuckte ein fadendünner Strang aus seinem Leib, peitschte auf einen der bewußtlos daliegenden Männer herab und schlug wie ein Pfeil in seinen Arm. Der Mann brüllte, bäumte sich auf –

und zerfiel zu Staub.

Der Strang zog sich zurück, richtete sich wie eine blinde suchende Kobra auf und zuckte auf das nächste Opfer herab. Der schreckliche Vorgang wiederholte sich, und die Bestie gewann im gleichen Maße an Kraft zurück, in dem sie ihre Opfer aussaugte. Nur noch Sekunden, und sie würde ihre alte Stärke zurückhaben!

Shadows Schrei ließ mich herumfahren. Sie war neben Lady Audley auf die Knie gebrochen und versuchte sie hochzuheben, aber ihre Kräfte reichten nicht aus. Verzweifelt gestikulierte sie mit beiden Händen und schrie Worte, die ich nicht verstand. Ich sprang auf, war mit einem Satz bei ihr und riß Lady Audley in die Höhe. Auch Shadow fuhr hoch, rief erneut Worte in dieser fremden Sprache und deutete wild auf einen Punkt hinter mir. Gehorsam drehte ich mich herum. Hinter mir flackerte ein Kreis aus grauem Nebel, unregelmäßig geformt und mehr als mannshoch. In seinem Zentrum glühte ein einziges, blendendweißes Licht. Ein Tor!

Ich dachte nicht einmal darüber nach, was ich sah, sondern reagierte

nur noch auf Shadows Gesten.

Zum wiederholten Male in den letzten Tagen trat ich aus der Wirklichkeit hinaus in eine Welt aus Schweigen und Nichts.

* * *

Er wußte nicht mehr, wie er den Weg zurück gefunden hatte. Vielleicht war es reines Glück gewesen, das seine Schritte in die richtige Richtung gelenkt hatte, vielleicht so etwas wie Instinkt.

Stunde um Stunde war Howard durch das Labyrinth aus Stollen und Gängen und Treppen geirrt, blind, ziellos und halb verrückt vor Angst. Die Ratten waren vor ihm zurückgewichen, wo immer er ihnen begegnet war, aber er wußte, daß er trotzdem verfolgt wurde. Einmal war er einem der schrecklichen Rattenmenschen begegnet und hatte ihn niedergeschlagen, aber er zweifelte nicht daran, daß sie dicht hinter ihm waren.

Vor ihm schimmerte etwas Grünes. Howard taumelte blindlings weiter, prallte gegen eine Wand und sank erschöpft in die Knie. Die Umgebung begann vor seinen Augen zu verschwimmen. Er stöhnte, tastete mühsam mit den Fingern nach Halt an der rauhen Wand und zog sich taumelnd wieder auf die Füße. Irgendwo in dem dumpfen Etwas, das sein Denken abgelöst hatte, war die Erinnerung an den grünen Kreis, der über ihm schimmerte. Er glaubte sich darauf zu besinnen, daß dieser Kreis wichtig war.

Blindlings griff er nach oben. Hartes Eisen war unter seinen Fingern, und der winzige Rest von Bewußtsein, der ihm geblieben war, zwang seine Hände, sich darum zu schließen und seinen Körper Stück für Stück in die Höhe zu ziehen.

Als er die Hälfte des Schachtes überwunden hatte, hörte er die Stimmen und das Geräusch von Schritten. Jemand schrie, dann peitschte ein Schuß, und Metall explodierte funkensprühend dicht neben seiner Schulter an der Wand.

Die Schüsse gaben ihm noch einmal Kraft. Verzweifelt kletterte er weiter, überwand den senkrechten Schacht und sank erschöpft an seinem Rand zusammen. Unter ihm begannen die Metallringe zu klirren, als seine Verfolger ebenfalls mit dem Aufstieg begannen. Howard drehte mühsam den Kopf und starrte in die Tiefe. Grünes Licht füllte den Schacht aus wie gefärbtes Wasser, und ein spitzes

Rattengesicht starrte voller Haß zu ihm herauf.

Howard kam schwankend auf die Füße, lief zwei, drei Schritte und fiel erschöpft auf die Knie herab.

Dicht hinter ihm erscholl ein triumphierender Schrei, und als er sich herumwälzte und zurücksah, erblickte er einen breitschultrigen Riesen mit einem schwarzen Rattengesicht, der sich brüllend aus dem Schacht zog und ein altertümliches Gewehr schwang.

Ein Schuß krachte. Zwischen den Augen des Rattenmannes war plötzlich ein kleiner, beinahe harmlos aussehender roter Kreis. Sein spitzes Rattenmaul öffnete sich, aber kein Laut kam über seine Lippen. Polternd fiel sein Gewehr zu Boden. Dann kippte er lautlos nach hinten und verschwand in der grünleuchtenden Tiefe.

Howards Bewußtsein begann zu schwinden. Er begriff, daß er gerettet war, aber dieser Umstand erschien ihm mit einem Male sonderbar unwichtig. Er wollte nur noch schlafen.

Ein Gesicht tauchte über ihm auf, breit und von roten Stoppelhaaren gekrönt, und ein Paar dunkler Augen blickte auf ihn herab. Er kannte dieses Gesicht, und wieder hatte er das Gefühl, etwas Dringendes tun oder sagen zu müssen. Aber er war so müde. So unglaublich müde. »Rühr mich... nicht an, Rowlf«, murmelte Howard noch. »Faß mich... nicht mit bloßen Händen an. Niemals.«

Das war alles, was er noch sagen konnte. Dann verlor er das Bewußtsein.

Er spürte nicht mehr, wie Rowlf ihn wie ein Kind auf die Arme hob und zurücktrug.

* * *

Diesmal dauerte es endlos. Wie zuvor hatte ich das Gefühl, keinen Körper mehr zu haben, bloß noch Geist und vielleicht nicht einmal mehr das zu sein. Aber anders als bei den Toren, die ich zuvor benutzt hatte, spürte ich das Verstreichen der Zeit wie das ruhige Dahinfließen eines mächtigen, tiefen Stromes. Jahrhunderte glitten an mir vorüber wie Sekunden, Jahrtausende wie Tage, schließlich Jahrmillionen, Ewigkeiten...

Irgendwann war es vorbei, und aus dem Nichts wurde wieder grauer

Nebel. Ich spürte die Berührung warmer Luft wie das Streicheln einer trockenen Hand, und kurz darauf war unter meinen Füßen wieder fester Boden.

Mit einem erleichterten Seufzen taumelte ich nach vorne, ließ mich auf die Knie sinken und sah zurück. Der Kreis aus grauem Nebel, aus dem ich hervorgetreten war, begann bereits zu zerfasern.

Was immer auf der anderen Seite des Tores sein mochte, würde mir jetzt nicht mehr folgen können. Ich war in Sicherheit.

Minutenlang hockte ich einfach da, preßte die Lider aufeinander und genoß das Gefühl, noch am Leben zu sein. Erst dann wagte ich es, die Augen wieder zu öffnen und mich umzusehen.

Es war ein bedrückender Anblick.

Ich hockte dicht vor einer schier himmelhohen, senkrechten Wand aus grauem Basalt. Und rechts und links hinter mir erstreckte sich die ödeste Landschaft, die ich jemals erblickt hatte. Es war eine Ebene, so flach wie ein Brett und von einer fast weißen, unglaublich heiß vom Himmel brennenden Sonne seit Ewigkeiten ausgedörrt, denn der Boden war überall gerissen. Es gab vereinzelte Flecken von dornigem Grün, aber die schienen die Lebensfeindlichkeit meiner Umgebung eher noch zu betonen.

Ich schauderte. Wo immer ich war – es war nicht mehr die Welt, die ich kannte.

Langsam stand ich auf, wischte mir den Schweiß von der Stirn und sah mich aufmerksam nach allen Seiten um. Von Lady Audley und Shadow war keine Spur zu entdecken, aber ich spürte, daß sie irgendwo in meiner Nähe waren. Wie zuvor hatte ich Shadows Anwesenheit gefühlt, als ich das Tor benutzte.

Mein Blick tastete aufmerksam über die Steilwand. Sie war nicht ganz so massiv, wie es im ersten Augenblick ausgesehen hatte, sondern wies zahllose Risse und Spalten auf, ein wenig links von mir gar eine Bresche, die groß genug gewesen wäre, einem Elefanten Durchlaß zu gewähren. Vielleicht waren Lady Audley und Shadow auf der anderen Seite dieser gewaltigen Felsbarriere aus dem Nichts getreten.

Ich machte einen Schritt auf den Felsdurchlaß zu, gewahrte eine Bewegung schräg hinter mir und blieb stehen, um mich herumzudrehen.

Dann sah ich, was hinter mir war. Eine halbe Sekunde lang blieb ich stehen, starrte den Koloß an und fragte mich allen Ernstes, ob ich verrückt geworden war. Aber dann begann die Erde unter meinen Füßen in rasendem Takt zu vibrieren, und ich erwachte aus meiner Erstarrung, fuhr herum und begann zu rennen, so schnell wie noch nie zuvor in meinem Leben.

So schnell, wie man eben rennt, wenn man von einem leibhaftigen Tyrannosaurus Rex verfolgt wird...

E N D E

Und in vierzehn

Tagen lesen Sie:

Eine Reise durch Zeit und Raum. Eine Reise in die Vergangenheit – 200 Millionen Jahre zurück, auf eine Erde, die von Wüsten und tropischen Dschungeln beherrscht, von Sauriern bevölkert ist. Eine Reise ins Land der GROSSEN ALTEN!

Der Sturz durch das **Tor** währt nur Sekunden, doch für Robert Craven und seine Gefährten hat sich die Welt gewandelt. Wo eben noch toter Sand war, lauern jetzt schreckliche Gefahren. Und jeder Schritt, jede unbedachte Handlung – **kann die Zukunft verändern!**

IM LAND DER GROSSEN ALTEN